

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1936**

6.9.1936 (No. 212)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung General-Anzeiger für Südwestdeutschland Karlsruhe, Sonntag, den 6. September 1936

Bezugspreise: Ausgabe A mit der Beilage „Wochenendbeilage“ monatlich 2.- M., Ausgabe B ohne „Wochenendbeilage“ monatlich 1.85 M.

Volksfront-Krise in Frankreich

Die Zerfetzungsakt der Kommunisten - Warnungen in der sozialistischen Presse - „Wir marschieren nicht!“

Paris, 6. Sept. Die unterirdischen Machenschaften der Moskauer Agenten in Frankreich, die seit dem spanischen Bürgerkrieg...

Der neueste Schläger, den die Moskauer Drahtzieher hervorgebracht haben, besteht in der sog. „Französischen Front“...

Yvan Viot, der Chefredakteur des „Deuvre“, der sich seiner besonderen deutsch-freundlichen Einstellung verdächtig ist...

der. Die Kundgebungen der letzten Tage ließen deutlich erkennen, worauf man hinauswolle. Alles wickelte sich so ab, als ob man einen Präventivkrieg beabsichtige.

Der „Quotidien“ ist noch deutlicher. Wenn die Kommunisten, so schreibt das Blatt, die Einiauna aller Franzosen forderten...

Das Drama des französischen Ministerpräsidenten, der „Populaire“, wirft der kommunistischen Partei ganz offen vor, daß sie nicht für eine Annäherung an Deutschland arbeite...

Der Aufmarsch der Nation

Zur Eröffnung des Parteitag

\* Schlägen Lärm tobt über den Gesilden Spaniens, ängstlich verkrüppelt sich die Bevölkerung vor den alles zerstörenden Granaten...

Nein, das nationalsozialistische Deutschland, die unübersehbare Gefolgschaft des Führers, das ganze deutsche Volk, denkt nicht daran, weder durch Worte noch durch Taten...

Es war ein Sieg, den der Nationalsozialismus am 30. Januar 1933 feierte, vorausgesetzt auf vorausgesehenen Parteitag, gefeiert auf den Parteitag des Dritten Reiches.

Dieses Deutschland, einzig bis zum letzten Mann, bis zum letzten Fran, einzig in dem Willen, durch seine Treue und seine Leistungen dem Führer immer wieder den Dank für das abzustatten, was er ihm gab...

Der Nichteinmischungs-Ausschuß

Teilnahme Deutschlands durch seinen diplomatischen Vertreter in London

\* Die Aussichten, daß im spanischen Bürgerkrieg etwaige Vermittlungsversuche von außen her irgendetwas helfen könnten, sind denkbar gering.

Daß unter diesen Umständen die Bereitwilligkeit zur Teilnahme an der Londoner Konferenz nicht bei allen Mächten gleichmäßig groß ist, darf nicht weiter Wunder nehmen.

neuerdings unterstrichen und auch das Verbot mittelbarer Einmischung durch Geld oder Propaganda von neuem gefordert.

Wie wir jetzt hören, haben Frankreich und England vorgeschlagen, das Komitee soll sich aus den in London beurlaubten diplomatischen Vertretern zusammensetzen.

Berförfung des Unteroffizierkorps

Eine bedeutende Verordnung über die Fürsorge für die Ausscheidenden

DNB Berlin, 6. Sept. Der Herr Reichskriegsminister hat durch einen Erlaß vom 31. 7. 1936 der Truppe mitgeteilt, wie demnach die Berförfung der ausscheidenden Unteroffiziere geregelt werden soll.

Sie erhalten bis zur planmäßigen Anstellung als Beamte gleichberechtigt - also nicht wie bisher jährlich abfliegende - Uebergangsbezüge, deren Höhe sich nach der auf den Wehrmachtsfachschulen erreichten Vorbildung richtet.

Werden ehemalige Berufs Soldaten vor der Anstellung dienstunfähig, dann erhalten sie ein aus den Uebergangsbezügen errechnetes Ruhegeld.

Voraussetzung für die Gewährung der Bezüge ist, daß die Berförfungsanwärter bei mindestens fünf Verwaltungsdienststellen (darunter drei großen) für Beamtenstellen und außerdem für Angestelltenstellen vorgemerkt sind.

Bei Berförfungsanwärtern, die eine Einberufung in Beamten- und Angestelltenstellen, für die sie vorgemerkt sind, ohne zwingenden Grund ablehnen, erlöschen die Uebergangsbezüge.

Der Bundesführer des Reichstreubundes, Gauleiter und Oberpräsident Schwede-Koburg, bezeichnet die Neuregelung in einem Schreiben an den Reichskriegsminister als eine Tat, deren geschichtliche Bedeutung in erster Linie darin besteht, daß in Zukunft diejenigen jungen deutschen Männer, die Lust und Liebe zum Berufs Soldatentum in sich tragen...

# Der gefäuberte Brückenkopf

## Die Ereignisse in und um Trun — Grauenhafte Terrorberichte — Ultrarotes Madrid

□ Front vor Trun, 6. Sept. Die letzten Gruppen der Roten, die sich noch am Kopfende der internationalen Brücke befanden, wurden um die Mittagsstunde am Samstag durch einen überraschenden Anriff der Nationalisten, die unerwartet von Norden her vorbrachen, nach einem kurzen, aber außerordentlich heftigen und blutigen Gefecht auseinandergetrieben. Über die internationale Brücke nach Vendave anflüchteten. In den letzten fünf Minuten hatten sie an Verlusten 10 Tote. Um 12.10 Uhr am Samstag befestigten die Abteilungen der Militärruppe den spanischen Brückenkopf.

Die Geschosse pfiffen unaufhörlich die Brücke entlang und schlugen rechts und links ein. Alles warf sich nieder und versuchte, die schützenden Drähtseine anzu erreichen. Ein Zivilist blieb liegen; er hatte einen schweren Beinbruch erhalten, es gelang aber, ihn in Sicherheit zu bringen. Als die Roten erkennen mußten, daß jeder Widerstand vergeblich war und ihre Verluste immer größer wurden, ließen sie in langen Säben über die internationale Brücke nach Vendave von dem Feuer der Nationalisten. Einmal nach Vorhänge hatten sich zum Schutz Matrasen auf den Rücken gebunden. Bevor die Nationalisten den französischen Grenzgarnison ihre Waffen abließen, ermaßen sie sich in wütendem Schimpfen und Schreien auf die Weisen, denen sie mit erböhrer Faust und Gewehren drohten, bis die französische Polizei die Leute zur Hand in die Wägen führte und ihnen die Waffen und Munition abnahm.

Nach Meldungen des Senders Parede haben die spanischen Nationalisten bei Einnahme von Trun einen französischen Waffentransport abgefangen, der ihnen hochwertiges modernes Kriegsmaterial mit der entsprechenden Munition lieferte. Die Einnahme von Guenterabia dürfte in den nächsten 24 Stunden erfolgen.

Ein Zeugnis für die Zustände in den Reihen der Volkfrontler gibt der Bericht eines französischen Freiwilligen, der Trun auf Seiten der Nationalisten verteidigt hat und jetzt nach Frankreich zurückgekehrt ist. Dieser Franzose erklärte dem Vertreter des „Kraar“, daß er von diesen Zuständen an eine Kellerei und nicht daran denke, noch einmal nach Spanien zurückzukehren. Vor 14 Tagen habe er sich als Freiwilliger gemeldet und sei sofort zur Verteidigung des Forts San Marcial in die vorderste Linie geschickt worden. Neun Franzosen und ein Belagerer hätten das Fort trotz des schwersten Artilleriefeuers und aller Flugzeugangriffe gehalten. Man habe unter dem Befehl eines Hauptmannes gestanden, der keine Ahnung von der Lage gehabt hätte. Das Oberkommando habe sich stets in respektvoller Entfernung gehalten. Über gerade die Leute, die zu diesem Oberkommando gehörten, seien mit den modernsten Schnellfeuerwaffen ausgerüstet. Die Munition sei ausnahmslos die besten. Die Maschinenwaffen seien dauernd untauglich gewesen, und als Handgranaten hätten sie Zentralfeuerzündung benutzt, die im oberen Ende mit Dynamit gefüllt gewesen seien. Die Verschiebung sei auf dem Meer, aber es habe an Waffen gefehlt. Diejenigen, die sich hinter der Front aufhielten, hätten über die besten Waffen verfügt. In San Sebastian, wohin er in besonderem Auftrage geschickt worden sei, sehe alles auf der Straße spanieren, als ob überhaupt nichts passiert sei, anstatt den Kampfenden zu Hilfe zu eilen.

Am Fort Guadalupe haben die Roten gefangene Geiseln hingerichtet. Unter ihnen soll sich auch der Erzbischof von Valladolid, sowie der Sohn des früheren Ministers Maura und der Ungeordnete von Navarra, Beuna befunden haben. Auch die Mönche des Klosters von Fuentesrabia sind durch die Roten erschossen worden. Die toten Körper der Mönche wurden im Lauf des Tages von Kriegerern der nationalen Truppen deutlich in ihren weißen Kutten auf den flachen Dächern des Klosters liegend aufgefunden.

Bereits am Freitagabend ist der erste Sonderzug mit einem Teil der marxischen Milizen, die aus Trun auf französisches Gebiet geschickt waren, auf der Durchfahrt nach Barcelona in Bordeaux einetroffen. In dem Zuge befanden sich rund 800 Mann, die noch am Vormittag in Trun gegen die Nationalisten gekämpft hatten. Sie wurden auf dem Bahnhof verpackt, und gegen 20 Uhr setzte sich der Zug unter dem Gelände der Internationalen und der Garmaole in Richtung Perpignan und Katalonien wieder in Bewegung.

Das Daily Express schreibt, daß die Roten in Trun kurz nach der Einnahme der Stadt durch die Nationalisten 510 Geiseln erschossen haben. Nach einer Neutermeldung aus Gibraltar haben die Kommunisten in Almeria den 72 Jahre alten Bischof von Almeria erschossen.

Der „Jour“ meldet aus Burgos, daß die Rote Miliz 114 Augustinermönche im Escorial ermordet habe. Das berühmte Kloster Montserrat bei Barcelona ist dem antireligiösen Vernichtungsfeldzug der spanischen Marxisten überantwortet worden.

Die Londoner „Daily Mail“ veröffentlicht einen Bericht eines in Spanien ansässigen Engländers, der fürchterliche Einzelheiten über die Grausamkeiten spanischer Marxisten gegenüber Frauen und Kinder enthält. So haben die Roten, diesem Bericht zufolge, in Baena in Andalusien hunderte von kleinen Kindern ermordet, indem sie sie mit den Köpfen nach unten an Balkonen aufhängten. Andere seien an Hausdächern gekreuzigt worden. Zahlreiche Frauen seien an Pferde gebunden, und von diesen durch die Straßen geschleift worden. In San Roque bei Gibraltar hätten die Roten die Frau und die Tochter des Garnisonskommandanten als Geiseln festgenommen. Ihre Leichen seien später mit schrecklichen Verwundungen aufgefunden worden. Das Blatt veröffentlicht einen Bericht, den eine spanische Firma in Bimbledon erhalten hat. Darin werden Grausamkeiten beschrieben, die das vorstehende Bild noch grauenhafter ergänzen. In Casalla de la Sierra, wurden 87 Personen lebendig in eine tiefe Grube gestürzt, in die die Marxisten alle drei Minuten eine Dynamitpatrone warfen.

Mit der Madrider Kabinettsbildung durch Caballero scheint gleichzeitig auch der Machtkampf zwischen diesem und dem gemäßigtteren Indalecio Prieto zugunsten von Caballero entschieden zu sein. Der Kampf um die Macht zwischen Caballero und Prieto beherrschte schon während der ganzen letzten Jahre die Auseinandersetzungen, die sich um den Kurs der Sozialistischen Partei dreht. Unter dem Einfluß der Niederlage von Trun hat jetzt Caballero den Sieg davongetragen, und die Machtübernahme durch diesen Poli-

tiker, der den Kommunisten schon immer sehr nahe stand, so daß er geradezu der „spanische Lenin“ genannt wurde, bezeichnet besser als alles andere, wohin der Kurs geht. Die wenigen linksrepublikanischen Politiker, die dem Kabinett noch angehören, sind noch offensichtlich als in dem in der zweiten Julihälfte gebildeten Kabinett Giral lediglich Strohmänner ohne jeden politischen Einfluß.

Die Pariser Blätter betonen zu dem Regierungswechsel in Madrid, daß das Kabinett Caballero einen weiteren Schritt auf dem Wege zur Sowjetisierung Spaniens bedeute.

Die englische „Daily Mail“ bezeichnet das Kabinett Caballero als „eine Regierung schamloser gewalttätiger Kommunisten“.

Nach einer Meldung aus Rabat haben am Samstag in der Gegend von Pamplona heftige Kämpfe stattgefunden, bei denen die Truppen der roten Madrider Regierung 300 Tote und 112 Verwundete verloren haben sollen.

## Durch deutsche Kriegsschiffe gerettet

□ Berlin, 6. Sept. Durch das Eingreifen der deutschen Kriegsschiffe in den spanischen Gewässern konnten erneut in verschiedenen Fällen deutsche in harter Bedrängnis befindliche Volksgenossen gerettet werden. Verhandlungen des Kommandanten des Kreuzers „Leipzig“ mit beiden Parteien führten zu dem Erfolg, daß ihm freier Abzug der deutschen und anderer nichtspanischer Flüchtlinge aus der von Regierungstruppen eingeschlossenen Stadt Driedo zugesagt wurde. Am Sonntag sollen diese Deutschen in der Hafenstadt Gijon auf dem Dampfer „Bessel“ eingeschifft und unter dem Schutz des Kreuzers „Leipzig“ abtransportiert werden.

In Portugalete war die Tochter eines Deutschen seit 14 Tagen wegen falscher Bescheinigung im Gefängnis. Durch persönliches Eingreifen des Kommandanten des Torpedoboots „Jaguar“ wurde jedoch ihre Freilassung erreicht.

Wie das Oberkommando der Marine mitteilt, werden am heutigen Sonntag die Torpedoboots „Liger“ und „Flitz“ zur Abholung von zwei anderen schon länger in spanischen Gewässern befindlichen Booten in See gehen.

# Der Kampf in Palästina geht weiter

## England zwischen zwei Feuern — Neue Zwischenfälle

Die Bemühungen um einen Ausgleich scheinen zunächst gescheitert zu sein. Das englische Kabinett hat die Vermittlungsvorschläge der Araber abgelehnt; vielleicht, weil ihm die Einschaltung des arabischen Außenministers nicht paßte, vielleicht auch, weil es fürchtet, daß irgendwelche Zugeständnisse nur die Forderungen der Araber steigern könnten. Der Vergleichsvorschlag, auf den hin der Friede geschlossen werden sollte, sah so aus, daß die Araber ihre Streiks abbrechen wollten und daß dann England von sich aus die jüdische Einwanderung erst einmal drosseln sollte, damit die aufgeregten Gemüter in Palästina sich beruhigen könnten und inzwischen ein Weg gefunden würde, der Juden und Araber ein Nebeneinanderleben ermöglichte. Das englische Kabinett hat aber nein gesagt, der Kampf geht also weiter. England rüft sich auf ihn und will nun offenbar seine ganze Macht einbringen: die englischen Mandatir sind plötzlich abgedroht worden. Ein immerhin ungewöhnliches Ereignis, und diese Anordnung wird damit in Zusammenhang gebracht, daß die Truppen in Palästina schleunigt verstärkt werden müssen. England will also den Druck auf die Araber verschärfen und ihnen zeigen, daß sie sich irren, wenn sie auf irgendeine Schwäche der Mandatsmacht rechnen. Bei dieser Entscheidung wird wohl auch mitgespielt haben, daß von Amerika aus in London auf den Umfang des englischen Mandats hingewiesen ist, daß vor allem durch die Versprechungen Balfours den Juden die Einwanderung nach Palästina verbindlich zugesagt worden ist. England fürchtet also die Sympathien der Vereinigten Staaten zu verlieren, wenn es den Arabern entgegenkommt. Es steht im Grunde genau da, wo es vor einem halben Jahre stand: die Versprechungen, die den Arabern gemacht sind, überschneiden sich mit den Zusagen, die den Juden während des Krieges gegeben wurden. Und ein Ausweg aus diesem Dilemma ist kaum zu finden.

Unbehindert durch die Friedensbefrohungen, dauern die Verbrechen und Ueberfälle in Palästina unvermindert an. Täglich abt es Tote und Verwundete, Verhaftungen und Sabotageakte. Durch einen solchen entsetzten bei Koffilia die beiden Lokomotiven eines Güterzuges, der mit britischem Militär besetzt war.

## 10000 Mann Verstärkungen für Palästina

□ London, 6. Sept. „Daily Telegraph“ meldet, daß die Truppenverstärkungen, die die britische Regierung nach Palästina entsenden werde, voraussichtlich 10000 Mann betragen würden. Dadurch werde die Gesamtzahl der britischen Truppen in Palästina auf rund 17000 Mann erhöht. Diese Stärke werde für notwendig erachtet, um nötigenfalls die durch einen Belagerungszustand erforderlichen Maßnahmen in Kraft zu setzen.

## Kolonie Malta

ob. Rom, 6. September. Aus London wird gemeldet, daß der Gouverneur von Malta offiziell das Inkrafttreten des neuen Patentes verlangt hat, durch welches Malta in eine Kolonie umgewandelt wird. Offizielle Sprache der Verwaltung ist die englische, jene des Gerichtes die maltesische Sprache. Auf diese Weise ist der Gebrauch der italienischen Sprache, der nach altem Gewohnheitsrecht bisher im Gerichtsverfahren geübt wurde, endgültig abgeschafft und die italienische Sprache aus dem amtlichen Verkehr endgültig ausgeschlossen. In Rom zeigt man sich über diese Aenderung entrüstet.

## Kabinettsrat in Paris

### Die Spanienfrage — Deutsche Militärdienstzeit

□ Paris, 6. Sept. Der Kabinettsrat, der am Samstag um 16 Uhr unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Blum zusammengetreten war, hat bis 20 Uhr gedauert. Am Schluß der Sitzung wurde folgende Beschlüsse gefaßt:

„Der Ministerpräsident hat, nachdem er dem Innenminister Salengro die Solidarität des Ministerrats angeht, die persönlichen Angriffe zum Ausdruck gebracht hat, die gegen den Innenminister gerichtet worden sind, die Maßnahmen bekannt gegeben, die für die Durchführung der 40-Stunden-Woche und des Arbeitsbeschaffungsprogramms ergriffen worden sind. Der Ministerrat hat hierauf im einzelnen die durch die Ereignisse in Spanien und die Einführung der zweijährigen Dienstzeit in Deutschland geschaffene Lage geprüft. Auf Vorschlag des Außenministers, des Kolonialministers und des Innenministers soll das Hohe Komitee des Mittelmeeres möglichst bald einberufen werden.“

Wie man hierzu erfährt, soll dies am kommenden Donnerstag der Fall sein. Der Ministerrat ist, wie vorgesehen, auf Montag festgesetzt.

## Österreichische Verwaltungsamnestie

### wird ab 1. September durchgeführt.

\* Wien, 6. Sept. Wie die regierungssamtliche politische Korrespondenz mitteilt, wird infolge der Ereignisse des 20. Juli nicht zur Durchführung gekommene Verwaltungsamnestie in Anbetracht des Umstandes, daß im Monat August die innere Befriedung weitere Fortschritte gemacht hat, vom 1. September ds. J. ab schrittweise durchgeführt werden.

Die Verwaltungsamnestie betrifft alle jene politischen Häftlinge, die von den Polizeistellen oder Bezirkshauptmannschaften zu sogenannten Verwaltungsstrafen in der Höchstdauer von einem Jahr verurteilt oder in ein Konzentrationslager übergeführt worden waren. Die Verwaltungsstrafen konnten auch zusätzlich für gerichtliche Strafen verhängt werden. Auch diese zusätzlichen Strafen werden von der nunmehr zur Durchführung kommenden Strafamnestie getilgt. Im ganzen dürften etwa 5000 Personen von der Verwaltungsstrafenamnestie erfaßt werden, so daß mit der schon leitet durchgeführten Amnestierung der gerichtlichen Häftlinge im ganzen 10000 politische Häftlinge in Freiheit gesetzt werden dürften.

## Ungarische Minderheitsbeschwerde in Prag

### H. Prag, 5. Sept. (Drahtmeldung unseres Vertreters.)

Die Vertreter der etwa 80000 Seelen umfassenden ungarischen Minderheit in der Tschechoslowakei haben der Regierung eine Denkschrift überreicht, in der sie alle Fälle aufzählen, die gegen die von der Tschechoslowakei eingegangenen Minderheitenschutzgesetze verstoßen und zugleich ankündigen, daß sie genötigt wären, den Klageweg beim Völkerbund in Genf dann zu beschreiten, wenn die tschechische Regierung diesen Beschwerden nicht Rechnung trage. Die von dem Prager Blatt der Ungarn veröffentlichte Beschwerde enthält in erster Linie alle jenen Fälle, denen die tschechischen Staatsbehörden die Sprachrechte der Ungarn mißachtet haben. Eingaben werden auch dann in der tschechischen Staatsprache beantwortet, wenn die Partei oder die Gemeinden eine Verantwortung in ungarischer Sprache den Bestimmungen gemäß fordern können. Ueber tausend Gemeinden in der Tschechoslowakei seien auf diese Weise ihrer sprachlichen Rechte beraubt. Durch willkürliche Aenderung der Gebietseinteilung der Bezirksgerichte, werde der vollstättige Charakter der Bezirke so verändert, daß die qualitative Minderheit ihre Rechte einbüße. Dies sei insbesondere in den Bezirken Preßburg, Kaschau und Munkacs der Fall. Auch die Frage des Schulwesens wird von der Beschwerde behandelt. Es wird der Regierung angekündigt, daß die ungarische Minderheit dann die Errichtung einer eigenen ungarischen Universität in Prag fordern werde, wenn nicht sofortige Abhilfe gegen die Verschmäherung der Zulassung ungarischer Studenten bei der Prager Universität geschaffen werde.

Lord George beim Führer. Der Führer und Reichskanzler hat am Freitag Lord George in seinem Landhaus in der Nähe von Verdesburg empfangen. Im Laufe der dreistündigen Unterhaltung wurde die allgemeine politische Lage in Europa besprochen. Besonders stark haben Lord George die Mitteilungen des Führers über die in Deutschland in Angriff genommenen wirtschaftlichen Aufbaupläne wie Straßenbau und Siedlungsbau u. m. interessiert.

Der Führer und Reichskanzler hat Seiner Königl. Hoheit dem Prinzregenten von Jugoslawien, zum jugoslawischen Nationalfeiertag, dem Geburtstag des Königs, herzlichste Glückwünsche telegraphisch übermittelt und zugleich seine besten Wünsche für das Wohlergehen Seiner Majestät des Königs zum Ausdruck gebracht.

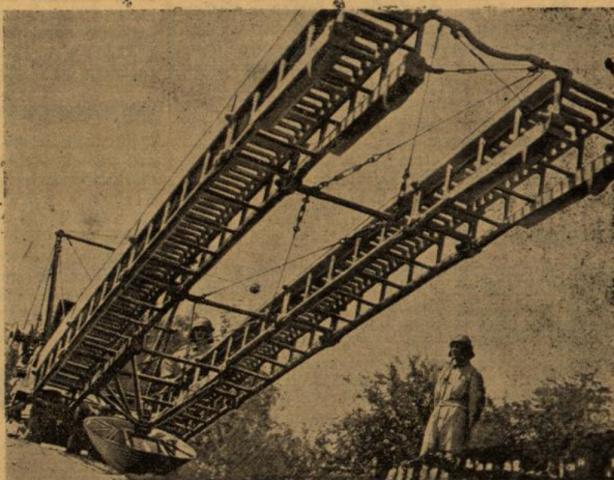
**Hauptredaktion:** Theodor Ernst Eilen. **Stellvertreter:** Johann Jakob Stein. **Verantwortlich:** Theodor Ernst Eilen. **Für Politik und Kultur:** Dr. A. Stein. **Für Wirtschaft:** Dr. G. Eilen. **Für Kultur, Unterhaltung, Film, Kunst:** Hubert Derrhardt. **Für den Stadteil:** Hans Richter. **Für Kommunales, Briefkasten, Gerichte, und Vereinsnachrichten:** Karl Winder. **Für Buchbesprechungen mit Unterbrechungen:** E. Ebert. **Edmund Dittmann:** für Theater, Kunst, Musik. **Dr. Carl Heilmann:** für Bild und Umbau. **Die Abteilungsleiter:** für den Anzeigenenteil: Ernst Doff; alle in Karlsruhe. **Berliner Schriftleitung:** Dr. Kurt Metzger. **Druck und Verlag:** Badische Presse, Grenzmarkt-Verlag und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe am Rhein. **Verlagsleitung:** Arthur Weick. **D. N. 1. September 1936: 28. Jahrgang; Baden: Bezirksausgabe Neuen Rhein- und Ansbach 3300, Bezirksausgabe Nord-Weilheim über 1300.**

Die vorliegende Ausgabe der Badischen Presse umfaßt 28 Seiten

# Bilder der Woche

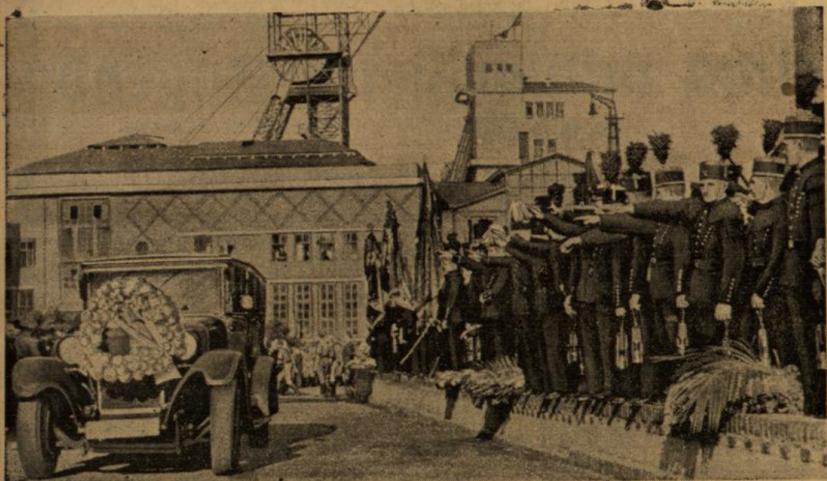


Der „Berghof“, das Haus des Führers am Oberjatzberg, ist jetzt vollendet. (Heinr. Hoffmann, R.)



Neuartiger italienischer Tank

Bei den zur Zeit in Italien stattfindenden Manövern werden eine Reihe neuartiger Waffen erprobt. Darunter auch dieser Tank, der eine regelrechte Brücke mit sich führt. Wenn die Brücke herabgelassen wird, ist der Kampfwagen in der Lage, selbst breite Gräben zu überqueren. Ebenso kann er mit ihrer Hilfe senkrecht aufsteigende Hindernisse bis zu fünf Meter Höhe erklimmen. (Pressephoto, R.)



Die letzte Fahrt der 28 Knappen

In der Bergarbeiterstadt Bochum wurden die 28 Knappen, die bei dem furchtbaren Explosionsunglück auf der Zeche „Vereinigte Präsident“ den Tod fanden, zur letzten Ruhe gebettet. (Weltbild, R.)



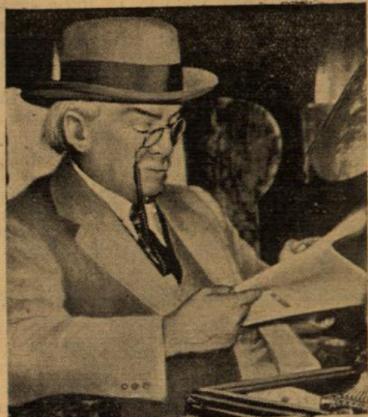
Die Wirkung des Bombardements auf Trun

Ein durch Fliegerbomben zerstörtes Haus in Trun, der Stadt, die nun nach tagelangen erbitterten Kämpfen von den nationalen Truppen erstickt werden konnte. (Weltbild, R.)



Volk sendet fürs Volk

Im Volkssender auf der Großen Berliner Funkausstellung 1936 bringen Gruppen aus allen deutschen Gauen Darbietungen aller Art zu Gehör. (Scherl Bilderdienst, R.)



Lloyd George auf seiner Reise nach Deutschland (Graphische Werkstätten, R.)



Der neue deutsche Gesandte für Ägypten Generalkonsul i. e. R. Freiherr v. D w - B a c h e n d o r f.



Nürnberger Reichsparteitagelände aus der Vogelschau (Heinrich Hoffmann, R.)

# Wolgadeutsche Bauern niedergeknallt

## Der Verzweiflungsmarsch der 6000 — Die weite Ebene trinkt ihr Blut . . .

Die sowjetrussische Presse hat versucht, alle Meldungen über Arbeiter- und Bauernunruhen in Südrussland als Erfindung hinzustellen. Sie hat aber nicht verhindern können, daß täglich neues Material das Licht der Öffentlichkeit erblickte. Jetzt sieht sich sogar die Moskauer Regierung genötigt, indirekt die ausgegebenen Dementis zu dementieren. Sie teilt mit, daß der stellvertretende Volkskommissar für die Landwirtschaft, Muralow, seines Amtes enthoben worden ist. Muralow wird für die Bauernunruhen und für die Ernährungsschwierigkeiten verantwortlich gemacht. An seine Stelle ist ein Mann namens Demitschenko getreten, von dem man weiß, daß er die personifizierte Rücksichtslosigkeit ist. Das bedeutet also, daß er für allerhöchsten Einsatz der Machtmittel des Staates sorgen wird, um die Bauern in die Knie zu zwingen und sie anzuhalten, die vorgeschriebenen Pflichten zu erfüllen. Ohne Blutvergießen geht das nicht ab, wie ja auch jetzt schon Massenverhaftungen und Massenerschießungen an der Tagesordnung sind.

### „Einsam kämpft das Wolgaland“

Zu den Leidtragenden gehört auch wieder das Deutsche in der Wolga. Nach kürzlichen sowjetrussischen Meldungen ist der Prozentsatz der Wolgadeutschen Bauern in den Zwangsarbeitslagern ganz erheblich angewachsen. Man verachtet immer wieder Deutsche, um das Deutschtum an der Wolga restlos auszurotten. Wie die Bolschewisten mit den Deutschen umspringen und wie sie überhaupt gegen alle Bauern vorgehen, hat der Wolgadeutsche Georg Bötsch in seinem im Volkstümlichen-Verlag in Leipzig erschienenen Buch „Einsam kämpft das Wolgaland“ geschildert. Bötsch hat die roten Schrecken mitgemacht; es gelang ihm schließlich aus der Sowjetunion zu entkommen. In seinem Buch schildert er einen Aufstand der bis ans Blut gequälten und dem Hungertod nahen Bauern. „Weder Kolonist noch Muschik (russischer Bauer) hatten noch etwas zu essen. Da rotteten sich zuerst von Hof zu Hof, bei Russen und Deutschen, dann von Dorf zu Dorf, alle noch irgendwie kräftigen Männer auf und marschierten ziellos hin und her, hier Gerechtigkeit fordernd, dort Brot oder Saatgetreide, anderen Orts revoltierend, brohend und plündernd, wo ihnen noch ein volles Staatsmagazin begegnete.“

### Hungermarsch nach Balzer

Jetzt marschierten die Muschiken und Kolonisten gemeinsam auf Balzer. Balzer war der militärische Stützpunkt dieser Gegend. Neue Truppen mußten herangeholt werden. Näher und näher rückten die Bauernhaufen. 5000 oder 6000 Männer, jung und alt. Sie zogen daher, sich vor Hunger kaum noch Rechenschaft gebend über ihr verhängnisvolles Vergehen. Sie marschierten völlig ungeordnet, ohne Kommando, nur von einem Ziel befeuert: sich den Noten stellen! Die Not zu der Hilfe oder zur Verrückung ihrer Politik zu zwingen. Ihr Führer war der Tod. Vom Ruckturn in Balzer beobachteten die Bolschewiki das Herannahen der Aufständischen. Maschinengewehre standen hinter den Zäunen. Reiter lagen in den Höfen verstreut auf dem Weg ins Dorf, den die Bauern

kommen mußten. Heimliches Warten. Kein offener Kampf. Die Schneeschmelze hatte begonnen, jedoch die Felder waren noch reichlich mit Schnee bedeckt. Ein sonniger Tag stieg auf. In verstreuten Häusern sammelten sich die Bauern vor dem Dorf, bewaffnet nur mit Knüppeln, Sensen, Äxten, Spaten, Gabeln. Im Dorf regte sich nichts. Den Aufständischen wurde keine Warnung erteilt. Noch bis vor kurzem uneins, ja einander Feind, hielten jetzt Muschiken und Kolonisten gemeinsam. Ein einziger Haufen Verzweifelter. Sterbende wollten Frieden, nur Frieden im Land aufrichten. So torfelten die 5 oder 6000 vor das Dorf.

### Maschinengewehrfeuer setzt ein

Unzählige Bauern fallen um. Die anderen aber bringen unentwegt weiter. Ihnen entgegen rufen aus den Vertiefen die roten Reiter. Ihre Säbelhiebe spalten vielen die Köpfe, schneiden anderen die Schultern entzwei. Und ihnen folgen Infanteristen. Mit dem Bajonett voran. Ein kurzes viehisches Gemehel. Nach einer kleinen Stunde herrscht ringsum Totenstille. Auf einer schneebedeckten Fläche bis zum Horizont liegen Tote und Verwundete. Von den Toten aber erlitt keiner auch nur eine Verletzung. Die Kommandeure unterjagten den Soldaten, den Verwun-

deten Hilfe zu leisten. Nur die eine Gnade kannten sie: wo noch ein Verwundeter nicht schon in den nächsten Viertelstunden seinen Odem aufgibt, der dürste eine letzte Kugel in den Kopf erhalten.

### Der Stand der russischen Fliegerei

Urteile des französischen Studienausschusses

Paris, 4. Sept. Die Mitglieder des französischen Luftfahrtstudienausschusses, die eine Besuchsreise nach Sowjetrußland unternommen hatten, sind jetzt über Prag nach Paris zurückgekehrt. Der Vorsitzende des Luftfahrtstudienausschusses der Kammer, der bekannte französische Flieger und Abgeordnete Bouffoutrot, äußerte sich sehr zufriedenstellend über seine Eindrücke. Bei dem Besuch von Flugzeugwerken hätten sie besonders die Produktionsfähigkeit der Werke festgestellt. Die russische Luftfahrt sei ausgiebig mit Apparaten und aus ausgebildeten Mannschaften, vor allem aber mit Flugplätzen versehen.

Der Berichterstatter des Luftfahrtstudienausschusses, Aba. Symann, ist der Ansicht, daß die russische Fliegerei zwar noch ihre Methoden verbessern müßte, jedoch eine gefährliche Waffe für die Verteidigung Sowjetrußlands darstelle. In jeder Stadt ständen außer den Militärflughäfen ein Flugfeld zur Ausbildung der Flieger und ein dritter Flugplatz für die Ausbildung der Flugschirmabstürzer der Flugschule. Die Flugzeugwerke seien nach amerikanischem Muster errichtet und ausgerüstet, so daß die Arbeit am laufenden Band eine sehr hohe Arbeitsleistung erlaube. Dagegen habe er festgestellt, daß Sowjetrußland vom Standpunkt der Versenkung und Befüllung aus noch stark zurück sei und sehr arm scheine. Die Vertreter der sowjetrussischen Wirtschaft hätten erklärt, daß diese Fragen erst im dritten Fünfjahresplan in Angriff genommen würden.

# Frankreichs militarisirte Jugend

Von E. K. Beltzig

Im Frühjahr 1938 gab der französische Unterstaatssekretär für körperliche Erziehung in der Kammer Erklärungen ab, die großes Aufsehen erregten. Diese Erklärungen hingen mit dem damaligen Aufrüstungsvorschlag, eine Wehr mit kurzer Dienstzeit in allen europäischen Staaten einzuführen, eng zusammen. Der Aufrüstungsvorschlag scheiterte schließlich, aber die „Erklärungen über die körperliche Erziehung“ wurden in Frankreich in die Tat umgesetzt.

Die französische Jugend, die bereits bei Eintritt in die unterste Schulkasse durch einen ausgeklügelten Lehrplan einseitig in „französischer Heldengeschichte“ unterrichtet wird, erhält vom achten Lebensjahre an militärischen Unterricht.

In rund 9500 Schulen und 27000 Schieß- und Sportvereinen wird die Jugend auf die Militärdienst vorbereitet. Der Staat stellt nicht nur Geld, Waffen, Munition und Gelände zur Verfügung, sondern läßt auch alle halbe Jahre durch eine Kommission höherer Offiziere des jeweiligen Wehrkreises oder des Departements Besichtigungen abhalten. Die besten Schüler werden bei diesen Besichtigungen ausgezeichnet.

Das Lehrprogramm, das sich in drei Stufen gliedert, kommt einer vollständigen militärischen Ausbildung gleich. Die gut bestandenen Abschlüßprüfungen berechtigen den Prüfling zum Eintritt in den Staatsdienst.

In der ersten rein militärischen Ausbildungsstufe, die alle Jungfransen vom sechzehnten Lebensjahre erfaßt, wird der Hauptwert auf eine gute körperliche Ausbildung gelegt. Der Körper wird für größere Anstrengungen trainiert. Nebenher gibt es eine allgemeine Ausbildung die es ermöglicht, beim Eintritt in das Heer sofort mit der Geschichtsbildung zu beginnen.

Wer diesen ersten Kurs gut bestanden hat, erhält ein „Brevet d'aptitude physique“. Die Bedingungen sind: 200 Meter Schießen, Dauerlauf, Gepäckmarsch, Handgranatenwerfen und Kenntnisse im Heeresaufbau und in der Waffenbehandlung und Wappenspflege.

Wer die zweite Prüfung bestanden hat, erhält das „Brevet de Preparation elementaire au service militaire“. Dieses Brevet beweist die Geeignetheit seines Besitzers zum Unteroffizier, wie Unteroffizier oder Sergeant in der Truppe. Die Bedingungen hierfür sind zu erfüllen in den Themen: Kartenspielen, Geländekenntnis, Tarnung, Befestigung, Waffenkunde usw.

Die Besitzer dieses Brevets können dann in Spezialkursen sich als Mineur, Telegraphist, Scharfschütze, Handgranatenwerfer, Reiter oder Flieger ausbilden lassen. Die Anforderungen zu guten Erfolgen sind hoch und bedingen den regelmäßigen Besuch dieser Kurse und eine angelegte dauernde Arbeit.

Die Inhaber des zweiten Brevets werden kurz nach Eintritt ins Heer zu Sergeanten oder Wachmeister ernannt und versehen als solche während ihrer restlichen Soldatenzeit den Dienst.

Die Schüler der höheren Lehranstalten werden in Sonderkursen zu Reserveoffizieren vorgebildet. Sie werden ein Jahr lang infanteristisch ausgebildet. Erst im zweiten Jahr der militärischen Vorbereitung werden die Schüler in verschiedenen Waffengattungen eingeteilt. Die tüchtigsten Schüler erhalten am Ende des Kurzes das „Brevet militaire superieure“. Dieses Brevet berechtigt zum Eintritt in die Kriegsschule, wo nach einer halbjährigen Ausbildung der junge Mann als Unterleutnant seine Militärdienstzeit bei der Truppe abtönen kann.

Diese vormilitärische Jugendausbildung in Frankreich ist auch eines der ungelungenen französischen Rüstungsprojekte, zumal, wenn man berücksichtigt, daß allein im vergangenen Jahr 6800 Unterleutenants der Reserve nach einer halbjährigen Dienstzeit befristet wurden, das bedeutet über anderthalbmal mehr als unserer damaligen Reichswehr an Offizieren insgesamt zugestanden war.

Copyright by Ludwig Wolffbrandt, Berlin W. 30, Bernauerstraße 218.

### Ein neuer Dalai Lama gefunden?

London, 6. September. Aus Kailaspaß in Britisch-Indien kommt die bisher noch unbestätigte Nachricht, daß es den tibetischen Mönchen und Wahrsagern nach zweijähriger Suche gelungen sei, den wieder lebendig gewordenen Dalai Lama zu finden. Gut unterrichtete Reisende, so meldet Reuters, berichteten, daß das heilige Kind, in dessen Körper die Seele des sterbenden Dalai Lama überging, in einem zweistöckigen Haus geboren worden sei. Der derzeitige Aufenthaltsort des Kindes werde geheim gehalten; Gerüchte wollten wissen, daß es sich entweder in der Mongolei oder in Südtibet befindet. Reuters hält es für möglich, daß eine Mitteilung an die Welt erst nach der Rückkehr des zurzeit noch im Exil lebenden Tschai Lama erfolgt, um die sich ein Vertreter der britisch-indischen Regierung im Augenblick in Laasa bemüht. Es werde nicht für ausgeschlossen gehalten, daß der Tschai Lama schon in den nächsten Monaten nach Tibet zurückkehre. Der 18. Dalai Lama ist im Dezember 1933 in Laasa im Alter von 60 Jahren gestorben. Nach dem tibetischen Glauben wandert die Seele eines Dalai Lama beim Eintritt des Todes in den Körper eines im gleichen Augenblick geborenen Kindes.

### Treffen sich König Eduard und Erbkönig Alfons?

S. London, 6. Sept. (Drahtmeldung unseres Vertreters.) Da Erbkönig Alfons von Spanien Mitte nächster Woche in Wien sein wird, so nimmt man an, daß König Eduard dort mit ihm zusammentreffen wird. Bekanntlich war König Alfons ein häufiger Gast im englischen Königshaus, mit dem er eng verwandt ist. Die englischen Meldungen aus Kailaspaß berichten von einem außerordentlich herzlichen Empfang des englischen Königs durch Kemal Atatürk und die türkische Bevölkerung.

# Island selbständiges Königreich?

## Volkentscheid im Jahre 1940 — Dänemark wehrt sich — Norwegen und England im Hintergrund

(Von unserem nordischen Vertreter Gunnar Berg.)

Immer näher rückt das Jahr heran, in dem die Isländer über ihr nationales Schicksal entscheiden sollen. Im Jahre 1940 sollen sie durch eine Volksabstimmung entscheiden, ob sie wie gegenwärtig mit voller innerer, begrenzter äußerer Selbständigkeit bei Dänemark verbleiben wollen, oder ob sie auch ihre Selbständigkeit nach Außen voll wahrten, d. h. ob sie ein freies Reich mit eigenem Staatsoberhaupt und allem was drum und dran hängt, werden wollen. Auf Island selbst ist man zur Zeit kaum ganz im Klaren, wie man entscheiden soll. Verschiedene Strömungen im Volke können zwar wahrgenommen werden. Einige wollen wie jetzt mit begrenzter Selbständigkeit bei Dänemark verbleiben, was unlegendar gewisse wirtschaftliche Vorteile mit sich führt. Andere dagegen wollen auch das letzte Band mit Dänemark zerreißen. Nur so meinen sie, daß Land und Volk die volle nationale Genugtuung für jahrhundertelange Erniedrigung unter dänischer Oberhoheit erhalten kann.

Ob das Eiland dann als ein freies Reich mit voller äußerer und innerer Souveränität weiterleben soll, oder sich einem anderen Lande anschließen wird, bleibt eine zweite Frage. Einige Isländer wollen zurück zu dem Stammland Norwegen, aber es ist auch davon gesprochen worden, daß Island sich England als ein freies Dominion anschließen soll. Allerdings mehr in der englischen Presse als auf Island. Man kann mit Recht fragen, wenn man sich nachträglich einem anderen Land anschließen will und mehr aus wirtschaftlichen als aus nationalen Gründen, warum will man dann nicht bei Dänemark verbleiben. Darauf gibt es leider nur eine Antwort, es ist dänische Kurzsichtigkeit in der Vergangenheit, die jetzt gerächt werden soll.

Aber wie gesagt, über diese Volkentscheidung und damit zusammenhängende Fragen dürfte man auf Island noch nicht im Klaren sein. Man hat gegenwärtig ganz andere Sorgen, vornehmlich wirtschaftlicher Natur, um sich schon jetzt mit diesen weittragenden Fragen auseinanderzusetzen. Dafür beschäftigt man sich in politischen Kreisen Dänemarks sehr viel mit der isländischen Frage. Man ist zwar darauf gefaßt, daß Island im Jahre 1940 seine eigenen Wege geht, und wirtschaftlich würde das keinen großen Verlust für

Dänemark bedeuten. Umso mehr würde das Land an Prestige im Norden verlieren, wenn Island sich zuerst losreißt, um sich dann einem anderen Land anzuschließen. Man ist deshalb in Dänemark jetzt eifrig bemüht, in der letzten Stunde das zu gewinnen, was durch viele Jahrhunderte nicht gelungen ist, nämlich die Herzen der Isländer.

Mit diesen Bestrebungen als Beweggrund muß man auch die augenblickliche Isalandreise des dänischen Königs betrachten. Wenn man die Berichte der dänischen Hauptstadtzeitungen liest, so scheint das Ziel auch erreicht zu sein. Die Reise des Königs ist zu einem wahren Triumphzug geworden, was nach denselben Zeitungen umso weniger zu verwundern ist, als der Dänenkönig den Isländern auch wirtschaftlichen Segen gebracht hat. Die Feringe, die in den letzten beiden Jahren nicht übermäßig zahlreich nach Island kommen wollten, sind gleichzeitig mit dem Königsbesuch zurückgekehrt. Das bedeutet für Tausende von Isländern Brot und gutes Auskommen, ja für einige sogar Wohlhabenheit.

Aber auch ohne diesen wirtschaftlichen Zufall dürfte der dänische Königsbesuch auf Island sehr viel dazu beigetragen haben, die lockeren Verbindungen zwischen Dänemark und dem Tochterland zu festigen. Ob er sie unzerbrechlich machen wird, darüber scheint man vor allem in Dänemark zu zweifeln. Man kennt hier den Eigeninn der Isländer zur Genüge und meint, daß sie trotz allem ihre volle Selbständigkeit im Jahre 1940 haben wollen. Um aber doch eine Verbindung mit dem einstigen Besitz aufrechtzuerhalten zu können und vor allem zu verhindern, daß Island sich nachträglich einem anderen Land anschließen, haben schlaue dänische Politiker einen letzten Ausweg ausgeklügelt. Sie haben Island seinen eventuellen künftigen König vorgeschickt. Natürlich soll er ein Mitglied des dänischen Königshauses sein. Es ist Prinz Knud, der einen guten nordischen Namen in den Ohren der Isländer haben dürfte. Eine dänische Zeitung hat diese Nachricht wohl zunächst als einen Versuchsalton veröffentlicht. Wie die Isländer darauf reagieren werden, ist noch nicht bekannt. Prinz Knud mit Gemahlin begleitete den König auf seiner Isalandreise, eine Tatsache, die die Isogelassene Nachricht gerade verzeugnet.

# Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Der Mann, der Mata Hari liebte:

## Das Schicksal des Pierre de Morissac

Tragödie im Kloster Aula Dei — Eine Episode aus dem spanischen Bürgerkrieg

Im Grauen des spanischen Bürgerkrieges versinken ungezählte kleine menschliche Tragödien, niemand findet, übermächtig von dem endlosen Massenmorden, Zeit und Mühe, den Einzelfall zu betrauern. Der folgende erschütternde Fall hat sich bei der Beschießung des spanischen Kartäuserklosters Aula Dei bei Penasflor in der Provinz Saragossa durch die roten Truppen zugetragen — sein Opfer ist Pierre de Morissac, der Verlobte der Mata Hari, der nach der Erschießung der schönen Tänzerin in das Kloster eintrat.

„Memento mori!“ begrüßen sich die spanischen Kartäusermönche. Wenn sie in ihrer Abgeschlossenheit den Mund öffnen, dann nur, um vom Tode zu sprechen. Und der Tod hat reiche Beute gehalten im Kloster Aula Dei, bei Penasflor, in der Provinz Saragossa. Die roten Truppen wollten den gewaltigen schweigenden Steinbau zu einem Bollwerk gegen die vorrückenden Soldaten der Militärgruppe machen. Die Mönche weigerten sich, die Stätte, der sie sich verschrieben hatten, aufzugeben. Sie ließen den kommunistischen Milizen mitteilen, daß sie eher sterben wollten, als ihre Heiligthümer den schändenden Händen der Roten auszuliefern. Die Antwort war, daß eine Kanone aufgeführt und das Kloster Aula Dei zu beschließen begann.

### Der Mönch am Maschinengewehr

Eine ganze Reihe von Mönchen, die betend in ihren Zellen verharrten, wurden dahingerafft. Schließlich gab der Prior den widerstrebenden Ordensbrüdern den Befehl, das Kloster angesichts der Sinnlosigkeit jeden Widerstandes zu räumen und der Einladung der Truppen Franco's Folge zu leisten, sich in ihren Schutz zu begeben. Alle gingen, bis auf einen — Pierre de Morissac, der geheimnisvollste Anwohner des Klosters Aula Dei, der in diesen Mauern vor 18 Jahren Vergessenheit gesucht hat, als man seine Braut, die angebliche Spionin Mata Hari, erschoss.

Pierre de Morissac wußte, daß er ein freiwilliges Todeskommando übernahm, daß die Stunden seines Lebens nach dem Fortgang der übrigen Klosterinsassen gezählt waren. Aber er wollte sterben, fallen im Kampf gegen die rote Mordwelle, die Kirchen schändet und Christenmörder beschleht. Pierre hatte ein einziges Maschinengewehr bei sich. Es war zurückgelassen, als die Soldaten der Militärgruppe ihre Stellungen aus Zweckmäßigkeit einige Kilometer zurückverlegten. Dieses Maschinengewehr brachte der einsame Mönch in Stellung, als die Angreifer heranrückten.

Eine Salve empfing die roten Truppen, die erschrafen, in der Meinung, die Soldaten der Militärgruppe seien wieder vorgerückt. Dann schritten sie zum Sturmangriff. Mann auf Mann wurde niedergemäht von dem Angelregen, den ein todesmutiger Mann kaltblütig ihnen entgegenwarf. Eine halbe Stunde verging, ehe die Roten an ihr Ziel kamen. Als nämlich Pierre keine Munition mehr hatte. Man stellte den bleichen Widersacher nuschelnd an die Wand. Von zwanzig Kugeln durchbohrt, sank er zu Boden. So fanden ihn Franco's Truppen, als sie Stunden später vorstießen und das verlorene Terrain zurückeroberten. Sechzig Mann waren dem Maschinengewehr des Einen zum Opfer gefallen.

### Mata Haris Bräutigam

Wer war dieser geheimnisvolle Mönch, der den Heldentod starb im Kampf gegen den roten Terror? Alle Welt sprach von ihm, als er 1917 in Paris die Militärbehörden anflehte, man möge das Leben seiner Braut, der wegen Spionage zum Tode verurteilten Mata Hari, schonen. Pierre de Morissac

gehörte einer der ersten Familien Frankreichs an. Der 22-jährige verliebte sich in die schöne Tänzerin Gertrud Margarete Zelle, die unter dem Namen Mata Hari bekannt war. Mata Hari war mit einem niederländischen Offizier verheiratet gewesen, doch ging die Ehe auseinander. Man behauptet, sie habe in ihrem abenteuerlichen Leben nur einen Mann wirklich geliebt, den jungen Pierre de Morissac, der sie heiraten wollte.

Pierre hat nie etwas von einer Spionage-Tätigkeit Mata Haris gewußt. Bis zum letzten Tage seines Lebens beteuerte er immer wieder, daß Mata Hari einem Irrtum zum Opfer fiel. Wie dem auch sei — vielleicht verstand die Tänzerin, ihr Handwerk dem Bräutigam zu verbergen, vielleicht hat man ihr auch wirklich unrecht getan, wer vermöchte das heute noch zu entscheiden! — die Angeklagte fand in Pierre einen leidenschaftlichen Fürsprecher, der weinend und händeringend die Generale des Kriegsgerichtes beschwor, das Todesurteil zu kassieren. Aber das strenge Kriegsgericht

kennt keine Sentimentalitäten. Das Urteil war gesprochen. Man bewilligte dem Bräutigam der Spionin eine Viertelstunde zum Abschied von seiner Braut. Fünfzehn Minuten sind Pierre und Mata Hari allein in der Zelle gewesen. Dann umarmten sie sich zum letzten Male. Die Schüsse, die dem Leben der geheimnisvollen Frau ein Ende machten, trafen auch Pierre; er beschloß, nach dem Verlust der geliebten Frau der Welt Lebewohl zu sagen.

Im Wirrwarr der letzten Kriegsjahre fragte niemand nach dem Verbleib des jungen Franzosen. Erst Jahre später erfuhr man, daß er nach Spanien gewandert sei, um dort in den strengsten Orden der Kirche einzutreten und sich lebendig in Einsamkeit und Vergessenheit zu begraben. Er trat in das Kartäuserkloster Aula Dei, dessen verständnisvoller Prior dem lebenskranken, jungen Mann eine dauernde Heimat gewährte. Niemals hat Pierre de Morissac mehr von den vergangenen Dingen gesprochen. Nur wenn irgend einmal von der Spionin Mata Hari die Rede war, dann öffnete er den Mund, der sonst nur „Memento Mori!“ sprach, um die Frau, die er liebte, zu verteidigen.

Merkwürdige Fügung des Schicksals — 19 Jahre nach der Erschießung Mata Haris fand Pierre das nämliche Ende, das seine Braut einst hinnehmen mußte. Ein Kriegsgericht sprach in einer Minute sein Urteil. Und dann trachten die Schüsse, die einem schmerzlichen, entsetzlichen, in seinen letzten Stunden aber auch heldenhaften Leben ein Ende machten.

### Schluß mit dem Andenkenkitsch!

## Der Wasserkopf als Salzstreuer

Eine bemerkenswerte Säuberungsaktion der Reichskunstkammer — Die „Vitrinen der Geschmacklosigkeiten“

Die Reichskunstkammer hat einen großen Feldzug gegen den Kitsch im Reise-Andenkenhandel eröffnet und im Leipziger Grassimuseum an einer Sonderausstellung durch zahlreiche Schaustücke den Unterschied zwischen Kitsch und deutscher Wertarbeit dargestellt.

### Der Kropf auf dem Aschenbecher

„Da wendet sich der Gast mit Grausen.“ Fast läßt sich dieses Dichterwort auch auf den Museumsbesucher anwenden, der sich auf der Leipziger Sonderausstellung den Vitrinen nähert, in denen die „schönsten“ Reise-Andenken aus dem ganzen Reich, soweit sie Kitsch genannt werden müssen, dargeboten sind. Jeder Mensch, der einigermaßen Formsinne und Kunstgeschmack besitzt, wird davon entsetzt sein. Da findet man die Münchener Frauenkirche oder das Niederwalddenkmal als Bierkrug, ein Mädchen mit riesigem Wasserkopf als Salzstreuer und auf einem Aschenbecher gar eine stattliche Tirolerin mit einem nicht minder stattlichen Kropf. Natürlich fehlen auch nicht das unvermeidliche Glücksschwein mit Abziehbild, die Vorkläufer in Stiefelform und der mutige Lebensretter in Porzellan, der eine dem Wasser entziffene dralle Maid ans Herz preßt.

Selbst die erhabensten Größen unserer Geisteswelt, wie Beethoven, Goethe oder Richard Wagner sind nicht vor der Verniedlichung des Andenken-Kitsches bewahrt geblieben. Den Gipfel der Geschmacklosigkeit aber stellen wohl jene Fabrikate dar, die die intimsten Dinge des menschlichen Lebens zum Gegenstand haben. Porzellangefäße, die vor 30 Jahren unter allen Betten standen, hängen da an Uhrketten, ja, man trifft auf der Leipziger Sonderausstellung sogar ein regelrechtes kleines „B. C.“ an, das „sinnigerweise“

als Tischgerät gedacht ist, soll es doch wie der Wasserkopf Salz und Pfeffer spenden...

### Wie kommt die Lederhose an die Ostsee?

Die Liste des Andenken-Kitsches ist jedoch hiermit leider noch lange nicht erschöpft. Seit Jahrzehnten hat die Industrie so viel Unmöglichkeiten auf diesem Gebiet auf den Markt geworfen, daß nicht alles davon in den „Schredvitrinen“ auf der Leipziger Ausstellung untergebracht werden konnte. Was soll man schließlich zu einer Sennerin sagen, die ihren Hosenboden als — ausziehbares Photoalbum darbietet? Oder zu den Ostseemuscheln, in denen angeblich das Meeresschnecken eingekapselt ist, die jedoch in Wirklichkeit fabrikmäßig am laufenden Band hergestellt wurden und in den deutschen Bürgerhäusern heute noch zahlreiche Kommoden „zieren“.

Viele Reise-Andenken sind an sich kein Kitsch, werden jedoch dazu, wenn sie am unrechten Ort feilgeboten und verkauft werden. Dies ist beispielsweise der Fall bei den Lederhosen vom Ostseestrand oder den grünen Trachtenhäutchen, die im Rheinland zur Reisezeit massenhaft auf den Markt gebracht werden. Auch ein Schweizerhäutchen in der Venediger Heide ist eine geographische Unmöglichkeit. Das geschmackvolle Reise-Andenken muß stets in irgendeiner Beziehung zu der Gegend, an die es doch erinnern soll, stehen und möglichst landschaftsgebunden sein. Besonders viel gefürchtet wurde in den letzten Jahren bekanntlich auf dem Gebiet des nationalen Kitsches. So mußte erst in den letzten Tagen außer Hoheitszeichen der NSDAP aus — Papp-, in Silber oder Alufolien geprägt, eine Schwarzwälderhose verborgen werden, auf der SA-Männer dargestellt sind und aus der beim Stunden- und Halbtundenschlag ein altermanischer Krieger heraustritt, der dann das Lied „Volk aus Gewehr“ bläht. Auch die Verballhornung von Volksliedern auf Ansichtskarten mit entsprechend „geschmackvoller“ Illustration will nicht aufhören.

### Wege zur Besserung

Wie soll nun das vorbildliche, wirklich schöne Reise-Andenken eigentlich aussehen? Im Leipziger Grassimuseum ist eine große Auswahl davon zusammengestellt. Kölner und Berliner Originale, wie die Hafensule, Edenhofer Rante, Blumenfrau, Burstmaze und Schusterjungen in Holz, geben einen besseren Begriff von der Vielgestaltigkeit deutschen Volkstums, als etwa ein kitschiger Porzellanteller mit dem aufgeklebten Kölner Dom oder dem Brandenburger Tor. Krüge aus rheinischem Steinzeug, feingekliffene Glaskeller mit dem jeweiligen Stadtwappen, elfenbeinglasierte Töpferarbeiten oder Bernsteintrophen und „Brieftäfer“ von der Ostsee, sind gleichfalls den fabrikmäßig im großen hergestellten Reise-Andenken vorzuziehen.

Glasbläserarbeiten aus Thüringen, kleine Haßfahne aus Dippoldshausen, Nürnberger Rauchgoldengel oder eine Madonnenfigur aus der Eifel bezeugen die Leistungsfähigkeit deutschen Kunsthandwerks, das auch in Büchern, Vasen und Behältern von der Olympiade in Erscheinung tritt. Wie schön

## Kleines Notizbuch des Wissens

Auf dem Büchermarkt sind rund zehntausend Werke über Napoleon I erschienen. Das bedeutet, daß seit dem Jahre 1821, seinem Todesjahr, alle 95. Stunde ein neues Buch über ihn fertiggestellt wurde.

Unter hohem Druck gesetzt, vermag Wasserstoff eine Staubschicht von vier Zentimeter Dicke zu durchdringen. Man benötigt hierzu einen Druck je Quadratcentimeter von Fünfundzwanzigtausend Kilo.

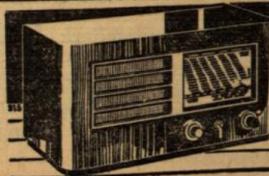
Auf annähernd eine Million beläuft sich die Zahl der Eier, die das Karpfenweibchen in der Laichzeit legt.

Als die älteste Sportart ist das Polospiel anzusehen. Seine Entstehung reicht so weit zurück, daß sich das wirkliche Alter dieses Sports heute nicht mehr feststellen läßt. Da der Polospieler über mindestens drei Polosperde verfügen muß

und der Gestehungspreis für ein Polosperd fünftausend bis zwanzigtausend Mark beträgt, gehört dieses Spiel zugleich zu den kostspieligsten Sportarten. Auch die ersten Anfänge des Diskuswerfens verlieren sich im Frühdämmer der Menschheitsgeschichte.

Im Iran werden jährlich 20, in Japan 22 Festtage begangen. Jugoslawien hat jährlich 39, Syrien 40 Feiertage. Den Rekord hält Indien mit jährlich 45 Festtagen.

Tag für Tag geben die Drüsen eines gesunden Menschen eine Speichelmenge von 500 bis 700 Gramm her. Diese Menge würde ausreichen, um etwa eine Weinflasche zu füllen. Im Vergleich zum wiederkäuenden Tier ist diese Menge allerdings sehr gering zu nennen, denn bei den Wiederkäuern beläuft sich die täglich verbrauchte Speichelmenge durchschnittlich auf etwa achtzig Liter.



## Der neue TELEFUNKEN Jahrgang

Eine Welt voll Musik!

Wundervoll stehen die Klänge im Raum. Sie brauchen nur eins der Rundfunkempfangsgeräte aus dem neuen Telefunken-Jahrgang einzuschalten. Kommen Sie zur Vorführung! Ihr Rundfunkhändler erwartet Sie.

sind doch die holzgeschnitzten Figuren aus dem Erzgebirge, Rübzahl, Ruchnader und grimmige Räuber darstellend, Nürnberger Seifchenpackungen oder die Berliner Zoo-Andenken aus Porzellan! Die Stadt Lübeck gar kann man samt ihren sieben Türmen, alten Häusern und Schiffen in der Spielzeugschachtel mit nach Hause nehmen.

Reise-Andenken sollen stets besonders sorgfältig ausgewählt werden, sind sie doch dazu berufen, dem Beschenkten einen Eindruck von der besuchten Landschaft zu vermitteln

und darüber hinaus an die Person des freundlichen Sponsors zu erinnern. Ritsch sollte daher grundsätzlich abgelehnt werden. Schon für 20-50 Pfennige gibt es heute, wie die Leipziger Sonderchau beweist, wirklich geschmackvolle Reise-Andenken, für 10-100 Mark aber kann man wahre Prachtstücke deutschen Handwerksfleißes und deutscher Volkskunst erleben, die mehr von Land und Leuten erzählen, als dickleibige Bücher. Daher Schluß jetzt mit der verlogenen Reise-romantik, die im schablonenhaften Ritsch verkörpert ist!

### Auffehererregende Bilderjunde in Wien

7000 Gemälde aus den Schlössern der Habsburger — Das Salzfaß des Benvenuto Cellini

Die Keller des kunsthistorischen Museums in Wien bergen einen Bilderhaufen, von dem man sich kaum eine Vorstellung machen kann. Mehr als 7000 Gemälde lagern hier unter der Erde, in Kisten verpackt und notdürftig geschützt gegen den Einfluß der Luft, dem Tageslicht entzogen. Von Schmutz überzogen oder übermalte diese Bilder weder die Hand des Meisters erraten, der sie schuf, noch die Werte, die sie darstellen. Die Bilder, die fast alle aus den Schlössern der Habsburger stammen, wanderten feinerzeit in diesem Zustand in das kunsthistorische Museum. Die erste vollständige Sicherung des hier lagernden größten Bilderdepots der Welt wurde mit den modernsten Mitteln unternommen. Es wäre nicht möglich gewesen, hinter dem Schmutz der Bilder die Hand eines Jacopo Bassano oder eines San Cassiano, eines Palma Vecchio oder Velasquez zu erkennen, wäre die Beschäftigung der Bilder mit dem bloßen Auge durchgeführt worden. Nicht einmal mit der Lupe hätte man einen van Dyck oder einen Hans Holbein erkennen können. Dazu bedurfte es schon der Röntgendurchleuchtung.

Auf diese Weise wurden 200 Werke, die einmalig in der Welt sind, erkannt. Es handelt sich meist um Werke der italienischen Schule: Bilder aus Venedig, aus der Spätzeit des 16. Jahrhunderts, Porträts und berühmte Bilder aus den Kirchen der damaligen Zeit. Auch eine große Reihe von Bildern der deutschen Schule befindet sich darunter, so von Hans Holbein d. Ae. von dem Regensburger Maler Altdorfer; erwähnt seien ferner noch „Der wunderbare Fischzug“ des flämischen Malers Jaf. Jordans sowie van Dycks berühmtes und verschollenes Werk „Graf Arundel und Gemahlin“. Wie der Direktor des kunsthistorischen Museums, Hofrat Stiz, erklärte, haben diese Funde ihn zu weiteren „Ausgrabungen“ ermutigt, denn noch ruhen 7000 Bilder in den Kellern seines Museums.

Zunächst wurde jedes einzelne Stück des Depots photographiert, um jedem eventuellen Eindringler die Möglichkeit zu nehmen, die entwendeten Gegenstände zu veräußern. Der Stiefbrief mit der Photographie des gestohlenen Kunstgegenstandes würde dem Täter sofort nachfolgen. Wenn es beispielsweise einstele, das goldene Salzfaß des Benvenuto Cellini, das einen Kunstwert von einer halben Million Schilling darstellt, zu entwenden, würde zu seinem Schrecken feststellen müssen, daß er einen für ihn vollkommen wertlosen Gegenstand an sich genommen hätte.

#### Englische Goldmedaille für Weingartner.

Generalmusikdirektor Felix v. Weingartner wird in der jetzt beginnenden Saison der königlichen Philharmonischen Gesellschaft in London zwei Konzerte leiten. Nach seinem zweiten Konzert wird dem Künstler die Goldmedaille der Philharmonischen Gesellschaft überreicht werden in Anbetracht der Verdienste, die er sich um die Londoner Philharmoniker erworben hat.

## Eisenbahn-Attentat aus Haß

Ein graufiges Verbrechen in Florida — Um einen zu töten, sollten 100 Menschen geopfert werden

Einer der merkwürdigsten Prozesse der Kriminalgeschichte ist dieser Tage in Milton, im Staate Florida (USA), verhandelt worden. Angeklagt war die Lokomotivführergattin Mary Bann, die den von ihrem Mann gelenkten Schnellzug zum Entgleisen brachte.

Seit Jahren lenkte John Bann den Schnellzug der Louisville-Nashville-Linie, der quer durch Florida fährt. In der Nähe der Stadt Milton geschah es vor kurzem, daß der Zug, der glücklicherweise keine große Geschwindigkeit hatte, plötzlich entgleiste. John Bann hatte geistesgegenwärtig die Bremsen gezogen, als er bemerkte, daß sich im Schienenstrang eine Bücke befand. Zwar war ein Unglück nicht mehr zu vermeiden, doch verlief der Vorfall glimpflich. Nur die Lokomotive entgleiste, der Packwagen stürzte um, während von den fünf Personenwagen nur zwei leicht beschädigt wurden. Sämtliche Reisenden kamen mit dem Schrecken davon . . .

Lange Zeit blieb das Attentat völlig ungeklärt. Man verfolgte alle nur erdenklichen Spuren, ohne auf Verdachtsmomente zu stoßen. Bis die Polizei in Milton zwei Meger verhaftete, den 73jährigen Allen Langston und den 17jährigen Allen Findlay, die in angeheitertem Zustande Aussagen machten, aus denen man entnehmen konnte, daß sie Näheres über das Attentat wußten. Man nahm das seltsame Paar, den Greis und den Jüngling, ins Kreuzverhör. Und schließlich erfuhr man den Hergang eines Verbrechens, wie es sich bis heute wohl in der Kriminalgeschichte noch nicht ereignet hat.

Die 45jährige Mary Bann, die Frau des Lokomotivführers, war ihres Gatten überdrüssig geworden. Sie hatte ein Freundschaftsverhältnis zu dem jungen Angestellten eines Nachtclubs Carl Travis, der sie zu heiraten versprach, für den Fall, daß Mary ihm das Geld zur Eröffnung eines Lokales zur Verfügung stellen konnte. Banns Leben war auf 30 000 Dollar versichert. Die Frau sahte den graufigen Entschluß, sich in den Besitz dieses Geldes zu setzen. Da sie aber nicht den Mut hatte — aus Furcht entdeckt zu werden — ihren Mann zu töten, kam sie auf die Idee, ein Attentat auf den Zug, den John Bann führte, auszuführen. Dann, so glaubte sie, werde niemandem die hohe Versicherungssumme auffallen, da ja der Lokomotivführer offenkundig das Opfer höherer Gewalt geworden sei.

Mit beispielloser Kaltblütigkeit suchte sich Frau Bann ihre Helfershelfer, um den Plan zu verwirklichen. Sie fand sie in den beiden Negern, denen sie einen Betrag von 1000 Dollar bot, wenn sie sich bereitfanden, an einer bestimmten Stelle die Eisenbahnschienen zu lockern, um dadurch eine Zugkatastrophe herbeizuführen. Langston und Findlay gingen auf das Anerbieten ein, sie erhielten jeder 100 Dollar Vorkauf, die der heimliche Freund Mary Banns, der Klubbdiener Travis, ausbezahlte. Dann gingen die Attentäter, geführt von Frau Bann, ans Werk. An zwei verschiedenen, wenige hundert Meter voneinander entfernten Punkten, rissen sie ein Stück aus den Gleisen, um des Erfolges ja sicher zu sein. Dann warteten die drei, die beiden Neger und Frau Bann, nur eine kurze Strecke vom Tatort entfernt, in einem Auto auf den Ausgang des Unternehmens. Den ersten Punkt, an dem ein Stück des rechten Gleises herausgenommen worden war, überfuhr der von Bann gelenkte Zug ohne weiteres, da sich hier gerade eine Kurve befand, in der das ganze Gewicht des Zuges auf dem linken Schienenstrang ruhte. Am zweiten Punkt ereignete sich sodann, wie berichtet, das Unglück, das dank der Umsicht des Lokomotivführers glimpflich abging. Das Gericht verurteilte die beiden Neger zu 20 Jahren und die Anführerin Mary Bann, die ohne Reue ihr schändliches Vorhaben zugab, zu 10 Jahren Zuchthaus.

### Das Elefantenherz schlägt langsam

Der Elefant hat nicht nur das dickste Fell, sondern auch das ruhigste und „langsamste“ Herz aller Tiere. Man hat an den indischen Elefanten Versuche angestellt, die ergaben, daß das Herz eines solchen Dickhäuters normalerweise höchstens 25 Schläge pro Minute verzeichnet. Selbst ein Elefant in höchstem Erregungszustand bringt es auf nicht mehr als 98 Schläge je Minute. Das bekämpft nur die alte Erfahrungstatsache, daß in der Tierwelt die Anzahl der Herzschläge in umgekehrtem Verhältnis zu der Körpergröße steht. So schlägt zum Beispiel das Herz eines Vogels in der Größe des Kanarienvogels mindestens 100 Mal in der Minute, während die Herzen unserer großen Haustiere, des Rindes oder des Esels, nicht mehr als 40 bis 50 Mal in der Minute pochen.

## Wir hören mit/ Kritischer Funk-Wochenspiegel

Die Ueberrahme der „Fidelio“-Aufführung im Salzburger Festspielhaus durch eine Reihe von deutschen Sängern ist vor dem künstlerisch-musikalischen als erste große Betätigung des wiederhergestellten kulturellen Austauschs zwischen Deutschland und Oesterreich herzlich zu begrüßen. Mit der Freude über die Herstellung der natürlichen Beziehungen wird sich aber einseitig die Erkenntnis verbinden müssen, daß die jetzt gefallene Sperre Oesterreich in künstlerischer Hinsicht offenbar nicht gut bekommen ist. Denn die übertragene Aufführung ließ in der Höhekurve der solistischen Besetzung, nach unseren Festspiel-Maßstäben gemessen, nicht unerhebliche Wünsche offen (wobei sich gewisse Einschränkungen angesichts der Uebertragung einer Bühnenaufführung von selbst verstehen). Eigentliches Festspielformat besaß von den Solisten allein Lotte Lehmann als Leonore, deren empfindungsgeprägter Vortrag sich auch funktlich unbeeinträchtigt mitteilte. Koloman von Pataky's stimmliche Kraft reicht für den Florestan eben noch aus, Ferrers' Bizarro wirkte in der dramatischen Charakteristik merkwürdig matt. In einigem Abstand auch von dem sympathisch klingenden Nocco Anton Baumanns und dem vornehm gesungenen Minister Carl Bissutis, blieben die Marcelle der Luise Helletsgruber und der Jacquino von Hermann Gallos.

Dagegen war über die Mäßen herrlich der orchesterale Teil und der Chor, den die Wiener Philharmoniker bzw. der Staatsoperchor stellten. Am Pult stand Arturo Toscanini. Seine Interpretation, unerschöpflich in kostbaren kleinen Ausstellungen, geht vom Rhythmisches aus. Die großen Steigerungen werden in ihrer Wucht scharfer gebändigt, als dies und geläufig ist, dafür hat ihre Kraft etwas Eruptives, Auflockerndes. Die im Tempo breite Lyrik entfaltet sich in ihrer vollen, tiefen Schönheit und einer wunderbaren Innigkeit. Die Philharmoniker folgten Toscanini mit theater, klangerreicher Vollendung.

**Allemannische Welt**

Zwei aus anregendem Ertrag reiche und für die Erkenntnis allemannischer Art sehr wertvolle Stuttgarter Hefen zeichnen einen knappen und eindringlichen Lebensbilder dreier allemannischer Charaktere aus dem 18. Jahrhundert. Allen dreien ist gemeinsam, daß sie Erzieher und Menschenfreunde von leuchtendster Wirkung waren und überdies in einer Art Pietismus wurzeln. Die erste die Hörfolgen entricht ein schwäbisches Original, den zu Herzog Karl Eugens Zeiten lebenden Dorfpfarrer Plattich der Vergessenheit, die zweite galt amälich des 200. Geburtstages von P. F. F. F., dem durch seine Fabeln volkstümlich gewordenen Dichter und zugleich dem mit ihm befreundeten elässischen Pfar-

rer Oberlin, den Dienhard in einem Roman geschildert hat. Dienhards Urteil über Oberlin und Pffel, daß nämlich diese Deutschen mit dem Schweizer Pestalozzi und Lavater durch die Kraft ihrer Gemütskräfte eine Revolution des Menschen von innen vollzogen, während in Frankreich die Revolution von außen vor sich ging, trifft auch auf den schwäbischen Pfarrer Plattich zu. Dieser Menschenfreund machte aus einer verkommenen Gemeinde eine arbeitssame Gemeinschaft tüchtiger Hausväter, schlug sich mit seinem Konfistorium um eine bessere Pfarre, um mit deren Einkünften sein Internat, seine kleine „Karlschule“, erhalten zu können, und scheute sich auch nicht, seinem moralisch höchst unvorbildlichen Landesherren gründlich die Leviten zu lesen. Das Allemannische dieser drei Gestalten liegt in der Verbindung einer herzhaften, einfachen, aber das ganze Tun durchdringenden Frömmigkeit, die aber auch von starken mythischen Kräften durchweht ist, mit einem wachen sozialen Gewissen und einem klaren Blick für die Wirklichkeit. Damit wurden sie, Plattich in Alperg und Münchingen, Oberlin im wilden Steintal und Pffel als Lehrer, für die ihnen Anvertrauten zu moralischen Führern und tätigen Helfern in allen irdischen Dingen. So hat sie uns E. Theo Gmelin in einer Folge von sicher gezeichneten und unter Artur G. Richters Leitung gut gespielten Szenen und die Mannheimer Hörfolge „Allemannen am Oberrhein“ von Alexander Neuf eindrucksvoll verlebendigt.

**Musik Friedrichs des Großen**

Der Reichssender Stuttgart widmete dem Gedenken Friedrichs eine Abendmusik, in der man Kompositionen des großen Königs und seiner Schwester Amalia hörte. Die Fragen um Friedrichs Musik sind heute ziemlich geklärt. Wir wissen, daß ein mütterliches Erbe ihn zur Musik wies, daß er zwar sein Leben lang Quanz zur Seite hatte, daß er aber in seinem Musikschaffen durchaus selbständig war und daß er die Fülle mit vollendeter Meisterschaft spielte. Selbstverständlich sind seine Kompositionen zeitgebunden, ohne jedoch Kinder des sogenannten „galanten Stils“ zu sein. Was der „roi pauvre musicien“, wie er sich selbst ganz bescheiden nannte, nur für sich und einen kleinen Kreis schuf, trägt den Stempel des Persönlichen und ist von jener strengen Haltung, die dem preußischen Hofe eignet. Die Form ist meist überraschend einfach, die Empfindung aristokratisch raff gebündelt, aber in den langsamen Sätzen von starker Ausdruckskraft.

Man hörte u. a. eines der Flötenkonzerte und die D-Dur Sinfonia in einer sehr stilvollen Ausprägung unter Willy Steffens' Leitung mit dem trefflichen Flötisten Georg Böckler.

**Es singt und klingt . . .**

von Rhein und Main, vom Neckar und vom Bodensee! Solches Aufklingen aller deutschen Gaue machte auch in dieser Woche wieder der Volkssender 1936 wahr. Und es gab erneut eine Fülle von Leistungen der verschiedenen Art, so daß man wohl von einer Steigerung, keinesfalls aber von einem Abflauen sprechen darf. Denn man hatte gerade bei den neuen Uebertragungen vom Volkssender immer wieder zu schauen, was nicht nur den Werkschönern und Werkschönstern aus Baden, aus Württemberg, vom Wonnegau und Main an schöner, runder, musikalischer Leistung, nicht selten unter sachmännlicher Führung, gelungen war, was an unbekanntem, natürlich und gebiegen gebildeten Stimmen im Sologefang erklang und was aus durchaus eigener, schöpferischer Kraft die Volkssenderprobe ausgezeichnet befand. Da gab es sowohl kleine, eigenwüchsige Gedichte und anebsliche Erzählungen aus dem unendlichen Schatz des gesunden Volkshumors, von den Verfassern mit Laune und Geschick zum Vorkommen gegeben, aber auch kleine Hörfolgen, die in engster Beziehung zur Arbeit der Vortragenden Gruppe standen. Aus den besonders ansprechenden Folgen, die etwa die Betriebsgemeinschaften von Daimler-Benz oder Dornier-Manzell boten, sprach — immer wieder durchsetzt von lustigen Einfällen und unterhaltsamen Improvisationen — ebenfalls ein bodenständiger Verwurzelung wie an stoischem Bewußtsein, an unbekanntem, aber im Gesamtorganismus wichtiger Stelle an einem für Deutschland bedeutsamen Werk mitzuarbeiten. Solches Bewußtsein zur Werk und Arbeit trifft den innersten Sinn der Volkssendeaktion.

**Blicke auf die neue Funk-Woche**

Das Funkprogramm der Woche wird beherrscht von den Nürnberg'schen Uebertragungen, von denen nur die wichtigsten kurz hervorgehoben seien: Dienstag 17.50 Empfang im Rathausaal, Mittwoch 9.30 Vorbeimarsch der HZ-Fahnen, 10.50 Eröffnung des Reichsparteitags, 19.50 Kulturtagung, Donnerstag 18.00 Appell des Reichsarbeitsdienstes, Freitag 18.30 Ausschnitte von der NS-Frauenchaftstagung, 20.00 Appell der Politischen Leiter, Samstag 9.55 Appell der HZ. Weiter sei auf folgende Sendungen aufmerksam gemacht: Dichtung und Musik: von Stuttgart: Sere-nadenkonzert aus Mannheim Dienstag 20.10, „Mozart auf der Reise nach Prag“ Donnerstag 15.15, von Frankfurt „... und sag' der Welt ade!“ (Raimund) Sonntag 20.00, „Unter hellem Himmel“, Mittwoch 17.30, „Die letzte Szene“ (Grabbe) Donnerstag 17.30. Unterhaltung: von Stuttgart: „Fröhlich Klang, fröhlich Wort“ Sonntag 20.00, „Fröhlicher Alltag“ Montag 18.00; von Frankfurt: „Singendes, klingendes Frankfurt“ Mittwoch 18.00, ferner die Reichssendung aus München „Musikalisches Wochenende“ Samstag 20.10. Außerdem: Anschlag des Volkssenders mit Verkündung der Sieger im Rundfunksprecherwettbewerb Sonntag 19.00 (Reichssendung).



du, man würde mir vielleicht eine große Freude antworten, nur weil ich meinen Selbstmord im elden Schutze der Götter...

„Du bist nicht noch mal im Kaufhandel verfallen, Fritz?“

„Ich will ganz ausgedehnt sein. Die paar großen Säulen durchschlagen, so gut es geht.“

„Wenn man nur nicht so verteuert allein mehr auf dieser Welt!“

„Fritz, das wäre mir recht gut für dich.“

„Nein, lassen Sie nur.“

„Das Gesicht von Fritz hat sich mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

„Dann ist das Gesicht von Fritz mit flutender glühender Hitze überzogen.“

Was unsere Leser wissen wollen

Fahrlehrer. Um als Kraftfahrzeug-Fahrlehrer zugelassen zu werden, ist die Ablegung einer besonderen Fahrlehrerprüfung erforderlich.

Namen „Schäpke“. Zur Erforschung Ihrer Ahnen empfehlen wir Ihnen die Lesart des Werkes: Siebmacher, Bd. 5, Bürgerliche Geschlechter.

Rundfunk. Zweck Befreiung von den Rundfunkgebühren richten Sie ein Gesuch an die Reichspost Karlsruhe, Abteilung Rundfunk, in dem Sie Ihre Mittellosigkeit nachweisen.

Garten. Die Entfernung der Bäume in Ihrem Nachbargrundstück können Sie nach Maßgabe von Artikel 10 des Bad. Ausf. Ges. zum BGB. (Fassung vom 13. 10. 1925) (BGBL. S. 281) erreichen.

Diese Vorschrift gilt nicht für Bäume und Sträucher, die an Spalieren oder Giegepalieren befestigt, sofern sie sich hinter einer Mauer befinden und die Mauer nicht überragen.

Die bloß passive Einwirkung des Schattenwerfens begründet darüber hinaus keinen Abwehranspruch.

Bücher. Wenn Sie Bücher und Zeitschriften aus dem Ausland beziehen wollen, so empfehlen wir Ihnen, sich an eine größere Buchhandlung im Inland zu wenden, die die recht komplizierten Devisen- und Zollvorschriften für Sie erledigt.

E. P. Für die Frage, ob Sie als notleidender Musiker von der Reichsmusikkammer eine Unterstützung erhalten können, ist es von Bedeutung, ob Sie Mitglied dieser Organisation und bzw. früheres Mitglied des Deutschen Musikerverbands waren.

W. Herbstinnen. Witwenrente fällt mit Ablauf des Monats weg, in welchem die Witwe wieder heiratet. Sie erhält dann als Abfindung den Betrag der Jahresrente (§ 1287 BGB.).

Wenn die Witwe einen Rentenempfänger heiratet, der Jüngere oder Ältere als sie ist, so ist die Witwenrente zu erhöhen (wenn sie invalide oder über 65 Jahre alt ist) wiederum eine Witwenrente, die aus der Rente des aufrecht verstorbenen Gatten errechnet wird.

Einwohner. 1. USA hat zur Zeit 122,8 Millionen Einwohner (88,7 Prozent Weiße und 9,7 Prozent Negere und Mexikaner, 1,2 Prozent Mexikaner und 888 000 Indianer). — Japan hat 90 Millionen Einwohner, mit seinen Außenbesitzungen 92 Millionen.

2. Olympische Winterspiele werden seit 1924 veranstaltet. Sie werden wie die eigentlichen Olympischen Spiele alle vier Jahre im gleichen Jahr wie diese abgehalten.

Fahrräder. Es ist wohl innerhalb des vertragsmäßigen Gebrauches, wenn der Mieter Fahrräder in das Haus bringt. Natürlich entsteht dadurch Schmutz. Das berechtigt jedoch den Mieter des 1. Stocks keineswegs, für die Reinigung des Hausganges, zu der er doch nach der Hausordnung verpflichtet ist, einen Betrag von 5 RM. zu verlangen.

Hausordnung. Die Frage, „ob der Mieter des 2. Stockes die Gangfenster zwischen dem ersten und zweiten Stock den ganzen Tag offen stehen lassen kann“, ist von hier aus schwer zu beantworten. Doch können Sie, wenn Sie dadurch gefährdet oder geschädigt werden, verlangen, daß die Fenster nur dann geöffnet werden, wenn das bei der Reinigung der Treppe notwendig ist.

Der von der Hauptvereinigung der deutschen Kartoffelwirtschaft festgesetzte Erzeugerpreis für den Monat August 1936 beträgt: Für weiße, rote und blaue Sorten 2,35 RM. und für gelbe Sorten 2,65 RM. je 50 Kilogramm.

Mietvertrag. Wenn Sie in Ihrem Mietvertrag die Verpflichtung übernommen haben, bei Beendigung des Mietverhältnisses an den Vermieter für Abnutzung der gemieteten Räume einen bestimmten Betrag zu bezahlen, so ist diese

Bereinbarung für Sie bindend, auch wenn Sie während der Mietzeit Aufwendungen für Reparaturen gemacht haben.

Erbe. Weder die Tatsache, daß Ihr Vater bei Ihrer Schwester wohnt (oder umgekehrt) und ihr eine Vergütung dafür gibt, noch die Tatsache, daß die Kinder Ihrer Schwester ganz oder teilweise von Ihnen unterhalten werden, hat auf die Stellung beider Töchter als Erben keinen Einfluß. Sie erben also, wenn kein Testament vorhanden ist, zu gleichen Teilen.

Erbrecht des Ehegatten. Das Erbrecht des Ehegatten (§ 1931 BGB.) ist folgendermaßen geregelt: Der überlebende Ehegatte des Erblassers erhält neben Verwandten der 1. Ordnung (das sind die Kinder des Ehepaares) 1 Viertel der Erbschaft.

Neben Verwandten der zweiten Ordnung (das sind die Eltern und Geschwister des Erblassers) oder neben Großeltern die Hälfte der Erbschaft. Sind weder Verwandte der ersten oder der zweiten Ordnung noch Großeltern vorhanden, so erhält der überlebende Ehegatte die ganze Erbschaft.

Diese Regelung tritt dann ein, wenn kein Testament vorhanden ist (gesetzliche Erbfolge) in einem Testament kann der Erblasser eine andere Regelung treffen.

Schach-Ecke

Aljehin steht auf Verlust

Weiß: Dr. Trepbal — Schwarz: Dr. Aljehin (Spanisch)

Gespielt in der 14. Runde in Bad Pödebrady.

1. e2-e4, e7-e5, 2. g1-f3, e8-c6, 3. f1-g5, a7-a6, 4. b5-a4, e8-f6, 5. 0-0, b7-b6, 6. d2-d4, f8-e4, 7. d1-e2, f7-f5, 8. b4-e5, b7-b5, 9. a4-b3, d6-d5, 10. a2-a4, b5-b4, 11. f1-e1, c8-e6, 12. a4-a5, h8-h7, 13. e1-c1, e8-f8, 14. c2-c4, d5-d4 (?!), 15. e3-d4, d8-c8, 16. e1-d2, e4-d4, 17. f1-b1, h7-h6, 18. d4-e3, d8-b7, 19. f3-b4, e6-b4, 20. f2-d4, c7-c5, 21. d4-d5 (?!), d6-e7, 22. f2-f4, e-c8, 23. d5-d2, a7-a6, 24. b3-c2, c8-b8, 25. b2-b3, d8-b2, 26. d2-d3, f8-d8, 27. d3-d2, f8-h5, 28. h2-h3, h5-h4, 29. a1-b2, e6-c8, 30. f1-e1, f8-d1, 31. e2-d1, d7-a5, 32. d1-b3, d5-b6, 33. f3-b5, a7-g7, 34. e3-c1, a6-a5, 35. d2-a2, d6-c7, 36. d2-a4, c8-d7, 37. d4-a1, d7-e8, 38. h2-g1, a7-h7, 39. e1-e2, e7-d8, 40. d1-e1, d7-g7, 41. e2-c1, a5-a4, 42. b3-a4, e8-a4, 43. e1-e8, d8-e7, 44. d1-f2, b4-b8, 45. e9-c1, d7-f7, 46. d2-c3, f8-d8, 47. e1-d2, e7-f8, 48. a1-f1, d8-c7, 49. g2-g4, h4-g3, 50. d8-g8, f8-h6, 51. h3-h4, a4-e3, 52. f1-e2, h6-g7, 53. e2-d1, d7-e7, 54. d1-e1, e7-f6, 55. h4-h5, g6-g5, (?!), 56. d3-d3 (?!), e8-h5, 57. d3-f5, h5-g6, 58. f5-e6 (?), d7-g7, 59. f4-f5, g5-g4, 60. e1-b1, g6-h5, 61. f5-f6, (?!), h5-g6+.

Das im 14. Zug von Schwarz gebrachte Bauernopfer ist sehr mysteriös; er erhält hierfür nicht nur keinen Ersatz, sondern der Gegner hat einen Bauern mehr bei bestem Spiel! Daß Schwarz die im 21. Zug angebotene Qualität nicht nehmen darf, ist klar, da sonst die weiße Bauernlinie ihn zerstückelt! Um seinen freten e-Bauern in Gang zu setzen, gibt

Weiß, trotz der hiernach frelen a-Binne, seinen Mehrbauern zurück! Im 55. Zuge stellt Aljehin eine teuflische Falle, in die er aber selbst hineinfällt; er mußte abwarten bis und ob Weiß auf g6 tauscht; Schwarz hoffte wohl, daß nun Weiß h4-g5 spielen würde, wonach d7-g7! folgt und Schwarz kommt in entscheidendem Vorteil! Nun sollte Schwarz forciert verloren sein! Noch tödlicher wäre 58. d5-c6! Jers müßt durch den achtstündigen Kampf und in Zeitnot, unmittelfar vor dem 2. Abbruch übersteht Weiß, der die ganze Partie wunderbar durchgeführt hat und einen Sieg wirklich verdient hätte, daß er mit 61. d5-e4 (!!) sofort gewinnen konnte; auch Aljehin fand nach d7 62. f6+g6, 63. e3g6, 64. f7+ nicht 65. d: h8 + (!) keine Rettung mehr! Nur wird Weiß Matt in 3 Zügen! Das einzige Mal, wo Aljehin offensichtlich vom Glück begünstigt war; mehrmals fand er den Gewinn nicht, noch öfters aber liefen gerade seine schiefen Gegner im Kampfe gegen ihn zu überragender Größe an! Hoher dagegen, sein glücklicherer Rivale, war mit ganz wenigen Ausnahmen vom Glück geradezu verfolgt; Freyman überließ leichten Gewinn, und seine schiefen Landsleute spielten durchweg weit unter ihrer sonstigen Form, fast alle begingen große Fehler, ja stellten geradezu Figuren ein!

Silbenrätsel

Aus den Silben am — bru — burg — cel — dan — den — der — di — do — e — e — e — en — fant — fer — gat — gä — ha — hi — ho — ie — lo — mus — nau — nig — ny — ol — ral — re — ri — ro — sel — su — ta — tra — u — zi sind 14 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. 1. Fluß in Süddeutschland, 2. trop. Tier, 3. iporil. Veranstaltung, 4. Verwandter, 5. europ. Grenzgebirge, 6. Teil Afrikas, 7. Musikinstrument, 8. Männername, 9. Getreideart, 10. Vogel, 11. Wägenstück, 12. Teil Deutschlands, 13. Süß-Stoff, 14. Oper von R. Wagner.

haben Sie das Trikotmodell? Linnenweite 78 cm — Halsweite 33 cm — Oberarm 24 cm — Unterarm 38 cm — Hüftweite 90 cm. Bitte messen Sie nach — dies Schönmittel ist wissenschaftlich festgelegt.

Hautkrankheiten. Hoffnungslos? Nein! Wir heilen in 7-10 Tagen alle Hautkrankheiten wie Schuppenflechte, Ekzeme, Psoriasis, etc. Mixturen von der Becke.

Sie kleine Anzeigen. Allen, Schwäche? Ohn Herzklopfen und ähnlichen Erscheinungen! Dann Holst V. Meyer, Bad Cannstatt, Fleischer M. 270. Sie haben in fast allen Apotheken Besondere Holst V. Meyer, Bad Cannstatt, Fleischer M. 270.

Drucksachen für Handel, Gewerbe, Industrie. liefert rasch und preiswert bei bester Ausführung. Bad. Presse

Benachrichtigen Sie Ihre Freunde und Bekannte durch eine Anzeige. Zwangsversteigerungen. Montag, 7. Sept. 1936, nachm. 2 Uhr werde ich in Karlsruhe l. Pfandlokal, Herrmannstr. 46a, gegen bare Bezahlung im Vollstreckungsweg öffentlich versteigert:

Heirats-Gesuche. Heiraten! Herrmannstr. 46a, Bad Cannstatt, Fleischer M. 270. Montag, 7. Sept. 1936, nachm. 2 Uhr werde ich in Karlsruhe l. Pfandlokal, Herrmannstr. 46a, gegen bare Bezahlung im Vollstreckungsweg öffentlich versteigert:

Einheirat. Sucht in Groß- oder Kleinindustrie für 2 tüchtige techn. Kaufleute, 28 und 38 Jahre alt, aus besten Familien, mit je 100 000.- eigenem Kapital. Auch andere Angebote sind sehr erwünscht. Frau Anna Glöckmann, Mannheim, G.-Rangstr. 15.

Eheanbahnung. durch das leistungsfähige, anerkannte, diskrete Institut Emil Umbach, Karlsruhe l. B. Sofienstraße 120. Telefon 5385.

Heirat! Wohlhabend, 25 J. alt, fähig, lieb u. gut, sucht b. Bekanntschaft eines einfluss. Herrn, der sich nach einem eig. Heim führt. Ernstgemeine Aufschrift, u. Nr. 2 1979 a. b. Bad. Presse.

Neigungs-Ehe! Dame, 50 J. reif, fähig, ohne Anhang, wünscht vornehm Herrn aus besten Kreisen an späterer Heirat! können zu lernen. Nur Selbstinteressen in Berücksichtigung. Witte, a. b. Bad. Presse u. Nr. 2 1224.

Heirat! Fräulein, 25 J. alt, fähig, lieb u. gut, sucht b. Bekanntschaft eines einfluss. Herrn, der sich nach einem eig. Heim führt. Ernstgemeine Aufschrift, u. Nr. 2 1979 a. b. Bad. Presse.

Neigungs-Ehe! Dame, 50 J. reif, fähig, ohne Anhang, wünscht vornehm Herrn aus besten Kreisen an späterer Heirat! können zu lernen. Nur Selbstinteressen in Berücksichtigung. Witte, a. b. Bad. Presse u. Nr. 2 1224.

Das Inserat in der „Bad. Presse“ bringt stets die größte Käuferzahl!

Ihr Unterhalter für den Sonntag! B.P. SONNTAGSPOST. Ernstes und Feiteres ist in ihr zu finden, und viel wertvoller Lesestoff für besinnliche Stunden. Nach des Alltags Last und Mühen bietet die „B. P. Sonntagspost“ dem Leser Entspannung und Freude, Stunden der Erholung. Sie bringt in ihrer heutigen Ausgabe u. a.: Jakob . . . . . von Hermann Vöns Das Haydn-Quartett . . . . . von Rob. Hoffmann Miniaturen vom Oberrhein von H. Schnellhardt Die Schlange im Bungalow von Hans Arnold Am italienischen Rhein von Gustav W. Eberlein Auf der Burg zu Rürnberg von Eugen Singer Sommer in England . . . . . von E. Meyer Der Hering ist da . . . . . von Gunnar Berg Volk und Heimat sowie viele kleine Anekdoten. LESEN SIE DESHALB DIE SONNTAGSPOST





# Aus Karlsruhe

Nr. 212. Sei. e 11.

Sonntag, den 6. September 1936.

52. Jahrgang

## Weiche Birnen gefällig . . . ?

Als „Volontär“ im Gemüsestand — Was passiert, wenn ein Journalist Obst verkauft

### Ich komme zu spät . . .

Das einzig Unangenehme bei der ganzen Sache war die Verpflichtung, morgens 7.30 Uhr pünktlich zur Stelle, das heißt am Marktstand, zu sein. Ich stehe nicht gern auf mitten in der Nacht. Aber was will man machen, wenn man seine Aufgabe gewissenhaft nimmt? Die Hausfrauen haben nun mal eine andere Tageseinteilung wie wir Dutzender der Gesellschaft (zu deutsch: Journalist). Für sie kann der Wochenmarkt nicht früh genug beginnen, und da ich mich mal schon am Vorabend bei unserem Gemüsehändler für einen Vormittag als „Volontär“ verpflichtet hatte, in der Absicht, die Psyche des Wochenmarktes zu studieren, mußte ich eben in dieser sauren Aepfel heißen und getreu dem Wahlspruch „Morgens hat Wei in einem gewissen Körperteil“, zu ungewohnter Stunde meine ff. Daunenlippen und meine ff. Kamelhaardede schmählich verlassen. Wenn ich trotzdem erst nach dem 10ten Kunden energiegeladener an meinem Bestimmungsort anlangte, so trägt allein Schuld daran, daß ich noch nicht das Kapitel „Aepfel“ aus meinem „Handbuch für Obst- und Gemüsekunde“ auswendig lernen mußte, das mir in den Tagen zuvor als informativste Quelle alles Wissens des deutschen Marktstandes gedient hatte. Es war aber nicht weiter schlimm, denn mein Gemüsehändler hatte als vorsichtiger Mann einen Vertrag in der Tasche, in dem ich mich verpflichtete, 1. für meine Arbeitsleistung am Vormittag des 5. September 1936 kein Entgelt zu verlangen, 2. für jeden etwaigen meinerseits verschuldeten Schaden in voller Höhe aufzukommen. Also wurde mir nur ein Brummen zuteil: „Sie wissen wohl auch nicht, was Pünktlichkeit heißt?“ Ich konnte nur mit einem gekränkten „Nein“ antworten, denn was soll man seinem neuen Chef gleich in der ersten Minute des Dienstantritts antworten?

**Frische Pflaumen!!**

Deffen ungeachtet hand ich mir, voll ungestümen Betätigungsdranges meine grüne Arbeitshüte (1. Tageslohn 2.50 RM) um, warf mich in Postur und schmetterte einer alten Dame ein hallendes „Frische Pflaumen, gnädige Frau!!“ in die Ohren. Worauf sie erschrocken das Weite suchte. Schade, ich hatte mir das so schön vorgestellt, mit einem Verkauf von, sagen wir mal zwanzig Pfund schöner Pflaumen zu debütieren. Mein Chef schien ebenfalls anderer Meinung zu sein. Mit geradezu abgrundtiefen Blicken stellte er kümmerliche Versuche an, mich zu durchbohren.

„Sagen Sie mal, junger Mann, Sie würden wohl auch Erdbeeren verkaufen?“

„Aber selbstverständlich! Haben Sie so wenig Zutrauen zu meinem Verkaufstalent? — Uebrigens, es sind ja gar keine da!“

„Pause. Lange Pause. Der Mann benahm sich, höflich gesagt, recht sonderbar. Ich war geradezu besorgt um ihn. „Reiden Sie an Erstickungsanfällen?“

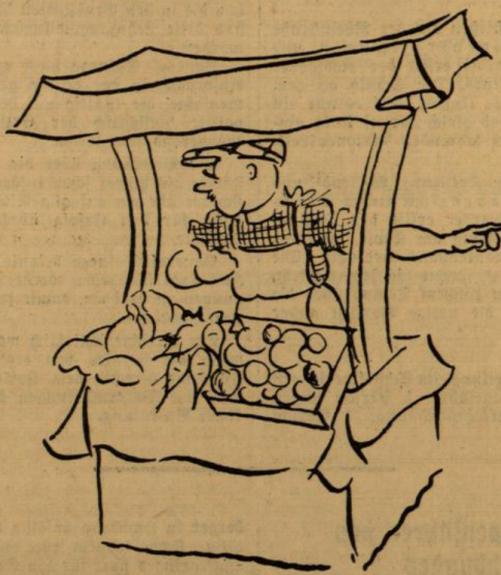
„Ach, ich wurde sehr rasch eines Besseren belehrt. „Menschenkind, sind Sie den total verrückt? Es gibt doch jetzt gar keine Pflaumen mehr, von Erdbeeren ganz zu schweigen!“

Ich will ja gerne gestehen, daß Zoologie immer meine schwache Seite war, aber sagen Sie selbst, sehen sich Pflaumen und Zwetschgen nicht verdammt ähnlich? Schließlich stand ich heute zum erstenmal in meinem Leben hinter einem Obststand und welcher Anfänger macht keine Fehler? Warum also dieses Geschrei? Ist mir unverständlich.

### Kleines Kolleg über — Birnen

Gefrängt verzog ich mich etwas in den Hintergrund. Es wäre alles nicht so schlimm gewesen, wenn das Blumenmädchen nebenan, das unaufhörlich ihre großen Gladiolenstängel für zehn Pfennige anbot, mir nicht so unverkämmt in mein finsternes Anlitze gegrinst hätte.

Auch das noch. Dabei war die Gäre noch hübsch. Ihr Glück! Sonst wäre ich nämlich grob geworden. Fürs erste wurde ich von der „Front“ zurück in die Etappe kommandiert. In einem leeren Korb hatte ich schlechte oder mangelhafte Früchte zu sammeln, die auszufortieren waren. Äpfel, Birnen, Pfirsiche, Zwetschgen, Trauben. Ich ging sehr gewissenhaft vor. Nicht der kleinste Fleck fand Gnade vor meinen Sperberaugen. In diesen Dingen kann ich unerbittlich sein. Im Nu war mein Korb voll und die Kästen der Auslage halb leer. Als mein „Chef“ mich dann mit gebrochener Stimme fragte, ob ich es denn darauf abgesehen hätte, ihn bankrott zu machen, kamen mir nachher leise Gedanken, daß er vielleicht mit meiner Tätigkeit doch nicht restlos zufrieden gewesen ist. Aber bitte, kennen Sie einen Chef, der einmal vollkommen zufriedenstellen ist?



Dann aber kam meine große Chance! Eine ältere Dame, strenge Linie, sehr silberne Vorzeichen, zeigte nicht hinwegzuleugnendes Interesse an unseren Birnen. Ich führte mich auf sie, bildlich gesprochen natürlich.

„Noch etwas Birnen mitnehmen, gnädige Frau?“ Man sagt das leicht fragend, leicht auffordernd, mit höflichem Lächeln, greift schon nach der Tüte. Der Tonfall muß den andern überzeugen, daß ihm gerade diese Birnen noch gefehlt haben, daß er eigentlich schon den ganzen Morgen ausgerechnet diese Birnen gesucht hat. Andere Birnen dürfen in diesem Augenblick für ihn gar nicht mehr in Frage kommen. Das ist sehr schwer. Aber da ich den Tonfall zuhause vor dem Spiegel so lange geübt habe bis meine Hausbewohner in völliger Verrennung der Tatsachen mit dem Eisbeutel gesprungen kamen, war ich meiner Sache hundertprozentig sicher.

„Sind die Birnen gut?“ Ein leichtes Grollen lag in dieser Unteroffiziersstimme.

„Aha, ich mußte die Frau überzeugen. Zu was habe ich tagelang mein „Handbuch für Obst- und Gemüsekunde“ mit heiligem Bemühen studiert. Das Kapitel „Birnen“, Seite 56 und Folge, war mir besonders gut im Gedächtnis.“

„Bitt' schön, gnädige Frau, Birne, althochdeutsch bira, mittelhochdeutsch bir, stammt vom lateinischen pirus. Unser jogenannter wilder Birnbaum, welcher nicht selten in unseren Wäldern, mehr noch in Süddeutschland und besonders in Südeuropa vorkommt, stammt wahrscheinlich aus China und ist bei uns verwildert. Er hat dornige Ästzweige, und seine kleinen holzigen lauren Früchte, Holzbirnen genannt, besitzen in der Umgebung des Kernhauses viele steinartige Konkremente. Von ihm stammen die meisten und zwar gerade die besseren Birnen ab, obwohl auch noch P. alcaagnifolia Pall. vom kaukasischen Jitmus, aus Kleinasien und Armenien, und P. persica Pers. aus Syrien, Arabien und Persien durch Kultur und mehr noch durch zufällige Kreuzung zur Vermehrung unserer Birnsorten beigetragen haben.“

„Aber . . .“

„Einen Augenblick, gnädige Frau, Birnen sind im allgemeinen zuckerreicher als Äpfel und daher etwas nahrhafter, aber sie enthalten etwa 4 Prozent mehr unverdauliche Stoffe und werden deshalb bei schwacher Verdauung weniger gut vertragen, wirken auch leicht verstopfend.“

„Junger Mann, ich . . .“

„Sofort, gnädige Frau. Man zählt gegenwärtig über 700 in Gestalt und Güte verschiedene Birnsorten und unterscheidet nach Lucas Sommerbirnen, Herbstbirnen und Winterbirnen. Es gibt Butterbirnen, Halbutterbirnen, Bergamotten, Halbbergamotten, grüne Langebirnen, Flaschenbirnen, Apothekerbirnen, Ruffelotten, Muskatelbirnen, Schmalzbirnen, Gewürzbirnen, längliche Kochbirnen, rundliche Kochbirnen, Forellensbirnen, weiche Birnen . . .“

„Junger Mann, wollen Sie mir vielleicht hier alle 700 Sorten aufzählen? Ich will endlich wissen, ob diese Birnen gut sind!“

Jetzt war ich vollkommen aus dem Konzept gekommen. Schade, für was hat man nun Tage lang geschuftet? Jetzt wollte ich die Dame über die Birnen im Allgemeinen und Besonderen genauestens unterrichten und mußte auf völliges Desinteresse stoßen. Mit welcher Verantwortungslosigkeit manche Leute doch einkaufen!

„Natürlich sind die Birnen gut.“

Da die alte Dame aber immer noch zweifelte, war ich gezwungen, sie vom Gegenteil demonstrativ zu überzeugen.

Ich griff mir also ein einzelnes Prachtexemplar heraus, bis ein schönes Stück davon herunter, zerkaute es mit genießerischem Augenausschlag und bot ihr endlich den Rest an:

„Wollen Sie mal beifügen?“

Ich habe so etwas noch nie erlebt. Zuerst ließ sie wortlos das Vorzeichen herabfallen, dann schluckte sie einigemal krampfhaft, und schließlich ließ sie puterrot an, daß ich schon fürchtete, der Schlag würde sie auf der Stelle rühren. Ehe ich mich teilnahmsvoll nach ihrem augenblicklichen Befinden erkundigen konnte, rauschte sie davon, und ich hörte gerade noch etwas, das wie „Dummel“ klang. Genau konnte ich es allerdings nicht feststellen.

Komisches Benehmen haben die Leute auf dem Wochenmarkt.

### Gemüse — Allerlei

Aufgrund meiner einzigartigen Publikumsfolge wurde ich nun der „Gemüseabteilung“ überwiesen. Dort gefiel es mir aber nicht sehr. Eine Frau interessierte sich stundenlang für Bohnen, ob sie zart wären, ob sie keine Fäden hätten, ob man sie einkochen könne und als ich mich schließlich erkundigte, ob ich ihr einen halben Zentner zuschicken dürfe, denn solche Bohnen wie diese Bohnen habe sie überhaupt noch nie im Keller gehabt und ihr Gatte würde nach der ersten Bohnenmahlzeit in neuer Lieb zu ihr entbrennen, durchbohrte sie mich mit entrückten Blicken.

„Ich bin nicht verheiratet und werde mich nicht verheiraten, mein Herr. Geben Sie mir ein halbes Pfund für 5 Pfennige!“

Etwas später kam dann ein hübsches, junges Fräulein. Als sie vor unserem Stand etwas zögerte, begann ich recht diplomatisch, indem ich ihr frischen Kopfsalat anbot. Sie klärte mich zunächst auf, daß das gar kein Kopfsalat, sondern Endivien Salat sei, aber als ich dann auf ihre blauen Augen zu sprechen kam, entwickelte ich größere Sachkenntnis, so daß sie wieder Zutrauen zu mir faßte. Ein wundervoller Pfirsich, den ich ihr großzügig überreichte, trug das seine dazu bei, und gerade wollte ich sie auf den Abend an die Hauptpost bestellen, mußte mir da ein unympathischer Herr dazwischenfunken. Ob ich mein Rendez-vous vielleicht nicht auf eine passendere Zeit verlegen möchte. Eine Wit habe ich gehabt. Ich war sehr ungnädig und packte das Pfund Tomaten für den Herrn zuunterst in die Tüte und darüber die Gurken. Ich hatte den dringenden Wunsch, daß der Mann zuhause mit Tomatenpurée antommen möge. Das Mädchen war inzwischen natürlich weg. So ein Pech!

### Grifflos entlassen —

Vollkommen lustlos arbeitete ich weiter. Daß ich Wirtshaus für Weisheit verkaufte und lange Zeit bei den Kartoffeln das Kilogramm mit dem Pfundgewicht verwechselt hatte, bis mein Chef händeringend draufkam, das wäre weiter nicht so schlimm gewesen, aber dann kam da eine ältere Frau mit einem Kind an der Hand und wollte ein Bündel Rettiche. Eigentlich hätte nichts passieren brauchen, wenn ich nicht wieder zu geschäftstüchtig gewesen wäre. Das kleine Mädchen schielte immer begehrlig nach den Trauben und da meinte ich schließlich:

„Na, Kleine, wenn Du brav bist, dann laßt Dir Deine Großmutter auch ein Pfund Trauben.“

Die „Großmutter“ schien einer Ohnmacht nahe, die Kleine blühte zunächst etwas verständnislos in die nähere und weitere Umgebung, um schließlich loszuprursten: „Aber das ist doch gar nicht meine Großmutter, daß ist doch meine älteste Schwester.“

Ich suchte verzweifelt nach einem Ausweg. Die „Großmutter“ schnaubte wie ein Walross, machte eine Kehrtwendung wie ein Gefreiter am letzten Tage seiner Dienstzeit und war verschwunden.

Ohne Rettiche natürlich.

Daraufhin hatte mein „Chef“ eine sehr eingehende Unterredung mit mir. Er gebrauchte dabei Ausdrücke und Vergleiche, mit denen ich nicht ganz einig gehen konnte ohne den letzten Rest meines Selbstbewußtseins zu verlieren. Jedenfalls lernte ich einige ganz neue interessante Sprachwendungen kennen, die aber die Zensur in meinem eigenen Interesse (wird behauptet) sofort gestrichen hat. Nachträglich muß ich auch feststellen, daß er sich nicht ganz gentlemanlike benommen hat, dieser mein vorübergehender Chef. Nach der Entrichtung eines Schadenersatzes in der Gesamthöhe von 10 RM stünde meiner sofortigen Entlassung nichts mehr im Wege, meinte er. Jede Hoffnung meinerseits, evtl. in die Fachschaft der Obst- und Gemüsehändler aufgenommen zu werden, sei auch ohne die geringste Chance. Vollkommen untuglich.

Das war der Schlussstrich unter mein Wochenmarktdebüt.

Ich werde nie mehr Gemüse verkaufen, von weichen Birnen oder sauren Pflaumen ganz zu schweigen.

—udf.



Zeichnungen: Gretel Hermann.





„Der neuen Lehre Kraft ist unsere Ehre“

# Abschluß und Höhepunkt des RAO-Sportfestes

### Eine Feierstunde in der Hochschulkampfbahn

Das große Gau sportfest des badischen Arbeitsdienstes fand mit der gestrigen Feier in der Hochschulkampfbahn seinen Höhepunkt und Abschluß. Noch einmal zog in einem Querschnitt ausserordentlich sportliches Können vor den Augen einer begeisterten Menge vorüber. Und mit der nachfolgenden, sinnbezogenen Weisheit, die ganz aus dem Wesen des Arbeitsdienstes entstanden und von ihm getragen wurde, klang der Abend feierlich aus.

Die Hochschulkampfbahn war in den gestrigen Abendstunden das Ziel vieler Karlsruher. Zu Fuß und per Straßenbahn strömten die Volksgenossen in das weite Oval, das eben die letzten Entscheidungen in den Sportwettkämpfen gesehen hatte. Minister Dr. Wacker, Kreisleiter Borch, Vertreter der Wehrmacht, Gebietsführer Komper, Oberbürgermeister Jäger und Bürgermeister Dr. Frickolin, Polizeipräsident Dr. Heim und selbstverständlich als Gastgeber Oberstarbeitsführer Helff mit dem gesamten Gaustab waren zu der Abendfeier erschienen, die mit dem imponierenden Einmarsch von 3000 Arbeitsdienstmännern im Sportdres ihren Anfang nahm.

Nach der feierlichen Flaggenparade nahmen die ersten Schauübungen dieses Massenaufgebotes von Menschen sofort gefangen durch die wundervolle Präzision der Ausführenden. 18 Säulen tief standen die Dreitausend gestaffelt in ausgedehnten Reihen, ein bewegtes Feld von herrlichen Farbkontrasten, in die das helle Weiß der Sporthemden, das tiefe Braun der kraftgeprägten Ärmel und Beine, das Schwarz der Schuhe und das satte Grün des Rasens bunte Kolorite freute. Immer wieder prägte Weisheit hoch, als 100 Bodenturner am lebenden Objekt Mut und Gewandtheit demonstrierten und trotz des infolge eines Gewitterregens stark glitschig gewordenen Bodens keine einzige Note aufwiesen. Kraft und Rhythmus verriet die Kugel- und Rundgewichtsgymnastikvorführungen von 200 Arbeitsmännern, die ihre schweren Kugeln im Takte der Musik wie leichte Bälle jonglierten. Dann zeigten an 3 Ringen 300 Arbeitsdienstmänner ihre Kunst, die vor allem beim Schlussbild, dem symbolischen Zeichen der olympischen fünf Ringe wahre Weisheit schenkte. Inzwischen war der Regen immer härter geworden, so daß die Vorführungen mit den Medizinbällen etwas gekürzt durchgeführt werden mußten. Halsbrecherische Stüchchen zeigten hierauf 100 Springer an 6 Tischen, die trotz der lebensgefährlichen Glätte mit unachahmlicher Gewandtheit und Elastizität ihre schwierigen Übungen absolvierten.

Der Gaumusikzug des Arbeitsgaaues 27 unter der Stabführung von Obermusikzugführer Vogel, der bereits bei den einzelnen Sportvorführungen die musikalische Begleitung übernommen hatte, beendete mit einem schmissigen Marsch den ersten Teil der Feierstunde.

Langsam legt sich die Dunkelheit über das Gelände. Vor der Tribüne wird ein Ehrenmal errichtet,

das, flankiert von Opferschalen, Mittelpunkt der Weishestunde sein wird. Nach Norden, Süden, Osten und Westen ist der stählerne Mund der Lautsprecher gerichtet, symbolisch die Schicksalsbeziehungen des deutschen Volkes zum Ausdruck bringend. Langsam schreiten acht Fanfarenbläser auf das Ehrenmal zu und blasen das Zeichen zum Beginn.

In diesem Augenblick flammen die Scheinwerfer auf, dreitausend Arbeitsdienstmänner, gestaffelt in vier Marschblöcken, rücken mit geschultertem Spaten in das Stadion ein und nehmen hoffartig neben und hinter dem Ehrenmal Aufstellung. Ein melodisch-pädender Kanon steigt auf, beginnt beim ersten Marschblock, wird vom zweiten aufgenommen und vom dritten und vierten weitergeführt, bis alle sich wieder finden im wuchtigen Anfang: „Grüßet die Fahnen, grüßet

die Zeichen“. Langsam werden darauf die Fahnen durch den Mittelgang neben das Podium zur Aufstellung gebracht.

Wieder tönt ein Fanfarensignal (von Prof. Philipp komponiert) durch die Dämmerung.

### Nach Norden geht der Ruf

nach Norden, wo die Wiege der germanischen Kultur stand. „Reiche kamen, Reiche gingen, stark blieb einzig nur der Strom des Bluts, der seit Jahrtausenden vom Quellgebiet des Nordens fließt“, damit endete der Ruf nach Norden. Dann übernimmt der südliche Lautsprecher die Weiterführung des deutschen Schicksalsweges: sehnüchliches Verlangen nach den Gestirnen des Südens und das ewige Fernweh des Deutschen haben das erste Reich zertrümmert, haben uns so oft zerbrochen. „Unfischer trieb das Schifflein durch die Wellen, der Fährmann fehlte, der ein Ziel ersah.“ Nun wenden sich die Fanfarenbläser gegen Westen, von wo „die Wolken Gräße bringen aus blutgetränkter, heiliger Erde“. Ueber dem Ehrenmal des unbekanntenen Kämpfers erhebt die Gestalt des „einen im

### Abschiedsfeier bei der Reichsbank, Karlsruhe

Am Montagabend veranstalteten die Beamten der Reichsbank, „Öffentliche Banken“ in den oberen, blumengeschmückten Räumen der Gaststätte „Rothhausbräu“, Erbprinzenstraße 42, einen Kameradschaftsabend. Zu diesem Abend hatten sich ebenfalls die der Betriebszelle Reichsbank der Deutschen Arbeitsfront anerschließenden Angehörigen recht zahlreich eingefunden, auch es doch alschwerlich, den infolge Erreichung der Altersgrenze in den Ruhestand tretenden Berufsameraden, Reichsbank-Hauptzahlmeister August Gnirz, zu verabschieden.

Auch die beiden Vorstandsbeamten der Reichsbankstelle Karlsruhe, Reichsbank-Direktor Randoth und Direktor bei der Reichsbank Dr. Kleine-Natrop, hatten es sich nicht nehmen lassen, persönlich zu erscheinen, um dadurch ihre Verbundenheit mit der Belegschaft zum Ausdruck zu bringen.

Dr. Kleine-Natrop wie auch Gau sachschaftsleiter Reichsbank-Inspektor Pg. Ernst, sollten dem scheidenden Kameraden für die langjährige geleistete treue und gewissenhafte Pflichterfüllung im Dienste des Staates, Worte der Anerkennung. Als Ähkerer Dankesbezeugung erhielt der Jubililar eine von den Berufsameraden gestiftete Leuchlampe überreich.

Der Abend wurde durch musikalische Darbietungen, ausgeführt von der Reichsbank-Gaustafel, umrahmt. Weitere Vorträge wechselten mit gemeinsam gesungenen Liedern ab, sodas die Stunden nur allzu schnell dahinflossen.

Für alle Beteiligten war dieser Abend wiederum ein Beweis, das bei der Reichsbank die Kameradschaft hoch in Ehren gehalten wird.

### Zwei Bissen an die Hausfrauen!

Immer wieder, so schreibt uns die Deutsche Arbeitsfront, Reichsachgrupp Hausgehilfen, flagen die Hausfrauen darüber, daß ihre Hausgehilfen die Stellung ohne Kündigung verlor. Nach genauer Prüfung konnte festgestellt werden, daß 90 v. H. dieser Hausgehilfen der Deutschen Arbeitsfront nicht angeschlossen sind.

Die Reichsachgrupp Hausgehilfen in der Deutschen Arbeitsfront richten daher die Bitte an alle Hausfrauen, nur Hausgehilfen einzustellen, die Mitglied der Deutschen Arbeitsfront sind, und dadurch die Gewähr bieten, nicht gegen ihre Verpflichtungen der Hausgemeinschaft gegenüber zu verstoßen.

Weiter rät die Reichsachgrupp Hausgehilfen, Hausgehilfen nur durch die Arbeitsämter anzufordern, da sie mit diesen Dienststellen Hand in Hand arbeiten und so über die Zuverlässigkeit der zu Vermittelnden unterrichtet ist. Es sei nochmals mit allem Nachdruck betont: Zur Erreichung der Hausgemeinschaft ist es unbedingt erforderlich, daß alle Hausfrauen sich ihre Hausgehilfen durch die Arbeitsämter vermitteln lassen und nur Hausgehilfen einstellen, die Mitglieder der Deutschen Arbeitsfront sind.

### Durlach am Wochenende

Am Sonntag veranstaltet der 1. Durlacher Handharmonikaring unter Stabführung von Hugo Greis ein Gartenkonzert in der „Blume“. — Der Obst- und Gartenbauverein unternimmt am Sonntag seinen Familienausflug nach der Bühlergegend. Abfahrt ab Bahnhof Durlach nach Bühl 6.10 Uhr. — Das Durlacher Sportpublikum interessiert am Sonntag in erster Linie der Ausgang des Wiederholungsspiels Aue — Hochstetten um den Aufstieg zur Bezirksklasse. Aue hat durch Protest eine Wiederholung erzwungen, die berechtigt ist und steigt bei einem Siege auf. — Germania Durlach kann wegen diesem Spiel noch nicht

grauen Heere, der die Zeichen der deutschen Ehre sah und zum Führer wuchs in den neuen Tag“. Reise spielen die Klänge vom Lieb des guten Kameraden durch die von den Lichtbündeln der Scheinwerfer durchzuckte Dunkelheit, als der Sprecher langsam und feierlich der Toten von Langemarck gedenkt. Nochmals schmettern die Fanfaren ihren Klang in die Stille: „Wir wenden uns gegen Osten und sehen ersehnt Flammenszeichen am Himmel stehen.“ Das Warten und Wüten des Bolschewismus erfährt durch die dichterisch gebundene Sprache die gebührende Wertung. Drohend und warnend klingt der Sprecher aus:

„Wir steh'n als Hüter deutscher Ehre, die Heimat rüht uns feiner an!“

Die Opferschalen werden entzündet.

Symbolisch klingt der Wehruf zu friedlichem Kampf, die olympische Fanfare, über die lodern den Flammen:

„Die deutsche Jugend ruft auf zu ihrem Kampf für Freiheit, Ehre und Kultur!“

Nach einer Verherrlichung der ewigen Mutter Deutschland schließt der Ruf:

„Wir stehen als Streiter in der stolzen Wehre, den Blick der Wahrheit zugewandt, der neuen Lehre Kraft ist unsere Ehre, den Führer hat uns Gott gesandt.“

Feierlich intoniert die Musik das Deutschland- und Horst Wessel-Lied, hoch recken sich die Arme in den nachdunklen Himmel, an dem sich fern im Westen ein verächtliches Abendrot hinter dräuenden Wolfengebirgen zeigt. — ari —

**Blendax Zahnpasta**  
25 und 45 ct

in die Verbandsspiele eingreifen. Am Sonntag wäre bekanntlich Hochstetten, das bereits zur Bezirksklasse zählt, der erste Gegner der Durlacher gewesen. — Im städtischen Schwimm- und Sonnenbad hält der 1. Durlacher Schwimmverein ein Schau- und Werbeschwimmen ab. —

### Was die Weinwand zeigt!

Im Kammer: „Stützen der Gesellschaft“, Scala: „Sprung in den Abgrund“, Marktgrafen: „Mutterchaft“.

### Tages-Anzeiger

Sonntag, 6. September 1936

**Theater:**  
Badisches Staatstheater: Im Schlossgarten: „Der Diener zweier Herren“, 16—17.45 Uhr; abends „Bunter Abend“, 20—22.45.

**Film:**  
Capitol: „Anna Karenina“  
Königsplatz: „Er oder ich“  
Gloria: „Alotria“  
Kammer: „Reichte Kavallerie“  
Pall: „Diener lassen bitten“  
Nest: „Alotria“  
Schauburg: „Ein seltsamer Gast“  
Union: „Schatten der Vergangenheit“

**Kaffee, Kabarett, Tanz:**  
Löwentanzen: Kabarett.  
Kaffee Bauer: Tanz im Aquarium  
Kaffee Museum: Tanzabend  
Kaffee Deon: Tanzabend  
Grüner Baum: Tanz  
Kaffee des Weltens: Konzert und Tanz  
Wiener Hof: Tanz  
Kronenfeld: Tanz  
Regina: Kabarett  
Zum Elefanten: Sommerachtsfest mit Tanz  
Parkhölle Durlach: Tanz

**Verhiedenes:**  
Stadtpark: 11—11.25 Uhr Morgenkonzert; 16—18.30 Uhr Nachmittagskonzert  
Naturtheater Durlach: 16 Uhr „Schwarzarbeiter“

\* **Capitol-Lichtspiele.** Des großen Erfolges wegen ab heute nochmals der Garbo-Großfilm „Anna Karenina“. Ein großer Dichter schrieb den Roman — ein großer Regisseur gestaltete ihn zu einem Filmmeisterwerk — die größte Schauspielerin des Films: Greta Garbo, mit ihren Partnern Fredric March und Freddie Bartholomew überbot die Höchstleistung ihrer Laufbahn in „Anna Karenina“.

### Sonntagsdienst der Ärzte und Apotheken

für den 6. September 1936

**Ärzte:**  
Dr. Fuhrmann, Tel. 6790, Altheimlung Kontadin-Kreuzer-Str. 3  
Dr. Hädel, Tel. 5265, Kriegsstr. 63  
Dr. Werner, Tel. 9080, Daxlanden, Valentinst. 11

**Zahnärzte:**  
Dr. Treber, Tel. 6674, Stefanienstr. 92 (Kaiserplatz)

**Apotheken:**  
Löwen-Apothek, Tel. 1460, Adolf-Hitler-Platz, Kaiserstr. 72  
Karl-Apothek, Tel. 6717, Karlstraße Ecke Amalienstraße 146  
Stern-Apothek, Tel. 2089, Mühlburg, Daxstr. 88  
Hofen-Apothek, Tel. 3282, Müppurter Str. 81, Ecke Hanfstr.  
Sonnen-Apothek, Tel. 1758, Weiertheim, Gebhardstr. 35

### Ergebnisse der Kämpfe

**Freitagnachmittag Robert-Roth-Platz**  
Mannschaftskampf, genannt Siegfriedskampf: Um den Preis des Reichsstatthalters. Bestehend aus Weitsprung aus dem Stand, Steinstoßen 15 Kilogramm; jedesmal ein Führer und zehn Arbeitsmänner.  
Teilnehmer: 43 Abteilungen. 1. Preis Abteilung 1/270 Schollbrunn (Ufm. Koppert und 10 AW); 2. Preis Abteilung 9/275 Wagsdorf; 3. Preis Abteilung 2/273 Ueberlingen.  
**Samstag, 5. September, Hochschulkampfbahn**  
Entscheidung im Schleuderball, 30 Teilnehmer: 1. Sieger Trf. Sparn, 3/271 Bühl, 60,02; 2. Sieger Trf. Vichtenberg, 2/271 Achern, 52,92; 3. Sieger Dvm. Freiseis, 8/274 Tiedolsheim 52,22 Meter; ferner Vor- und Zwischenläufe in 4mal 100-Meter-Staffel. Vorlauf für Olympische Staffel (800, 200, 200, 400 Meter).

**Wer Musik liebt... wählt MENDE**  
MENDE ist feine Werkmannsarbeit, Qualität und Präzision  
Bezugsquellen weist nach: Generalvertretung Dr. Werner Krebs, Mannheim-Feudenheim, Am Bogen 8

Das ist die einstimmige Urteil von allen, die auf der Großen Deutschen Funkausstellung 1936 in Berlin die neuen MENDE gehört und bewundert haben. Auch Sie müssen die neuen MENDE hören. In der LAENDERHÖRER stellt Ihnen eine Vorführung zur Verfügung.

# Turnen / Spiel / Sport

NEUESTE SPORTNACHRICHTEN DER BADISCHEN PRESSE

## Die Ehrennadel des Fachamtes Handball

Der Reichssportführer und Dr. Ritter von Salt die ersten Träger.

Der Reichsfachamtsleiter hat eine Ehrennadel für das Fachamt Handball geschaffen, die für besondere Leistungen in der Organisation oder auf dem Spielfeld verliehen wird. Einigemal hat der Reichsfachamtsleiter den Reichssportführer gebeten, die erste Ehrennadel des Fachamtes entgegenzunehmen. Damit ist der Mann geehrt worden, der die Einigung im deutschen Sport herstellte und der letzte Führer der D. H. war. Die zweite Ehrennadel wurde dem letzten Präsidenten der D. H., Dr. Ritter von Salt, verliehen, der zugleich die Geschichte des Internationalen Handball-Verbandes der I. H. F. lenkt. Damit stehen zwei bedeutende Namen an der Spitze der Ehrennadelträger des Fachamtes Handball.

In Anerkennung ihrer ausgezeichneten Leistungen bei den Olympischen Spielen wurde auch den 22 Spielern und ihrem Sportlehrer Kaundinya die neugeschaffene Ehrennadel des Fachamtes Handball verliehen. Die Geehrten sind: Vandholz, Baumann, Berthold, Braßelmann, Brinkmann, Dähler, Doffin, Fromm, Hansen, Herrmann, Keimig, Keiter, Klinger, Knaut, Körvers, Kreuzberg, Müller, Ortman, Reinhardt, Sprengler, Stahl, Theilig.

Planida, der berühmte Torhüter der Prager Slavia und Kapitän der tschechoslowakischen Nationalen, hat jetzt das Training der Slavia-Elf übernommen, ohne allerdings seine spielerische Tätigkeit aufzugeben.

## Auch Ballon „Deutschland“ gelandet

Vom Gordon-Bennett-Fliegen der Freiballone liegt nun auch die Landmeldung des dritten deutschen Ballons, „Deutschland“ mit den Düsseldorfern Göge und Schmann als Führer, vor. Der Ballon ging bereits am 1. September in der Nähe der Station Radwojiz an der Kirow-Bahn in Karellen mitten im Walde nieder. Die Insassen wurden zwei Tage später von Jägern aufgefunden und nach Radwojiz geleitet. Der deutsche Rennballon hat eine Strecke von etwa 1500 Kilometer zurückgelegt und dürfte damit unter den ersten Preissträgern erscheinen.

Sechs Tage nach dem Start in Warschau herrscht immer noch Ungewißheit über den Ausgang des Wettbewerbs, da von zwei der polnischen Ballone noch keine Nachrichten vorliegen. Hatten die Ballone zuerst günstigen Wind, so kamen sie bald in eine Schlechterezone, die alle Fahrzeuge nach Norden trieb, wodurch sich die Landemöglichkeiten verwickelten, da der Flug über endlose Waldstrecken und wenig bevölkerte Gegenden Rußlands ging.

Nach den bisher vorliegenden Meldungen hat der belgische Ballon „Belgica“, der südlich von Archangel am Weißen Meer landete, mit rund 1700 Kilometer die weiteste Strecke zurückgelegt. Es folgt der deutsche Ballon „Deutschland“ mit etwa 1500 Kilometer vor dem zweiten deutschen Ballon „Sachsen“ mit etwa 1200 Kilometer, dem französischen Ballon „Maurice Malet“ mit 1150 Kilometer, dem schweizerischen Ballon „Zürich III“ mit 1100 Kilometer, dem polnischen Ballon „Warschau II“, der am 1. September östlich von Leningrad am Onega-See landete, mit 1000 Kilometer, dem dritten deutschen Ballon „Augsburg“ mit rund 900 Kilometer und dem zweiten belgischen Ballon „Bruxelles“ mit rund 800 Kilometer.

## BfB. Mühlburg — Borussia Neunkirchen 1:3

Es waren nur einige Hundert Zuschauer, die sich zu diesem Freundschaftsspiel auf dem Mühlburger Platz eingefunden hatten. Sie bekamen nicht viel zu sehen, zumindest nicht von Mühlburg, dessen Mannschaft sich gar nicht finden wollte und fand. Vor der Pause war die Sache recht zahm. Mühlburg mußte das Spielgeschehen so ziemlich den Saarländern überlassen, welche die unzweifelhaft geschlosseneren Mannschaftsleistung boten und mit einem flüssigen Spiel aufwarteten. Ein für Mühlburg gegebener Foulelfmeter wird von D. P. enhäuser absichtlich dem Torwart in die Hände geschoben (es ist das eine Diskreditierung des Schiedsrichters, resp. seiner Entscheidung, die man besser unterlassen sollte). Borussia hat mit zwei Fintenbüchsen Pech und ist auch sonst nicht von Glück verfolgt. Ein schön getretener Freistoß bringt ihnen aber dann doch die verdiente Führung.

Nach Halbzeit hatte Mühlburg den fast orkanartigen Wind im Rücken, wußte aber dies nicht zu nützen. Statt aus jeder Lage zu schießen, wurde das Leder hin und her geschoben, bis der Gegner dazwischen fuhr. Neunkirchen dagegen spielte sehr forsch und zügig weiter und stellte innerhalb weniger Minuten auf 3:0. Mühlburgs Ueberlegenheit wird brüskend, das Spiel wird durch den Sturm und die Regengüsse empfindlich gestört. Ein unheimlich scharf getretener Freistoß Schwäbisch bringt das einzige Tor Mühlburgs. Schiedsrichter Henn-Karlsruhe leitete sehr gut.

## F. B. Beierthelm — „Frankonia“ Raffalt

Am heutigen Sonntag treffen sich obige Mannschaften zum ersten Verbandsspiel auf dem Beierthelmer Plage. Die Gäste aus dem Murgtal, die ja bekanntlich als Neuling in der Bezirksklasse sind, haben in den Aufstiegsspielen bewiesen, daß sie eine durchschlagsträftige Mannschaft zur Stelle haben. Die Einheimischen werden aber auch mit ihrer besten Mannschaft zur Stelle sein, und den Vorteil des eigenen Platzes richtig auszunutzen wissen. Leider hat Beierthelm durch einen schweren Unfall seinen bewährten linken Läufer Stiefel verloren, der bei einem Betriebsunfall ein Bein verloren hat. Hoffentlich tritt der für ihn eingestellte Ersatz in seine Fußstapfen, daß die Käuferreihe in den kommenden Spielen wieder so erfolgreich kämpft, wie im vergangenen Jahre. Was die Raffalter an Energie dem Platzbesitzer voraus sind, wird dieser durch technisch reiferes Spiel wahrscheinlich ausgleichen. Es ist daher mit einem spannenden Kampfe zu rechnen, der um 8 Uhr beginnt. Vorher untere Mannschaften.

## G. von Cramm/Senkel in der Schlussrunde

Internationales Tennisturnier in Venedig

Das Internationale Tennisturnier am Lido konnte bereits so weit gefördert werden, daß in den meisten Wettbewerben schon die Endrunden gegner feststehen. Im Männer-Doppel um den Volpi-Pokal verteidigen die Deutschen von Cramm/Senkel ihren Vorjahrsfolg gegen die Jugoslawen Puncce / Mitic. In einem hart umkämpften Fünfsatzkampf besiegten die Deutschen die Italiener Zaroni/Quintavalle 11:9, 4:6, 1:6, 6:2, 7:5, während Puncce / Mitic über die Oesterreicher Graf Bawarowski / Metaza in die Schlussrunde kamen. Bei den Frauen um den Potal des Königs von Schweden besiegte die Dänin Hilde Sperling die Westbaderin Marie-Luise Horn 6:4, 6:1. Frau Mathieu wird die Gegnerin Sperlings in der Schlussrunde sein, denn die Französin konnte die Berlinerin Zehden mit 6:3, 6:2 ausschalten.

## Adolf Witt nur Punktsieger

Die Männer des Berliner „Spichernrings“ hatten sich von ihrem 100. Kampfabend besonders viel versprochen und deswegen auf ihre traditionelle Austragungsstätte verzichtet und den Berliner Sportpalast als Schauplatz ihrer Jubiläumsveranstaltung gewählt. Obwohl das Programm viel versprach, ließ der Besuch aber viel zu wünschen übrig. 3000 Zuschauer konnten bei weitem nicht die Ränge des Riesenbaues füllen.

Den Auftakt bildete das Federgewichtstreffen zwischen dem deutschen Meister Werner Kiehnorf und dem Wuppertaler Hinz, der schon vor vier Jahren zweimal gegen den Berliner verlor. Kiehnorf konnte schon in der ersten Runde seinen Gegner erschüttern und da der Meister auch in der Folge eindeutig überlegen war, gab der Rheinländer in der dritten Runde den für ihn ausfischlichen Kampf auf.

Den Hauptkampf des Abends besritten der deutsche Halbschwergewichtmeister Adolf Witt (Riel) und der französische Meister der gleichen Gewichtsklasse, Emile Dillivon. Witt, der kürzlich den französischen Schwergewichtmeister Charles Ruz in der ersten Runde k.o. setzte, beherrschte auch erwartungsgemäß seinen diesmaligen Gegner, aber trotz allen Anstrengungen reichte es nicht zu einem entscheidenden Sieg. Der zierlich wirkende Franzose bediente so famos, daß der schlagkräftige Deutsche mit seinen Schlägen auf des Gegners Kopf und Körperpartien nicht recht durchdrang. So ergab sich denn in allen Runden das gleiche Bild: Witt trieb seinen Gegner vor sich her, sammelte Punkte um Punkte, aber zu einem entscheidenden Treffer fand sich keine Gelegenheit. Witts Punktsieg war eindeutig.

## Seheltmayer tritt ab

Aus Wien kommt die Nachricht, daß Oesterreichs bisher wohl erfolgreichster Amateurboxer, Hans Seheltmayer, sich vom aktiven Sport zurückzieht. Seheltmayer hat in seinen zweihundert Kämpfen nicht weniger als einhundertachtundsechzig Siege errungen. Seinen größten Triumph feierte er 1924 in Budapest, wo es ihm gelang, durch einen Punktsieg über den deutschen Meister W. Firtich Europameister im Halbschwergewicht zu werden.

Deutschland und Italien haben einen Tennisländerkampf vereinbart, der am 26. und 27. September in Mailand ausgetragen wird.

Ernst Sproll

## Berufsborkämpfe in Stuttgart

Europeameister Adolf Heuser schlägt den Amerikaner Joe Zeman nach Punkten — Maier-Singen gewinnt gegen Böhl-Hamburg

Im Gegensatz zu den beiden ersten Veranstaltungen des Stuttgarter Schwaberingers in der Stuttgarter Stadthalle war der dritte Kampftag nicht so gut besucht. Während die Ränge ziemlich dicht gefüllt waren, wies vor allen Dingen die sogenannten „teueren“ Plätze, die für den Veranstaltung den Verdienst bringen sollen, Lücken auf. Immerhin dürften 6000 Zuschauer anwesend gewesen sein.

Vielleicht traute man dem in Europa lebenden Amerikaner Joe Zeman nicht zu, daß er einen ebenbürtigen Partner für Heuser abgeben würde. Reformmäßig war aber der Amerikaner wohl dazu in der Lage, denn wer mit dem deutschen Halbschwergewichtmeister Witt, einem anerkannt harten Schläger, der sogar den Mittelgewichtsweltmeister Marcel Thill zweimal schwer zu Boden schlagen konnte, über zehn Runden ging und nur nach Punkten verlor, kann auch dem Bonner alles abverlangen. Es kam ungefähr auch so. Zeman war wohl immer auf dem Rückzug, kam aber sicher und ohne Niederschlag über die Distanz, wenn er auch am Schluß mit merkwürdig schwachen Beinen die Ringtreppe herunterstieg. Heuser scheint doch etwas von seinem Kampfnerv verloren zu haben. Wenn er auch immer im Angriff lag, vermied man doch seinen bekannten Vernichtungswillen. Vielleicht war er auch durch eine Verletzung über dem linken Auge, die er sich schon in der 2. Runde zuzog, gehandicapt. Sein Sieg stand jedoch nie in Frage.

Es lohnt sich, hier einige Worte über den Sieger Heuser zu sagen. Heuser wurde im Jahre 1922 Europameister im Halbschwergewicht durch einen k.o.-Sieg in der ersten Runde gegen den spanischen Meister Martinez de Alfara in Valencia. Aber mit der Erringung dieses Titels war der Ehrgeiz des Bonners noch nicht gestillt. Er wollte Weltmeister werden. Falls über Kopf fuhr er nach den Staaten, ja er wurde einem deutschen Veranstalter gegenüber sogar kontraktbrüchig. In Amerika begab er sich unter das Management von Budley, der auch den damaligen Schwergewichtsweltmeister Jack Sharkey betreute. Dem Amerikaner gelang es, Heuser bis zu einem Titelfkampf zu bringen. Nach ungefähr einem Duzend schweren Ausscheidungskämpfen, die Heuser beinahe alle eindrucksvoll gewann, erhielt er die große Chance. Aber der letzte Wurf gelang ihm nicht. Er wurde von dem damaligen Weltmeister Maxie Roosenblum in 15 Runden geschlagen. Gegen die trübselige und teils unfaire Kampfweise des erfahrenen Roosenblum kam Heuser nicht an. Aber er warf die Plinte nicht ins Korn. Von neuem begannen wieder die Ausscheidungen, die ihn wieder zu einem Titelfkampf bringen sollten. Aber es zeigte sich jetzt, daß sich Heuser doch zuviel zugemutet hatte. Er verlor hintereinander mehrere Kämpfe, einige sogar durch k.o. u. a. gegen Lou Scouzza, dem einzigen Boxer, dem es bis heute gelang, dem jetzigen Weltmeister im Schwergewicht, James Jim Braddock, eine entscheidende Niederlage beizubringen. Heuser erlitt einen Nervenzusammenbruch und niemand glaubte, daß der urwüchsige Bonner Bauernjunge, den man als Amateur vom Pfluge weg zu einem Kampfe gegen Europeameister Tyge Petersen, den Heuser in der ersten Runde sensationell k.o. schlug, wieder einen Ring betreten würde. Nach langer Pause versuchte Heuser ein Comeback, das gelang. Er arbeitete sich sogar so in Form, daß er das letzte Jahr der am meisten beschäftigte deutsche Boxer wurde. Um den deutschen Halbschwergewichtstitel kämpfte er mit dem heutigen Meister Adolf Witt anlässlich des Schmeling-Meisel-Treffens in Hamburg, unentschieden. Seither hat Heuser für einen Titelfkampf kein Interesse mehr gezeigt, trotzdem er für ihn sehr vorteilhafte Angebote erhielt.

Im zweiten Hauptkampf zeigte im Halbschwergewicht Maier-Singen eine technische und taktische Prachtleistung. Der Singener, der erst nach über zehnjähriger Amateurlaufbahn zu den Berufslern übertrat und die Dreißig schon lange überschritten hat, kämpfte mit einem Nerv wie ein Youngster. Den schweren Rechten seines Gegners, Fred Böhl, Hamburg, ging er spielend aus dem Wege und holte sich in seiner variierten Kampfweise einen ziemlich deutlichen Punktsieg.

In den Rahmenkämpfen wurden wieder „Die drei Stuttgarter Musiktiere“ beschäftigt. Man muß es dem Veranstalter lassen, daß er bei der Zusammenstellung der Kampfpaarung eine glückliche Hand hat, und dadurch die Zuschauer auf ihre Kosten und ausgeglichene Kämpfe zu sehen bekommen. Der Ringrichter Handke-Düsseldorf fand nicht immer den Beifall der Zuschauer. Er leitete die Kämpfe jedoch gut. Im ersten Kampf trafen sich im Weltgewicht Sporhrer-Dortmund und Tafelmaier-Dhweil. Der Knodouter Tafelmaier erlebte eine unangenehme Ueberraschung. Trotz eines Mindergewichts von fünf Pfund ist der Schwabe körperlich bedeutend kräftiger. Tafelmaier ist am Schluß sehr abgekämpft, erhält aber ganz ungerechterweise den Punktsieg ausgeprochen.

Im Leichtgewicht begann Kretschmar-Dresden gegen Rothenberger-Stuttgart mit wilden, linken Schwingern. Der bessere Techniker Rothenberger konnte sich nicht enthalten und mußte in den ersten drei Runden ziemlich einstecken. Er stellte sich dann besser ein, tonterte auch ganz gut, konnte aber den braun gebrannten Arbeitsdienster aus Sachsen, der über unheimliche Luftvorräte verfügte, nicht abbremsen. Wenn auch viele Schläge von Kretschmar in die Luft gingen, kam er in der 7. Runde doch mit einem schweren Links-Rechts-Treffer durch, so daß Rothenberger entmutigt die Hand zur Aufgabe hob und dem Dresdner einen entscheidenden Sieg überließ.

Im Schlusskampf stellte sich im Halbschwergewicht in vander Rendi-Kretfeld gegen Böhl-Stuttgart kein großer Techniker vor. Mit planlosen Schwingern fuhrwerkte er in der Luft herum. Der Stuttgarter befinnt sich zuerst auf sein boxerisches Können, stoppt recht hart, aber im Rahmen ist der Kretfeld ein Meister. Er wackelt teilweise, ist aber nicht von den Beinen zu bringen. Später läßt sich Böhl auch wieder auf Keilerei ein. Es entstehen dadurch keine schönen Kampfbilder. Am Schluß sind beide mit ihren Kräften ziemlich am Ende. Der Stuttgarter wird infolge seines bedeutend besseren boxerischen Könnens verdienter Sieger.

BÜRO: DEGENFELDST. 13 RUF: 4518/19

KARL DÜRR

ALLE HEIZMATERIALIEN GEGR. 1884

# Badische Chronik

der Badischen Presse

Sonntag, den 6. September

52. Jahrgang / Nr. 212

Zwischen Hochfirt und Dennenberg:

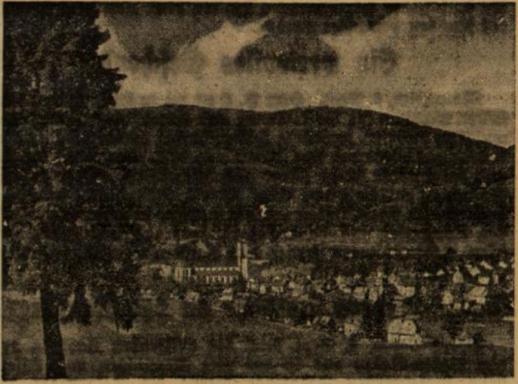
## Neustadt an der rauschenden Gutach

Eine alte Stadt mit neuem Gesicht im Herzen des Hochschwarzwalds

Neustadt, den 5. September.

Eine helle, freundliche Stadt: mitten im Hochschwarzwald; zu Füßen des Hochfirt. Ein neues gotisches Münster überragt alle Gassen, einer hohen Schwarzwaldtanne gleichend. An der breiten behäbigen Hauptstraße stehen freundliche Gasthöfe; an den Hügeln schmale Landhäuser; am Stadteingang schaut man die „Zellulose“, Neustadts bedeutendstes Industriewerk.

Vor hundert Jahren war dieses freundliche Städtchen, das an die 5000 Einwohner zählt, das durch die Höllentalbahn,



Blick auf Neustadt und den Hochfirt.

Photo: Leo Molitor, Neustadt; (D.M. Heimatsbildvertrieb)

die Bonndorfer Bahn und durch drei Kraftpostlinien mit der Welt verbunden ist, eine weltferne Bauern- und Uhrmacherstadt von knapp 1000 Einwohnern. Wohl hatte Neustadt seit 1294 das Stadtrecht; aber nie hatte es Mauern, Tore und Türme; immer war es ein offenes Landstädtchen gewesen. Ein Stuch vom Jahre 1780 gibt uns eine gute Vorstellung von dem alten Schwarzwaldstädtchen, das nahezu 600 Jahre fürstlich gewesen war, ehe es 1808 zu Baden kam.

Den Herzögen von Zähringen gehörte „Niuwenstadt“ in frühesten Zeit. Es war eine schwere Arbeit gewesen, aus dem Urwald des Neustädter Talles, der von der Gutach durchfließen wird, Kulturland zu schaffen. Verodet ward der Wald; die Tannen wurden verendet zum Hausbau; der fette Acker trug Korn und Flachs; die Matten spendeten dem Vieh das Futter; die Wutach trieb die Mühle und die Säge. Es war ein zäher Menschenhag, die rundköpfigen Schwarzwälder, die Neustadt gründeten; wesenverschieden von den Bewohnern der Saar.

Neustadt war kirchlicher Mittelpunkt der Gegend. Am Sonntag kamen die Bauern von Altenweg, Postal, Schildwende, Spriegelbach, den Vier Tälern, ins Städtchen. Bei den Handwerkern und Kaufleuten „der Neustadt“ machte der Bauer seine Einkäufe. Es war ein gutes Verhältnis zwischen „den Tälern“ und dem Bauernstädtchen, das aus Schwarzwaldhäusern bestand, wie die Dörfer selbst.

Als um 1700 die Uhrmacherei im Schwarzwald aufkam, in Walbau und Urach, da ward auch Neustadt gar bald eine rechte Uhrmacherstadt. Mit seinen Nachbarorten Saig, Dübelsbach, Eisenbach und Schwärzenbach wurde es Mittelpunkt der Schwarzwälder Uhrenindustrie. Verühmt waren die Neustädter Uhrenschilbmaler. Seit 1800 spielte auch die Strichflecherei in Neustadt eine große Rolle. Wohlstand herrschte im Städtchen. Davon künden die Porträts Alt-Neustädter Geschlechter. Es gab gute Porträtmaler in Neustadt, wie in Bengkirch und Furtwangen. Bekannt war die Malersippe Dilger-Heine; es waren ursprünglich Uhrenschilbmaler. Alexander Dilger hielt als einer der ersten in seinen Bildern das Leben des Schwarzwälders fest. Das Zeug zum großen Künstler hatte sein Stiefbruder Carl Heine. Davon künden das Bildnis seiner Mutter und das „Biederpaar am Ofen“. Heine war ein unruhiges Blut. Auf der Ueberfahrt nach Amerika suchte er den Tod in den Wellen. Die neue Zeit gab auch dem

Bauern- und Uhrmacherstädtchen allmählich ein anderes Gesicht.

Der Holzhandel begann. In Flößen wurden die mächtigen Stämme auf der Wutach zum Rhein befördert; später besorgten die Langholzfuhrwerke auf guten Landstrassen die Beförderung des Holzes. 1887 wurde die Höllentalbahn eröffnet; 1901 wurde auch die Strecke Neustadt-Donaueschingen in Betrieb gesetzt. Ein neuer Geist hatte Einkehr gehalten im Städtchen. Die alten Volkstrachten verschwanden; auch manche schönen Sitten und Gebräuche. Die Großindustrie hielt Einzug. Die Heimarbeit, die Qualitätsarbeit des Uhrmachers verloren an Bedeutung.

Auch das Stadtbild hatte sich geändert. Schon 1815, während einer österreichischen Einquartierung, verheerte eine Feuersbrunst die Stadt. Immer und immer wieder kamen Brände, so 1867 und 1897. All die alten Neustädter Schwarzwaldhäuser wurden in Schutt und Asche gelegt. 1897 wurde auch die alte Kirche abgebrochen; an ihrer Stelle erstand das schmucke, neue Münster. Neustadt war wahrhaft eine neue Stadt geworden. Neue Industrien erstanden: eine Schraubenfabrik, eine Tuchfabrik, eine große Papierfabrik; dazu große Dampfsgewerke. Aus dem Bauern- und Uhrmacherdorf war eine aufstrebende Industriestadt geworden.

Übermals ändert Neustadt heute sein Gesicht. Die Industrie verliert wieder an Bedeutung. Neustadt ist heute in erster Linie Höhenluftkurort. Die reine Gebirgsluft, die ozonreichen Wälder, das nebelfreie Klima sind dafür die beste Voraussetzung. Neustadt ist Deutschlands höchst gelegenes Kneippbad. Vorbildlich ist das Flussschwimmbad, das Luft- und Sonnenbad. Die Umgebung lädt zum Wandern. Da ist der Hochfirt: mit prächtigem Blick zu den Alpen und zum Hegau, zur rauhen Alb. Es locken Wutachschlucht und Ravensschlucht, Titisee und Feldberg.

## Schiffsunfall auf dem Rhein

5. Konstanz, 6. Sept. Am Donnerstagmorgen ereignete sich bei der Baustelle der Rotbrücke über den Rhein ein Schiffsunfall. Ein Rieslastschiff aus Unteruhldingen verlor, da der Steuermann durch die hohe Ladung in der Aussicht behindert war, die mittlere Fahrtrinne und rampte das rechte obere Pfahlbündel, so daß die Pfähle glatt abrasiert wurden. Dadurch stellte sich das Schiff schräg zur Fahrtrinne und schlug mit dem Heck gegen das eiserne Joch des zweiten Brückenbogens von der Petershausener Seite. Dabei wurde das Steuerhäuschen eingedrückt und das eiserne Geländer abgerissen.

## Am Hochspannungsmast verbrannt

Walldolwisheim (Elz), 6. Sept. Die Landwirtsfrau Schiebeler hatte ihren 6jährigen Sohn mit aufs Feld genommen. Der Junge sollte das Vieh hüten. Als ihm die Zeit zu lang wurde, kletterte er an einem Hochspannungsmast hoch. Er kam dabei mit den Drähten in Berührung, wurde von einer Stichflamme erfaßt und am ganzen Körper schrecklich zugerichtet. Die Mutter kletterte, um ihr Kind zu retten, ebenfalls an dem Mast hinauf, erlitt aber, als sie mit dem Jungen in Berührung kam, einen elektrischen Schlag und stürzte sechs Meter tief ab, wobei sie sich das Rückgrat brach. Erst als der Strom ausgeschaltet worden war, gelang es, den Jungen aus seiner schrecklichen Lage zu befreien. Mutter und Kind wurden in ein Sträßburger Krankenhaus verbracht. Die Verletzungen sind so schwer, daß keine Hoffnung besteht, die beiden Unglücklichen am Leben zu erhalten.

## Der falsche Herr „Doktor“

Heidelberg, 6. Sept. Im März d. J. war der 31 Jahre alte Franz Kaver Jmmler aus Lindenberg (Niederrhein) nach Verbüßung einer zweijährigen Strafe aus dem Zuchthaus in München entlassen worden. Er begab sich nach Heidelberg, wo er in der Universität und den Universitätskliniken insgesamt acht Fahrräder, sechs Mäntel und eine Aktenmappe entwendete. Die Schläffer der Räder brach er mit einer Zange

Von großartiger Schönheit ist die Umgebung. Aber auch das Städtchen selbst bietet manches Interessante. Es sei besonders erinnert an die reizvollen holzgeschnitzten Brunnen: am Fuß des Hochfirt schaut man den Holzmacherbrunnen, bei den ehemaligen Uhrenwerkstätten den Uhrmacherbrunnen, am Postplatz den Wälderbäslbrunnen, im „Lösterle“ (von 1660 bis 1802 befand sich in Neustadt ein Kapuzinerkloster) der Kapuzinerbrunnen, beim Schützenhaus ein Trachtenbrunnen, beim Gasthof zum „Hirsch“ der reizvolle Hirschbrunnen, am Weg nach Titisee der Christophorusbrunnen. Es handelt sich dabei um Werke bodenkundiger Holzschmitzer.

So fühlt sich der Gast wohl geborgen im hellen, freundlichen Neustadt, dem alten Uhrenstädtchen des Hochschwarzwalds.

## „Sie werden aus Breisach verlangt . . .“

So das Amt und folgend das Gespräch:  
„Hallo, es spricht ein empörter Leser aus Breisach.“  
„Hier Badische Presse, Schriftleitung. Warum sind Sie empört?“  
„In Ihrer Zeitung vom 2. 9. steht, unsere Festspiele seien auf den 30. August verfallen. Das stimmt nicht!“  
„Wieso?“  
„Wir spielen in alter Frische jeden Sonntag bis Ende September.“  
„So, so, sehr erfreulich.“  
„Wir werden sogar einige Sonderveranstaltungen an Werktagen einschalten müssen, um den Wünschen der Schulen und von AdF gerecht werden zu können.“  
„Dann gratulieren wir zu dem Erfolg. Uns ist leider falsch berichtet worden. Wir werden das Versehen aber sofort wieder gutmachen. Hals- und Beinbruch für den Schluss der Spielzeit.“

Unsere Leser wissen nun: Die Festspiele in Breisach dauern bis Ende September.

auf, die er immer bei sich führte. Dies war seine Beschäftigung während der Woche. Am Sonntag spielte er bei seiner Braut in einem Dori bei Osterburken den Hiedermann. Als er sie kennen lernte, erzählte er ihr, er habe soeben sein medizinisches Examen bestanden und werde beim Staatlichen Gesundheitsamt in Karlsruhe mit einem Monatsgehalt von 350 Mark angestellt. Einmal erschien er mit einem großen Verband um den Kopf und zeigte voll Stolz einen Schmiss, den er bei einer Menstru in Heidelberg erhalten haben wollte; in Wirklichkeit rührte dieser aber von dem Rasiermesser eines Bekannten her. Am 14. Juni sollte die Verlobung stattfinden, doch zwei Tage vorher erfolgte die Verhaftung „Dr. Jmmmlers“. Wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall, Betrugs und Urkundenfälschung verurteilte ihn das Schöffengericht Heidelberg zu 3 Jahren 6 Monaten Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust. Außerdem wurde die Sicherungsverwahrung angeordnet. Der Staatsanwalt hatte 5 Jahre Zuchthaus, 3 Jahre Ehrverlust, sowie die Sicherungsverwahrung beantragt.

## Eine gemeine Tat

5. Rippingen (Amt Stodach), 6. Sept. Ein Diebstahl in Verbindung mit größtmöglicher Sachbeschädigung wurde Ende der vergangenen Woche bei einem Gastwirt verübt. Der über die Täter drangen durch ein Kellerfenster ein und schlugen an sechs großen Lagerfässern die Spunden ein, so daß 3800 Liter Most ausliefen. Aber damit begnügten sich die Guttedel noch nicht. Bei drei weiteren Fässern ließen sie ca. 180 Liter Rot- und Weißwein auslaufen und stahlen dann noch Rauchwaren im Wert von 92 RM.

## Gräberfunde in Konstanz

5. Konstanz, 6. Sept. Im Kellergebäude eines Dentisten in der Robert-Wagner-Straße kamen infolge des durch die anhaltenden Regenfälle im Monat Juli hervorgerufenen Hochwassers vier Gräber zum Vorschein. Bei diesen Gräberstellen handelt es sich um vier große, sandsteinene, mit metallenen Inschriften versehene Grabplatten, die auf das letzte Viertel des 18. Jahrhunderts schließen lassen.

**Nehmen Sie Persil allein und in der richtigen Menge. Dann haben Sie immer eine herrlich schäumende Waschlauge!**

# Kleine Nachrichten aus dem Lande

**Weinheim, 6. Sept.** (Unterlagung der Führung von Kraftfahrzeugen.) Dem Bahnstrassenwärter Philipp Kraft von Demsbach wurde die Führung von Kraftfahrzeugen jeder Art untersagt. Kraft hat durch seine fahrlässige Handlungsweise bei der Führung seines Kraftwagens den Tod des Ludwig Bopp von Sulzbach verschuldet.

**1. Mienheim, 6. Sept.** (Durch Berührung mit der elektr. Leitung getötet.) Als der 16jährige Landbesitzer Heinrich Sandner von hier, wohnhaft am Tivoli, in Neuzenhausen, wo er beschäftigt war, am Taubenschlag hantierte, kam er mit dem Rücken gegen die Stromleitung und wurde sofort auf der Stelle getötet. Die durch den Arzt sofort angestellten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Die Leiche wurde der Reichenhaller des hiesigen Friedhofes zugeführt. Die Untersuchung ist durch die Staatsanwaltschaft eingeleitet.

**Heidelberg, 6. Sept.** (Betrug am Arbeitsamt.) Vom Oktober 1931 bis März 1936 bezog der 43 Jahre alte Anton S. aus Gaiberg bei Heidelberg eine monatliche Unterstützung von 60 Reichsmark. Er verschwieg, daß er als Heimarbeiter nebenbei noch gut verdiente und schädigte so das Arbeitsamt um etwa 8800 Reichsmark. Die Strafkammer billigte dem Angeklagten, der Vater von fünf Kindern ist, mildernde Umstände zu und verurteilte ihn zu acht Monaten Gefängnis.

**Walldürn, 6. Sept.** (Tödlicher Verkehrsunfall.) Der Schmied Franz Bechtold aus Erfeld befand sich am Donnerstagsmorgen zwischen 6 und 7 Uhr mit seinem Fuhrwerk auf dem Wege nach Walldürn, um dort den Schweinemarkt zu besuchen. Auf dem Wagen saßen außerdem sein Neffe, der 16jährige Sohn des hiesigen Hauptlehrers Siebel, der von seinem Ferienaufenthalt in Erfeld zurückkehrte sowie drei Landwirte die unterwegs aufstiegen waren. Kurz vor Walldürn, an der Kreuzung Walldürn-Höfingenerstraße, fuhr ein Lastzug aus Walldürn, der durch einen Motorradfahrer infolge gemacht wurde, gegen die rechte Straßenseite und wurde durch Schlaglöcher ins Schleudern gebracht. Dadurch kam es zu einem Zusammenstoß mit dem Fuhrwerk. Elmar Siebel wurde von den Rädern am Kopf überfahren und war sofort tot. Bechtold und die übrigen Mitfahrer erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Der Motorradfahrer, ein Schweinehändler aus Gerlachshausen, flüchtete, konnte aber im Laufe des Tages ermittelt werden.

**Billingen, 6. Sept.** (Im letzten Augenblick ein Brand verhütet.) Vor einem schweren Unheil wurde gestern der der Stadt Billingen gehörende Hinterwasserhof in Unterfirnach im letzten Augenblick bewahrt. Als der Pächter bemerkte, daß die frisch eingebrachten Dehmvorräte sich außerordentlich stark erhitzt hatten, wandte er sich an die Feuerwehr. Als eine Abteilung derselben in anstrengender Arbeit das Dehm in's Freie brachte, war es im Innern siedend heiß und dampfte, so daß der Ausbruch des Feuers nicht mehr lange hätte auf sich warten lassen. Durch das rasche Zugreifen wurden 200 Zentner Futter und der große Hof, welcher als Mustergut gilt, gerettet.

**Gut Berghaus (Amt Billingen), 6. Sept.** (Von einer Aushilfsverletzung) wurde das siebenjährige Söhnchen des Holzhandlers Alfred Wehrle aus Kaufenburg (Baden), das hier auf Ferienbesuch weilte. Der Kleine wurde Dienstag nachmittags, als er auf dem Felde lag, von einer Aushilfsverletzung mit den Hörnern so schwer verletzt, daß er sich im Krankenhaus sofort einer Operation unterziehen mußte.

**Säckingen, 6. Sept.** (Die Eggbergstraße fertiggestellt.) Der Ausbau der Eggbergstraße für den Autoverkehr, womit ein

großes Gebiet des vorderen Hohenwalbes für den Fremdenverkehr erschlossen wird, ist jetzt vollendet. Die schöne Gebirgsstraße, die sich in kühnen Windungen aus dem Rheintal zum Hohenwald hinaufschraubt, erschließt eine Fülle von prachtvollen Ausblicken und Naturschönheiten. Die Arbeiten in dem zum Teil sehr felsigen Terrain waren mit viel Mühe und Kosten verknüpft. Ein weiterer Ausbau bis nach Egg wird später vorgenommen werden.

**Fahrman, 6. Sept.** (Beendetes Jeltlager.) Das Jeltlager des Bannes 142, in dem acht Tage lang die Jungwolt- und HJ-Führer aus dem ganzen Bannbereich frohe Stunden der Kameradschaft und des gemeinsamen Erlebnisses genossen, ist nunmehr beendet. Die 15 weißen Jelte auf dem Sportplatz wurden abgeschlagen, und reich an neuen Eindrücken kehren die Jungen wieder nach Hause zurück.

**Ueberlingen a. B., 6. Sept.** (Ueberlingen nimmt zu.) Am 1. September zählte Ueberlingen 6474 Einwohner, was eine Zunahme von rund 700 Personen während der letzten 5 Jahre bedeutet.

## Heidelbergs neuer Karlstor-Bahnhof im Bau

**St. Heidelberg, 6. Sept.** Am Neubau des hiesigen Karlstor-Bahnhofes regen sich seit mehreren Tagen fleißige Hände. Das Reichsbahnneubauamt hat einen Bau projektiert, dessen Verwirklichung aber erst nach der Verlegung der Obenwaldbahn ermöglicht werden konnte. Zu dieser neuen Bahnanlage macht sich die Erstellung des Bahnhofsgebäudes als Empfangs- und Unterfunktraum für die Fahrgäste notwendig. Der Bauplatz ist 50 Meter unterhalb des Karlstors gewählt worden, um bautechnisch etwas freizügiger verfahren zu können. Der neue Karlstorbahnhof erstreckt sich auf eine Fläche von 25,7 auf 23,5 Metern. Er ist als zweigeschossiges Bauwerk projektiert und wird nach seiner Fertigstellung gerade mit seiner eingefügten Säulenhalle am Hauptzugang prächtig in die Umgebung sich einfügen. Sieben Meter hohe Sandsteinpfeiler begrenzen die Vorkasse gegen den Bahnhofsvorplatz. In der gut belichteten Vorkasse sind durch zwei Stocwerke gehende Schalteräume anzutreffen. Einseitig ist ein Wartesaal mit Wirtschaftsbetrieb, ein Wartesaal für Nichtraucher und die Abortanlage untergebracht. Die Wirtschaftsräume grenzen gegen die Neckargemünder Straße und können auch von hier aus betreten werden. Dem Hauptportal gegenüber befinden sich die Bahnsteigsperrren. Die Bahnsteige selbst werden auf gedecktem Wege, d. h. durch einen Personentunnel erreicht. Im Obergeschoss ist noch ein Nebenzimmer zur Wirtschaft angeordnet, das als Bahnhofs-kaffee benutzt werden kann und dessen Vorzug durch eine vorgelegte Terrasse noch gegeben wird. Von dieser Terrasse des neuen Karlstor-Bahnhofes bietet sich jedem Besucher eine herrliche Aussicht über das Neckartal. Im übrigen findet man das Obergeschoss als Wohnräume für den Bahnhofsvorstand und den Bahnhofswirt ausgenutzt.

Gegenwärtig werden an dem Bahnhofneubau bereits die Fundamentierungsarbeiten ausgeführt. Diese gestalten sich etwas schwierig, weil das Baugelände nicht durchweg festen Untergrund besitzt. So müssen deshalb behelfsweise Stützpunkt Pfeiler aus Beton errichtet werden, die bis

**Konstanz, 6. Sept.** (Im Gefängnis erhängt.) Der 24 Jahre alte ledige Dienstknecht Josef R a t h n e r, der aus Boralberg stammt, hat sich am Donnerstagnachmittag im Konstanzener Bezirksgefängnis erhängt. Der junge Mann hatte seinem früheren Dienstherrn, einem Landwirt im Kreis Tettnang, den Betrag von rund 1000 Reichsmark, sowie eine Taschenuhr und einem Dienstmädchen fünf Reichsmark und eine goldene Armbanduhr gestohlen und war dann flüchtig gegangen. Bei seiner Verhaftung in Konstanz wurde außer den beiden Uhren der Gelbbetrag noch fast vollständig vorgefunden.

### Bauernhof abgebrannt

**-b. Riptingen, Amt Stodach, 6. Sept.** In der Donnerstagsnacht gegen 24 Uhr entzündete im Anwesen des Landwirts und Metzgermeisters Paul G a h n e r ein Schadenfeuer, dem das ganze Grundstück zum Opfer gefallen ist. Nur mit knapper Not gelang es, das Vieh aus dem brennenden Stall zu retten. Da das Feuer in den Heu- und Erntevorräten reiche Nahrung fand, und die Häuser dort dicht zusammengebaut sind, wurden die Motorpumpen von Tüdingen und Stodach angefordert, denen es gelang, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Von dem großen Gebäude stehen nur noch die Umfassungsmauern. Die Brandursache konnte bis jetzt noch nicht geklärt werden.

### Ein wertvolles Geschenk

**Mannheim, 6. Sept.** Herr F. D e n t z e in Eydnes, der dem Stadt. Museum für Völkerverkunde und Urgeschichte (Zeughausmuseum) mehrfach wertvolle Zuwendungen gemacht hat, sandte neuerdings wiederum eine Sammlung völkerverkundlicher Geräte und Kunstwerke übers Meer nach Mannheim. Seine neueste Schenkung enthält neben einer Anzahl australischer und neuseeländischer Steinlingen vor allem schöne Schnitzereien, Waffen, Töpferwaren und Schmuckgegenstände aus dem Gebiet der alten Südseekulturen, ferner eine Reihe afrikanischer Waffen, Werkzeuge und Plastiken.

### Baden-Badens Verkehr an den Renntagen

**Baden-Baden, 6. Sept.** Nach der polizeilichen Zählung der von Baden-Baden aus in den vier Renntagen nach Iffezheim verkehrenden Fahrzeuge betrug die Gesamtzahl der Iffezheim zutreffenden Fahrzeuge 4891. Darunter entfallen auf Personenkraftwagen 2687, auf Kraftfahrzeuge 522, Omnibusse 75, Fahrräder 1596 und Autobroschiken 20. Die größte Zahl der Kraftfahrzeuge (210), Fahrräder (650) und Pferde-droschiken (12) hatte der erste Rennstag, die größte Zahl der Personenkraftwagen der dritte Rennstag, mit 975 zu verzeichnen. Die obigen Zahlen widerspiegeln nur einen Teil des riesigen Verkehrs, den der kleine Landort Iffezheim zu bewältigen hatte. Ein weit anschaulicheres Bild geben die Zahlen vom Parkplatz Iffezheim, wovon auch hier nur 85 bis 90 Prozent der in Iffezheim parkenden Fahrzeuge — viele hatten ihr Fahrzeug „privat“ untergebracht — durch die Zählung erfasst wurden: Personenkraftwagen insgesamt 3150, davon am ersten Rennstag 1500, Kraftfahrzeuge insgesamt 496, davon am ersten Tag 400 (der starke Rückgang an den drei folgenden Renntagen ist auf das hohe Platzgeld zurückzuführen; es wurde deshalb privat geparkt); Omnibusse insgesamt 92, davon am ersten und dritten Rennstag je 80; Fahrräder wurden nur am ersten Tag mit 1200 gezählt.

### Vörrach ehrt den Stifter des Heimatmuseums

**Vörrach, 6. Sept.** Ernst Wilhelm S c h u l z, der im Ruhestand lebende Sparkassendirektor und Schöpfer des Vörracher Heimatmuseums, an dessen Ausbau er jahrelang gearbeitet hat, hat an seinem 76. Geburtstag die zum großen Teil mit eigenen Mitteln zusammengebrachten Sammlungen der Stadt Vörrach zu Eigentum übergeben. In Würdigung dieser großen Verdienste hat die Stadt Vörrach beschloffen, Ernst Wilhelm Schulz zum Ehrenbürger zu ernennen. Bei dem Festakt übergab der Stifter eine vergrößerte Kopie einer Urkunde des Klosters St. Alban in Basel, in welcher erstmals im Jahre 1103 der Name Vörrach erwähnt wird.

### Betterbericht des Reichswetterdienstes (Ausgabe Stuttgart).

### Leichter Temperaturrückgang

Das mit seinem Kern über den Britischen Inseln liegende Tiefdruckgebiet gewinnt in östlicher Richtung an Raum und ist damit bestimmend für die Witterungsgealtung Mitteleuropas. Auf der Vorderseite einer Randstörung stellt sich im Laufe des heutigen Tages besonders in den östlichen Gebieten noch leichte föhne Aufheiterung ein. Auf ihrer Rückseite strömen kühlere Luftmassen nach, bei deren Annäherung es zu starker Bewölkung und auch zu Regenfällen kommen wird. Später steht im Bereich der kühleren Luftmassen wieder eine leichte Witterungsverbesserung bevor. Im ganzen behält jedoch der Witterungscharakter auch weiterhin seine Unbeständigkeit.

### Vorausichtliche Witterung für Sonntag: Zeitweise kräftige, von Südwest nach West drehende Winde; zunächst zunehmende Bewölkung und einzelne zum Teil gewittrige Regenfälle, dann gelegentlich wieder aufheiternd, leichter Temperaturrückgang.

### Rheinwasserstände:

Walldürn	286	+ 6
Rheinfelden	276	+ 7
Freisach	200	+ 24
Kehl	288	- 4
Maxau	446	- 8
Mannheim	344	- 8
Caub	280	- 8

### Zu dem Luftmord in Mülhausen i. G.

**Mülhausen i. G., 6. Sept.** Die Fahndung nach der Leiche der kleinen Jeanine Toillon, deren Auffindung gestern irrtümlich gemeldet worden war, dem einen Opfer des Luftmörders René Luery, hat noch zu keinem Erfolg geführt. Seit anderthalb Tagen wird der Hünninger Kanal abgesehen, aber trotz aller Hilfsmittel, der Unterstützung zahlreicher freiwilliger Helfer und Taucher aus den Nachbargemeinden, sowie der Rediastheisten, ist es nicht gelungen, die Leiche zu finden.

Der Zustand des zweiten der beiden Mädchen, Jaqueline Girardot, ist sehr ernst. Das Kind erlitt schwere Verletzungen im Unterleib, einen Schädelbruch und kann zur Zeit nicht mehr sehen, da die Augenlider aufgeschwollen sind. Es besteht wenig Hoffnung, das Mädchen am Leben zu erhalten. Mit dem Mörder, der auf der Gendarmerie verhört wurde und Trunkenheit als Motiv seiner Tat angab, hatte die Polizei insofern einige Schwierigkeiten, als die Menge den Hof belagerte und den Eingang durch ein Lastauto abspernte, um zu verhindern, daß das Gendarmerieauto mit dem Mörder heraus konnte, den sie lynchen wollte. Schließlich gelang es der Polizei aber doch, den Mörder hindurchzuschmuggeln und ihn mit einer List nach dem Gefängnis zu bringen. Dortselbst drängten sich ein halbes Tausend Menschen vor dem Tor. Man ließ nun die Begleitautos dorthin fahren, lieferte den Mörder selbst aber durch das Tor des Frauengefängnisses ein.

### Abgeurteilte Sittlichkeitsverbrecher

**n. Konstanz, 6. Sept.** Der am 31. Oktober 1899 zu Trier geborene Ferdinand Prosofski, der dem Orden der Schulbrüder „Salle“ angehörte und in der ehemaligen Aufbaurealschule „Meerster“ in Meerstburg a. N. als Pförtner tätig war, hatte sich am vergangenen Mittwoch wegen mehrfachen Verbrechens nach § 176, Abs. 3, Ziff. 3 des RStGB, begangen in Tateinheit mit Verbrechen nach § 175a, Ziff. 3 des RStGB vor den Richtern zu verantworten. Insgesamt wurden dem Angeklagten 33 Fälle zur Last gelegt, die er sämtlich in der ehemaligen Aufbaurealschule in seiner Eigenschaft als Pförtner begangen hatte. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen seiner fortgesetzten Schändlichkeiten zu einer Gesamtstrafe von fünf Jahren Gefängnis, wovon fünf Monate und zwei Wochen Untersuchungshaft angerechnet werden. Außerdem wurden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf die

### Arbeitshaus für eine Landstreicherin

**Freiburg, 6. Sept.** Die in Jagtsch in Dürrenbach geborene, 44 Jahre alte, von ihrem Mann getrennt lebende Johanna Böschner, geb. Gabriel, wurde wegen zwei Betragsfällen, falscher Namensangabe und Landstreicherei am 28. Juli 1936 vom Freiburger Amtsgericht zu 60 Tagen Gefängnis, fünf Tagen Haft und zur Unterbringung in einem Arbeits-haus verurteilt. In einer Freiburger Pension verschwand sie unter Hinterlassung von 850 RM., in einem Gasthaus in Weil a. Rh. von 1220 RM. Wohn- und Zehrschulden. Ihr unstetes Leben trieb sie von Ort zu Ort. Von ihren insgesamt 72 Vorstrafen erhielt sie 28 wegen Gewerbsunmüdigkeit. Auf die eingeleitete Berufung hat die Freiburger Strafkammer des erst instanzliche Urteil in vollem Umfang bestätigt und der Angeklagten die Kosten des neuen Verfahrens auferlegt. Die Überweisung der Böschner in ein Arbeitshaus ist damit rechtskräftig geworden. Das Gericht führte aus, daß im neuen Deutschland die Straßen von solchen asozialen, volks-schädigenden Elementen unnachlässiglich gesäubert, die Täter selbst wieder zu nützlichen Menschen erzogen werden müßten.

### Wilderer und Schlingenleger verhaftet

**Rheinfelden, 6. Sept.** Seit Monaten wurden in der Gegend von Rheinfelden Drahtschlingen zum Fangen von Rehen gefunden. Drei Rehe sind durch ihr Geschrei im Todeskampf von in der Nähe arbeitenden Landeuten gehört und befreit worden. Nunmehr gelang es, des Wilderers und Schlingenlegers habhaft zu werden und ihn hinter Schloß und Riegel zu setzen.







**Ab heute der größte aller Garbo-Filme**



Auf der Biennale in Venedig erhielt der Film „Anna Karenina“ als bester Film des Jahres 1935 die höchste Auszeichnung: den Mussolini-Pokal

**GRETA GARBO**

**FREDRIC MARCH**

**ANNA KARENINA**

MIT FREDDIE BARTHOLOMEW  
REGIE: CLARENCE BROWN

Jugend nicht zugelassen.  
Anfang 4.00, 6.15, 8.30.

Heute 2.30 Uhr große Jugend-Vorstellung mit dem Film „Italien marschiert“

**Capitol**

Die **NS-Kulturgemeinde** vermittelt **Allen die besten Aufführungen des Bad. Staatstheaters zu billigsten Preisen**

Anmeldung: Schloßbezirk 5, Fernruf 2690.

**Badisches Staatstheater**

**Der Diener zweier Herren**

Comédie von Goldoni.  
Regie: Baumhach.  
Bühnen: Trippl.  
Tänze: Silberborn.  
Musik: Erig, Haerter, Paul, Gemmede, Graber, Knecht, Kubne, Müller, Prüter, Schneider, Schulte, Steiner.

Anfang 16 Uhr  
Ende 17.45 Uhr  
Preise:  
0,50-1,50 RM

Abends  
Sum ersten Mal wiederholt  
Im Staatstheater  
Küster Miete  
**Bunter Abend mit Orchester**

Ansänger:  
Generalintendant  
Dr. Simmighoffen.  
Musikal. Leitung:  
Reißert, Köhler, Ruppel.  
Tänze: Arcania.  
Musikdirekte:  
Baumann, Blant, Lichtmüller,  
Genter, Greber,  
Haberhorn,  
Hilgenach, Kömer,  
Kund, Garten,  
Jäger, Kiefer,  
Mebner, Mombert,  
Reinwig, Schöpplin,  
Seiler u. Straß,  
Schäfer,  
Tanzgruppe des  
Bad. Staatstheaters  
Bad. Staatstheater.  
Anfang 20 Uhr  
Ende 22.30 Uhr  
Preise:  
0,50-3,40 RM.

Mo. 7. 9.  
Im Schloßgarten:  
**Der Diener zweier Herren**  
Werbet Plakate

**Lesen Sie die „Bad. Presse!“**

**Personen-Wagen**  
mögl. Cabr., 6 ca. 30 RM, steuerf., 1. st. Aufst. a. Privatband zu kaufen gesucht.  
Angebot m. Fabrikmarke, Preisangab., Baujahr und Kilometerzahl erb. unt. Nr. 205 an Bad. Presse.

**Eintrachtsaal Karlsruhe**

Freitag, 11., Samstag, 12., Sonntag, 13., Montag, 14., Dienstag, 15. u. Mittwoch, 16. Sept. Je abds. 8 Uhr

Abendpreise: numerierte Stuhlreihen 0,75, 1.- u. 1.50  
Europas größter und genialster Zauberer und Hexenmeister

**der echte Bellachini jr.**

Einzig existierender deutscher Hofzauberkünstler, dem das kaiserl. „W.“ in Brilanten persönlich verliehen wurde.

**Zum erstenmal nach dem Kriege in Karlsruhe!**  
Nicht zu verwechseln mit schon dagewesenen Nachahmungen.  
1000 einzigartige Experimente aus allen 5 Weltteilen  
1000 Sensationen, wie sie in Karlsruhe noch nie gezeigt wurden  
11. a. Das Verschwinden von 12 Personen (Zuschauer) auf einmal!  
„Cita“, das Irrel durch den Raum + schwebende Medium.  
1000 Blumen erscheinen aus dem Nichts!

**Achtung! Nur Sonntag, 13. u. Mittwoch, 16. Sept., nachm. 4 Uhr Große Kinder- u. Familienvorstellung**

(Großes Programm)  
Kleine Preise. Kinder 50 u. 60 Pfg. Erwachsene auf all Plätzen 75 Pfg.

Letzte Gastspiele: Köln 10000 Düsseldorf 12000, Dortmund 9000, Essen 11500, Würzburg 7500, Chemnitz 7000 Besucher!

Sichern Sie sich rechtzeitig Plätze im Vorverkauf:  
**Konzertdirektion Neufeldt, Waldstr. 81, Telefon 2577**  
Diesmal der echte Bellachini jr. - Ein Erlebnis für Karlsruhe

**Kraft durch Freude**

Am Sportlager in Dreifach a. Rh. werden laufend von Sonntag an Sonntag ständige Kurse im Baden, Schwimmen und in Reichtätigkeit durchgeführt. Die Kosten betragen für Unterricht, Bootsfahrten, Verpflegung und Unterkunft RM 29.- ohne Fahrtkosten. Anmeldungen sofort an das Sportamt der NSD., Kraft durch Freude, Kaiserstraße 148, Fernruf 7394.

**MITTEILUNGEN DER NSDAP.**

(Amtl. Veröffentlichungen entn.)

Mitglied der NSDAP entnommen: Witz, Ortsgruppe Weierfeld.  
Der Dammertod gehört ab 15. 8. 36 zur Ortsgruppe Weierfeld. Unsere Geschäftsstelle befindet sich ab 1. 9. 36 in der Antebühne 41. Sprechstunden in der Antebühne 41. Organisation u. Propaganda: Montag und Freitag von 19.30 bis 21 Uhr. Mutter und Kind: Donnerstags von 15-17 Uhr. Allgemeine Hilfe: Donnerstags von 15 bis 17 Uhr und Mittwoch von 19.30 bis 21 Uhr.

**NUR KEINE Aufregung**

**WIR GEHEN GANZ GENAU**

Beziehen Sie direkt aus der Weltuhrstadt. Auf Wunsch Teilzahlung. Katalog gratis, mehrjährige Garantie.

A. Baumgartner  
Uhrenfabrikation, Schwenningen a. N.

**Lichtpausen**

Fritz Fichter, Kaiserstr. 128, Tel. 1072

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

**Kaufgesuche**

**Guterhaltener Kleinwagen**  
(mögl. VWB oder Opel), steuerfrei, für sol. gegen Kasse zu kaufen gesucht.  
Angebote unter Nr. 8, 1240 an die Bad. Presse.

**Versteigerungen**

**Grundstücks-Zwangs-Versteigerung.**  
5 R. 2. Nr. 22/30.

Das unterzeichnete Notariat bestellert am:  
Dienstag, den 15. September 1936, vormittags 9 Uhr,  
in seinen Diensträumen im Rathaus Karlsruhe, 3. Etage, Zimmer 15, die folgenden Grundstücke der Gem. Karlsruhe:  
1. Gb.-Nr. 3881a: Hofreite und Gartenland, Steinbühlstr. 3/5, Schöpfungsbreit 4000.- RM  
2. Gb.-Nr. 3881: Hofreite ebenda, Schöpfungsbreit 7000.- RM  
Karlsruhe, den 2. Sept. 1936.  
Notariat 5 Karlsruhe (Rathaus) - Vollstreckungsgericht -

**Briefmarken-Ankauf gegen Kasse**

v. Sammlungen, Einzelmarken, große u. kleinere Posten, auch alle deutschen Gebenk-, Dienst- u. Wohlwiltmarken, Beste Referenzen! Briefl. Angebot ohne Einsichtsendung erbet. Ich mache auch reichhaltige Auswahlsendungen!

**Joh. Loens,**  
Göttingen, Reinholdstr. 1.

**FOTO DIENST**

Entwickeln Kopieren und Vergrößern billig und gut

**UNION**

Vereinigte Kaufstätten G.m.b.H.

Vertrauen Sie Ihren Schmuck nur dem Fachmann an!

**Juweller Widmann, Kaiserstr. 114**  
hat eigene Werkstätte.

**Achtung! Trauringe**  
18 K. und 14 K. nur noch bis zum 1. 10. 36 zu haben

**Friedr. Abt**  
Ecke Passage u. Waldstr.

**Graphologie**

Charakterkunde. Beratung in allen Lebensfragen. **Frau Ulla Mansel, Bursch.** Weinrentnerstr. 1, Tel. 288  
Sprechzeit: 9.30 Uhr bis 11.30 Uhr  
Vorabmeldung erbeten

**Die große Heimreise aus dem Mittelmeer**

mit Lloyd-Dampfer General v. Steuben  
ab Genua: 6. Okt. an Bremen: 26. Okt.

**Eine unvergleichliche Herbstreise**

Folgende Häfen werden angelaufen:  
NEAPEL . PALERMO . SOUSSE  
CEUTA . CASABLANCA . LAS PALMAS . TENERIFE . MADEIRA  
LISSABON . VIGO

Fahrtpreis von Rm 380.- an aufwärts

Im Falle einer Beendigung der spanischen Unruhen werden anstatt Sousse (Kairouan) u. Casablanca: Mallorca und Granada besucht.

Mindestfahrpreis nach Maßgabe vorhand. Plätze.

Nähere Auskunft durch unsere Vertretungen und

**NORDDEUTSCHER LLOYD BREMEN**

Karlsruhe: Lloydreisebüro Kaiserstr. 159; Bruchsal: Franz Baisching, Obergrombacherstr. 23; Offenburg: Verkehrsverein.

**Wer hilft?**

Wer einen Festtagskater hat  
Wird ganz mit Recht wild-rabiat,  
Wenn früh am Morgen - unerhört -  
Ihm einer frech die Ruhe stört.  
Und noch dazu mit dummen Fragen,  
Läßt er sich gar nicht gerne plagen.  
»Was fällt Dir ein, brüllst er in Wut,  
»Geh' zur BP, dann fährst Du gut!  
Ist doch ganz einfach, nimm ne »Kleine,  
Und Deine Sache kommt ins Reine!

Helfer in allen Lebenslagen:  
**Die Kleinanzeigen der**



**Meyers Konversations-Lexikon**

zu kaufen gesucht.  
Angebot, unter Nr. 204 an die Bad. Presse.

**Verschiedenes**

**Umzug**  
nach allen Richtungen mit Spezial-Automobilwagen u. der Bahn beste Verbindung. Zuverlässige Auslieferung v. Stabtransporten.  
**Georg Bed**  
Möbeltransporte  
Spezialtransport  
Karlsruhe,  
Georg-Friedrich-Str. 23, Tel. 6681.

Welche evang. Familie nimmt 15. Jahrb. Jungen aus gutem Hause in  
**Pflege**  
(mögl. i. Mittelbad). Zuschriften u. R. 1191 a. d. Bad. Presse.

**Haushaltungsschule Luisenschule**

**Friedrichsstr. 2-5, Fernspr. 2434 in Karlsruhe Baden**

Gründliche Ausbildung in allen Zweigen des Haushalts. Anfang der 1., 2. und 3. jährigen Kurse i. X. 1936, i. I., i. IV. u. i. VII. 1937

**Deutsches Rotes Kreuz Badisch. Frauenverein Zweigverein Karlsruhe**

Stadt- u. Umzüge werden prompt u. billig ausgeführt.  
Spezial-Verpackung  
Ruhre, Reuterstr. 20.

**Maffagen**  
fachm. Behandl., 6. B., Bismarckstr. 10, 3.

**Farben, Lacke**  
gebrauchsfertig für Anstriche aller Art vorteilhaft im  
**Farbenhaus „Mansa“**  
Hugo Wanner  
Waldstraße 16

**Reelle Bezugsquelle Neue Gänsefedern**

mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt 1/2 kg 2.-, allerbeste Qualität 2.50, weiße Halbdaunen 3.50, 8.- u. 6.50, gereinigte, gerissene Federn mit Daunen 3.25 u. 4.25, hochpr. 5.25, allerfeinste 6.25, in Voll-daunen 7.- u. 8.-. Für reelle, staubfreie Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 2 1/2 kg portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigt. Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.

**Willy Mantaußel**, Gänseästerei, Neutriblin 64 (Oderbr.), Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des Odenbruchs, Stammhaus gegr. 1858.

**Höre gut! Kauf Radioapparate**  
beim bewährten Spezialisten

**ADE**

Radio-Ade, das führende Rundfunk-Spezialhaus  
Kaiser- Ecke Adlerstraße

# BS Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, den 6. September 1936

## Jacob / Von Hermann Löns

Mitten im Bruch stand eine gewaltige, hochstämmige, breit-kronige Kiefer, ein Warbaum für die ganze Gegend.

In ihr horstete Jahr für Jahr ein Koltrabenpaar und erfüllte im Vorfrühling das Bruch mit seinen rauhen Balzrufen.

Als und zu versuchten Schreiadler, Wanderfalken oder Habichte den Raben den Horstbaum abzutreiben, aber die Raben hatten zu grobe Schnäbel und blieben stets siegreich.

An einem schönen Junimorgen kam ein junger Jäger unter dem Warbaume her und sah einen fast flüggen Raben im Heidekraut sitzen. Er nahm ihn mit und verschenkte ihn an Bekannte in der Stadt, die in ihrem Garten allerlei Tiere hielten.

Es gab einen großen Aufstand in dem Garten, als Jakob, wie das schwarze Ungetüm genannt wurde, auf den Rasen gesetzt wurde. Jakob, der Häher, war ganz entsetzt, als das großmächtige Rabenvieh seinen Niesentragen aufsperrte und ihm auf den Leib rückte; aber schließlich holte er Futter und stopfte es ihm in den roten Schlund. Auch Jadelchen, die Elster, kam herangehüpft, sah sich das Scheusal an, und als das Gegerie nicht aufhören wollte, holte sie irgend etwas Eßbares und tat es vorsichtig in Jakobs unersättlichen Schnäbel.

Jakob war immer hungrig. Was man ihm gab, das war ihm ganz gleich; er schlang alles hinab. Und wenn man ihn auch gerade gefüttert hatte und irgend etwas, das Federn hatte, kam ihm in den Weg, ganz gleich, ob Jakob oder Jadelchen oder Adam, der Turmfalke, oder Hans, der Walskauz, oder eins von den Hühnern, es wurde angeplarrt. Ja, als einmal das Stubenmädchen aus Versehen den Federwisch in den Garten fallen ließ, hüpfte Jakob sofort heran und schrie nach Futter, und ein anderes Mal machte er den Versuch, einen Federhut, der auf dem Gartenstuhl lag, zu bewegen, ihm den Hals zu stopfen.

Eines Nachmittags war die ganze Familie ausgegangen. Vor einer Stunde war in Jakob, die Drangtonne; wie die Mutter ihn auch noch nannte, erst so viel hineingestopft, wie nur hineingehen wollte, aber unaufhörlich hüpfte das gekräbige Untier im Garten umher und ließ seinen Heißhunger schreien aus. Da Jakob und Jadelchen eingesperrt waren, damit sie keine Dummheiten machen sollten, und Adam, der Turmfalke, in der Nachbarhaft Besuche machte, plarrte Jakob so lange dem rauhen Hans etwas vor, bis es diesem auf die Nerven ging. Er bequeme sich also nach seiner Futteranfrage in der Eisenberandung des Beetes, holte ein Stückchen Fleisch hervor und hielt es Jakob vor, damit er es ihm fortziehe, wie es die jungen Eulen machen. Aber Jakob kannte die Sitten der Eulen nicht und schrie nur noch scheußlicher, und da wurde es Hans zu dumm, und er tat, was noch nie eine Eule getan hatte, er stopfte Jakob das Fleisch in den Nasen.

Es dauerte sehr lange, bis daß der junge Rabe fressen konnte, und noch, als er schon befliegen war, krächzte er hinter allem, was eine Schürze trug oder in Federn gekleidet war, hinterdrein und bettelte um Futter. Schließlich bequeme er sich aber doch dazu, selber zu fressen, und als er das erst verstand, war nichts mehr vor ihm sicher. Jakob und Jadelchen mußten scharf aufpassen, daß sie überhaupt etwas bekamen. Nur vor Hans hatte Jakob Achtung, denn der konnte seine Augen so selbst auf- und zuklappen und so gefährlich mit dem Schnäbel knappen. Das merkte sich Jakob, der Häher, bald, und da er mit dem rauhen Hans gut Freund war, so stopfte er ihm immer den Rest von seinem Futter unter den Flügel, so daß er sicher vor Jakob dem Großen war. Kam Jakob mit einem Fleischbrötchen angehüpft, so lästete Hans sofort den Fittich, und Jakob mußte zusehen, wie das Fleisch

unter Hansens Achsel verschwand. Als und zu versuchte er wohl, Hans am Schwanz zu ziehen, damit er das Fleisch fallen lasse, aber wenn die Eule sich dann umdrehte, die großen schwarzen Augen aufriß und mit dem Schnäbel klappte, dann fuhr Jakob zurück, als wenn, ja, als wenn eine überreife Birne neben ihm hingeplatzt wäre. Denn so frech er war, er hatte in der großen Stadt Nerven bekommen. Wenn eine Türe zuflieg, verzogte er sich und schrie: „Kräcks“.

Sonst aber war er frech, wie es eben nur ein Koltrabe sein kann. Er hatte vor niemand Achtung als vor dem Besen und vor Hans. Wehe dem jungen Mädchen, das mit roten Strümpfen in den Garten kam; sie empfing einen Hieb in die Wade, daß sie noch lange einen blauen Fleck behielt. Blieb ein Buch liegen, so las Jakob auf seine Art darin, und die Federn flogen überall herum. Er wuschte er den Druckschlüssel des Hausherrn, so stopfte er das dreieckige Loch ganz fest mit faulen Blättern voll, und stand ein Stuhl vor der Tür, so machte er es mit dem Schlüsselloch genau so. Unglücklich der Hund, der sich im Garten sehen ließ, Jakob lauerte in seinem Versteck, bis der Hund vorbeikam. Wupp, wuschte er ihm eins und sah sofort auf dem Tisch oder der Stuhllehne, und der Hund zog mit eingeknicktem Schwanz fort. Raben kamen nie mehr in den Garten. So wie sich eine sehen ließ, um nach den jungen Amseln zu schauen, machte Adam einen schrecklichen Lärm, und Jakob brannte ihr eins auf das Fell, daß sie wie wahnsinnig über den Zaun fuhr.

Er sah voller Unarten, aber da er so ulkig war, sah man darüber hinweg, daß er die Butter aus der Dose hatte oder, wenn der Aquariumdeckel offen stand, flüchte. Dann sah er eine ganze Stunde auf dem Rande des Gefäßes, und sobald ein Goldfisch emporkam, erhielt er einen tödlichen Schnabelhieb und wurde verpeißt. Ebenso ging es auch den unglücklichen Fröschen, die sich in den Garten verirrt, und mehr als einmal erwißte Jakob sogar eine Maus und einmal sogar einen Maulwurf, den er in die Raube brachte, wo die Familie beim Kaffeetische saß. Jakob legte seine Beute in den Weißbrotkorb und sagte: „Quatsch!“

Das war sein Hauptwort. Einmal kam ein Herr und besuchte den Hausherrn. Als er sich verabschiedete und sagte: „Hoffentlich haben Sie für Ihre Heidsfahrt schönes Wetter!“ unkte Jakob dazwischen: „Quatsch, Quatschquatsch!“ Ein anderes Mal kam der Pastor und erzählte, wie traurig es



Wie zohm sie sind!

mit dem Nachbar Kesse, der nicht leben und nicht sterben könne. „Quatsch!“ rief Jakob, und der geistliche Herr erschrak sehr, denn die Stimme kam unter seinem Stuhle her. Wieder kam einmal ein junger Mann zu Besuch und stellte seinen Zylinder hinter sich auf den Rasen. Als er ihn aufsetzte, rieselte ihm Sand daraus über sein Pomadenhaar. „Was ist denn das?“ lispelte er. „Quatsch!“ rief Jakob und machte ein Gesicht, als könne er kein Wassertröpfchen trinken.

Immerwege hatte er Dummheiten im Kopfe. Eines Tages ging die Familie aus und vergaß ihn einzusperrern. Auf dem Rasen lag die Wäsche zum Bleichen, Jakob pflückte sich Kirichen, setzte sich damit auf die Wäsche und massierte die Kirichen, daß der rote Saft nur so herumfloss. Sechs Hemden und vier Unterröcke mußten noch einmal gewaschen werden. Im Frühjahr wurden Maiglöckchen gepflanzt, abwechselnd rote und weiße. Nach dem Mittagessen gab es ein großes Geschrei: alle Maiglöckchen waren geköpft, und Jakob stand vor zwei Wächern, die er in ein Beet gehackt hatte, und besah wohlgefällig seine Sammlung; in dem einen Boche lagen die weißen, in dem anderen die roten Blumen.

Am allerallernächsten aber stellte er sich an, als er den ersten Schnee seines Lebens sah. Erst machte er ein Gesicht wie eine Kuh, die es donnern hört. Dann fraß er ein Bißchen von dem weißen Zeug. Darauf warf er Stücke davon in die Luft, trakte darin herum, und schließlich tollerte er sich darin umher. Plötzlich machte er die Entdeckung, daß er eiskalte Füße hatte. Er zog den einen Fuß an, aber der andere blieb kalt. Dann zog er den linken an, aber nun wurde wieder der rechte kalt. Auf einmal begann er so erhämmeln, daß das ganze Haus zusammenlief. Seitdem machte er auch den Schnee und ging nicht mehr auf die Wäsche, wenn sie zum Bleichen im Garten lag.

Als er drei Jahre alt war, war er ein vollendeter Heuchler und ein gerissener Dieb und wurde deshalb auf das Land verschenkt. Dort führte er sich aber so übel auf, daß man ihn in einen Käfig sperrte. Aber selbst das half nichts; wenn die Küken auf dem Hofe herumkriechen, lockte Jakob genau so wie die Glucke, und sowie eins der Küken an seinen Käfig kam, schnappte er zu und zog es hinein. Schließlich trieb er es so arg, daß man ihn dem Zoologischen Garten schenkte.

Da sitzt er heute noch, läßt sich von Besuchern füttern und sagt zum Dank: „Quatsch!“

(Entnommen dem Tierbuch „Mümmelmann“, Spornholzverlag Hannover.)

### Die Anekdote:

### Der fröhliche Rossini

Der geniale Komponist des „Barbier von Sevilla“ besaß einen köstlichen Humor, der ihn auch in den schwierigsten Lagen seines Lebens nicht verließ. Es ging von dem geistvollen, jovialen Künstler schon bei seinen Lebzeiten eine Anzahl Anekdoten um. Als man ihn einmal fragte, welche von den vielen Geschichten, die man von ihm erzähle, wahr seien, antwortete er: „Ich habe soviel erlebt; wie soll ich wissen, was wahr ist und was die Leute erfunden haben; es wird schon was Wahres dran sein.“

Einmal redete ihn irgend ein Mensch an; ob er sich seiner nicht mehr erinnere; er habe doch bei einem Bankett, das die Stadt Mailand dem Meister vor Jahren gegeben habe, als offizieller Vertreter der Stadt zu seiner Rechten gesessen; der Meister habe an diesem Abend so unwahrscheinliche Mengen von Maffaroni-Pasteten gegessen. „Richtig“, sagte Rossini, „an die herrlichen Pasteten erinnere ich mich genau.“

Der große Mann konnte sich bei seiner Berühmtheit und Beliebtheit so manche Rücksichtslosigkeit leisten. So traf ihn einmal der König von Portugal in Paris; dieser stand in dem Ruf, ein wirklich guter Cellospieler zu sein. Er bat dann auch Rossini, ihm doch eines seiner Werke auf dem Cello vor-

spielen zu dürfen. Rossini hörte sich das Spiel an, und als ihn der König zum Schluß fragte: „Na, wie habe ich das gespielt?“, antwortete Rossini: „Für einen König ging es!“

Ein unbekannter Musiker bat den Meister, eine Opernkomposition von ihm zu prüfen. Rossini tat das und sagte zu dem Kollegen, er finde, daß sehr viel in dieser Opernkomposition mit seiner eigenen Oper „Italiana in Algeri“ übereinstimme. „Ich schwöre“, rief der andere, „ich habe Ihre Oper nie gehört!“ — „Das habe ich auch nicht behauptet“, antwortete der freundliche Komponist, „wir haben eben beide von einem dritten abgeschrieben!“

Rossini liebte eine gute Küche, war auch selbst ein vorzüglicher Koch; er aß gern gut und womöglich auch reichlich. Als er einst von einer Dame zum Frühstück geladen war und zu Ende dieses zwar guten, aber etwas knapp bemessenen Mahles die entzückte Hausfrau ihm für die Liebenswürdigkeit seines Besuches dankte und ihm sagte: „Machen Sie mir doch bald wieder die Freude, mit Ihnen zu speisen, lieber Maestro!“ Da antwortete Rossini: „Gewiß, ich bin sofort dazu bereit!“

Robert Hohbaum:

# Das Haydn-Quartett

Robert Hohbaum, der österreichische Dichter, der heute als Bibliothekar der Universitätsbibliothek in Wien lebt, konnte dieser Tage seinen 50. Geburtstag feiern. Aus diesem Anlaß bringen wir mit Genehmigung des E. Stackmann Verlags, Leipzig, die Novelle „Das Haydn-Quartett“ aus seinem Musikernovellenband „Himmliches Orchester zum Abdruck.

In der Nacht als das französische Belagerungskorps die Mariasillerin besetzte, hatte ein unmutiger Sturm kalten Regen den Kanonieren ins Gesicht gepeitscht. Aber der Abend nach dem Tag, an dem die ersten Kartätschen unweit dem Hause auf der Baumgrube eingefallen waren, das der alte Joseph Hart bewohnte, hatte die Wolken geteilt. Langsam lösten sie sich, machten den Sternenhimmel sichtbar hinter den Bergen und um die zehnte Stunde, die heute kein Wächter rief, ein voller Mond die regenfeuchten Dächer und die Giebelhöfe erglänzte, die Büsche der westwärts führenden Straße bogen sich noch einmal im letzten Schauer und stoben so still wie die Wache, die jetzt vor dem Offiziersprätor, der mit einer Patrouille gedämpften Schrittes stadtauswärts marschierte.

Im erstenmal seit Wochen genoss der junge Leutnant das Ansehen, denn die beiden Kanoniere, die ein paar Ellen hinter ihm im gebändigten Soldatentritte folgten, führten ihn. Er reckte sich auf, sog die weiche, feuchte Luft, lauschte dem beruhigenden Hall der eigenen Schritte, sah nach den immer stärker flammenden Sternen auf und spürte, wie langsam das Schwere, Dumpfe, das der strenge Drill und die ständige Spannung der Kampftage ihn auf Herz und Atem gelegt hatten, leichter wurde, von ihm abglitt und schwand.

Die Vorstadt lag tot, kein Mensch kreuzte seinen Weg. Kein Licht lenkte sein anhebendes, wohliges Denken ab, in das er sich einhüllte wie in einen weiten, wärmenden Mantel. Ohne es zu wollen, im unbewußten Drange nach noch tieferer Einsamkeit bog er in eine Seitengasse, stolperte über einen Stein, sah auf und erblickte das Ladenbild eines Bäckermeisters, darauf eben das Bild des über dem Giebel des Gegenhauses emporstehenden Mondes. „Tobias Mayreder“, buchstabierte er. „Tobias Mayreder“. Seltsam. Mit einem Schlage stand ein Bild vor ihm: Der Marktplatz einer alten deutschen Stadt, ein Brunnen inmitten, der Tag und Nacht rauschte wie ein verschlafenes Märchen, Schwalbenflug, ein alter Garten. „Tobias Mayreder“. Mit einemmal fiel's ihm ein. So hatte auch der Bäckermeister in der bairischen Heimatstadt seiner Mutter geheissen, in der sie damals während des Pariser Schreckensregimentes Zuflucht gefunden hatten: der Vater, die Mutter und er, der damals noch ein Kind war. Gerade um das Bild des Marktes hatte der Tobias Mayreder seinen Laden gehabt. Und wenn die Büden das Rohr des Brunnens verhielten, daß der Strahl seitwärts sprühte, so traf er gerademwegs des Meisters Tobias Schild, darauf ein großer, gelber Becken zu sehen war. Der Brunnen rauschte. Aus diesem Rauschen lösten sich ein paar französische Worte. Der Vater sprach sie. Und dann sagte die Mutter etwas auf Deutsch. Und lachte. Ein zartes Lachen, das wie das Rauschen des Brunnens klang. Aber dann wuchs es langsam aus seiner Eintönigkeit auf, wurde reicher und schöner, bis es endlich klang wie eine Melodie. Meiden und Lavendel duftete, die Rosagardinen wehten im leisen Wind, die Mutter sah am Spinett und spielte, und die drei Herren, der Großvater, der Lehrer und der Pfarrer strichen mit Inbrunst Geige und Bratsche. Eine Melodie, die so friedlich ausklingelte, so fern allem Aufgewühlten war, wie die kleine Stadt, auf deren Marktplatz der Brunnen rauschte, in dessen Wasser Sonne und Mond ihr Gold warfen, das auch das Schild des Meisters Mayreder im schönsten Gelb erstrahlen ließ. Auf aller Gesichter hatte ein Abglanz dieser Stille gelegen, und selbst des Vaters unruhige Franzosenaugen hatten einen ruhigen Schein getragen.

Immer und immer wieder war dieses Bild vor ihm aufgetaucht, wenn er selbst später an dienstfreien Tagen in der und jener Garnison die stille Melodie spielte über die Dächer einer französischen Stadt hinweg. Seine Geige! Sie war eigentlich das einzige, das ihn noch an die Mutter erinnerte hatte. So wie andere ein Gebetbuch oder ein Bild, eine Locke oder einen anderen Talisman stets bei sich trugen, so hatte er das Instrument in seinem Tornister mit sich geführt. Nach dem schweren Tage von Jena hatte er sich am Abend, als über allen schon bleierne Müdigkeit lag, zur Besinnung eins aufgeschloß, und stets an Abenden, wenn ihm seltsam wehmütig zu Sinne werden wollte, hatte er sich seine

Fröhlichkeit ergeigt. Auch in diese Kampagne hatte die Geige ihn getreulich begleitet, bis ihm in dem kleinen Kaufgefecht bei Schmühl ein dummer Granatplitter die ganze Herrlichkeit zerstreute.

Der kleine Leutnant hatte sich über das, was er erlebte, nie große Gedanken gemacht. Daß man heute marschierte und morgen eine Bataille lieferte, das war schon immer so gewesen, dazu war man eben da, das war das Leben. Wollte man es anders haben, so hätte man eben Seifenleder werden sollen. Und wenn ein Kamerad fiel, so hatte es ihm sicher Leid getan und er hätte dem armen Jungen gerne ein längeres Leben gegönnt, aber endlich, morgen konnte es ihn treffen, an anant! und nicht zurückgeschaut! Aber als er vor seiner verschossenen Geige stand, da kriegte zum erstenmal ein Warum? in seiner Seele auf, darauf er keine Antwort mußte. Denn das, was da zertrümmert vor ihm lag, das war stetig bei ihm, war ein Stück von ihm gewesen. Er hatte es nicht leben können, daß als das zerdroschen Zeug so wahllos unwürdig umherlag, und bevor sie weiterzogen, hatte er eine kleine Grube geformt, die Ueberreste des Instrumentes hinein gebettet und Erde darüber gedeckt, und es war ihm zumute, als hätte er zum anderen Male seine Mutter begraben.

Es folgten Tage aufreibender Gefahren, die ihn nicht denken, Gewaltmärsche, die ihn am Abend wie tot zu Boden sinken ließen. Erst als sie wieder ein wenig Ruhe genossen, war eine Nacht gekommen, in der er keinen Schlaf fand. Die Finger zuckten auf, griffen in die leere Luft, sehnten sich darnach, den Bogen zu führen. Jedes Geräusch beleidigte sein Ohr, das dringend nach Klang und Melodie verlangte. Er hörte jeden Postenruf, jedes Pferdewiehern, jeden Fluch des Wachhabenden. So lag er, bis das erste Dämmern über seine weitgeöffneten Augen glitt. Da erfaßte ihn langsam eine seltsame Traurigkeit. Ein Frösteln überrann ihn, das nicht der Morgenwind brachte und dawider kein Mantel und keine noch so warme Decke gut waren, aus dem Innern kroch es auf, griff nach seinem Herzen und machte ihn weich. Ihm war, als seien seine letzten Jahre ein Weg durch dunkles, kaltes Land gewesen, ein Irren auf falschem Pfade, der immer weiter ab vom Ziele führte. Sehnsucht nach etwas Unbestimmbarem, nicht zu Nennendem hatte ihn erfaßt, die wohl der helle Tag duden mochte, die aber im Tiefsten weiterplomm, um in der Nacht wiederzukehren, stärker und mahrender.

Aus der belagerten Stadt herüber klangen Glockenschläge durch die Nacht. Frei, von keinem Giebel mehr durchschnitten, stand der volle Mond, der Turm von Sankt Stefan glänzte märchenförmig in grünem Lichte. Einböngig hallten die Schritte der Soldaten hinter dem Leutnant, mengten sich mit den seinen, die ihm je fremd dünkten, von seinem Wejen gelöst.

Sie standen im Gewirre enger Gassen. Fenster an Fenster lag dunkel, nirgends ein Mensch, tot war die Stadt. Quälender als je quoll das Frösteln aus des Leutnants Innern, machte das Mondlicht gepenstig faßl, die Sterne kalt und weit. Als müßte er vor etwas fliehen, so scharf machte er kehrt, tat ein paar rasche Schritte — blieb mit einem Rud stehen. Auch der Hall der Soldatenschritte erstarrte.

Der Leutnant wandte den Kopf und lauschte nach einer gemundenen Gasse hin. Er riß sich auf, wischte mit der Hand über die Stirne, lächelte kopfschüttelnd, lauschte wieder. War das Wirklichkeit? Aus der Gasse drangen Töne, kunstvoll verschlungene Klänge voll Süße und Feinheit. Der Leutnant reckte sich, preßte die Muskeln des Gesichtes, neigte sich vornüber. Dann ging er langsam, den Schritt dämpfend, in die enge Gasse hinein. Reicher, klarer klangen die Töne ihm entgegen. Wieder hielt er. Ferner rauschte ein Brunnen, eines Städtchens Stille breitete seinen Segen aus, Gärtenäue neigen sich im spielenden Sommerwind. Eine alte Kommode, die den Duft von Meiden und Lavendel verströmt, ein Spinett, eine Frau sitzt daran, eine gute Frau. — Der Leutnant fühlt, wie der Frost, der wochenlang in seinem Herzen genistet, schwindet. Eine milde Wärme zieht ein, näher rücken, vertraulicher leuchten die Sterne, gütig glättet der Mond die Giebel.

Wieder geht er weiter. Zwei Fenster eines kleinen Hauses sind erleuchtet. Von dorther klingt die kunstvoll verschlungene und doch so einfache Melodie, die allen Frost tilgt, die so warm ist, so über alles seltsame Hoffen warm, die den Leutnant mit einem äthergarten Band umwindet, das ihn sanft immer näher und näher zieht, bis er dicht vor dem Hause steht und das Licht trinkt, das aus den Fenstern leuchtet.

Mitten in dem Hause ist ein breiter, abgrundschwarzer Fleck. Das Haustor steht offen, das zarte Band schlingt sich fester um des Leutnants Seele, zieht ihn näher, bis er eintritt, sich durch einen dunklen Flur, eine winklige Treppe empor tastet, eine Tür öffnet, leise, daß es niemand hört, und endlich in einem Zimmer steht, das so niedrig ist, daß er schier mit dem Kopfe die Decke berührt. Der leise, kaum gefühlte Nachwind weht in roßigen Gardinen, aus einer Kommode dringt Lavendel- und Meidenduft, ein Spinett inmitten, eine alte Frau sitzt daran, drei Herren streichen in seliger Inbrunst Geigen und Bratsche, reich erklingt die kunstvoll verschlungene und doch so ewig einfache Melodie. Der Leutnant steht ganz still und atmet kaum. Lauscht nur und sieht, wie der Alte vor ihm den Bogen führt, wie er die Geige schmeißt, daß sie frauengleich jauchzt unter seiner Liebkoßung. Langsam strecken sich des Leutnants Hände in übermächtiger Sehnsucht.

Nach ein paar Takte, dann verklingt das Spiel. Der erste Satz ist beendet. Sie bliden nicht auf, stecken den Kopf tiefer in die Notenblätter, bis der erste Geiger wieder den Bogen hebt.

Da tritt der Leutnant mit einem Schritt vor.

Die Frau will schreien, aber sie bringt keinen Laut über die Lippen. Die Männer springen auf, ein Pult fällt um. Dem Bratschenspieler steigt die But in die Kehle, die Fäuste ballen sich. Will der Fremde, der Feind, ihren Gottesdienst stören, diese letzte, einzige Zuflucht in der furchtbaren Zeit? In's Anlich der Frau tritt Angst. Was will der Soldat? Fallen nicht Schritte auf der Treppe? Hört sie nicht Stimmen und Waffenlärm? Dem ersten Geiger, der eben das Solo des zweiten Satzes beginnen wollte, ist der Schreck in die Glieder getreten, daß er ganz starr steht. Langsam tritt der Leutnant auf ihn zu, nimmt ihm das Instrument aus der willenlosen Hand, sieht darauf nieder in aufkeulender Bärtlichkeit, streift es, hebt den Bogen, setzt an und schießt nach dem ersten Strich, die Geige ist fein, gehorcht seiner Hand wie nie ein Instrument, schießt sich seinem Arm in Weichheit. Mit den ersten Tönen erwachen die andern aus ihrer Starrheit. Die Frau will zur Türe eilen, der Bratschenspieler haftet ans Fenster, sieht hinaus, sieht niemand, die beiden Soldaten liegen im Schatten eines hochgiebeligen Hauses längs hin gestreckt und schlafen. Tiefstill ist alles. Langsam wendet er sich nach dem Spielenden. Ein süßer Ton läßt ihn aufstöhnen. Er lauscht, die andern mit ihm. Lauschen der unsagbaren Weichheit, die in des Feindes Gehörgen ruht. Feind, Feind. Ist das ein Feind? Wie kam er hierher? Aber die Frage geht unter. Mit jedem Klang schwindet ein Stücklein Scheu. Sie sehen nicht mehr das fremde Kleid, sie hören nur den vertrauten, seligen Klang, hören einen Menschen, der ihre Sprache spricht, sich in ihr Leben fügt, mit ihnen zu einem Großen, Unnennbaren beten will.

Dann, langsam aufsteigend, wachsend, regt sich etwas in ihnen. Sie lauschen nicht mehr, sie beginnen wieder ihr Sein zu fühlen. Der erste Geiger macht eine Bewegung, als wolle der dem Fremden das Instrument entwenden, aber der Arm gleitet wieder zurück. Behutsam richtet der Bratschenspieler das Pult auf, die Frau hebt die Hände, senkt sie langsam wieder auf die Tasten, einen Augenblick lang tiefste Stille, dann setzen sie ein.

Der zweite Geiger folgt getreu dem Führer, die Bratsche sängt in ihrer tiefen Ueberlegenheit, das letzte Staunen, das letzte Fremde schwindet, sie sind eins.

Bald aber will sich die erste Geige zuweilen dem strengen Zwange nicht mehr fügen, jubelt auf in eigener, lebensumflingender Freude, säuselt süß im Zauber neuen Verlangens. Und wieder verstummen die andern vor dem Solo der Geige.

Aber was da jetzt aufklingt, das ist nicht mehr Klang und Wohlklang, das ist unarmendes Leben, wie es nur aus langem Entbehren erblüht. Das ist eine Sehnsucht von so himmlischer Zartheit, wie sie nur aus Dede und Grauen erwachsen kann.

Die drei Partner verfehlen den Einsatz. Sie spielen nicht mehr. Sie lauschen. Einem Liebe, das sie nicht verstehen, dessen Größe sie nur ahnen. Ein Leben, ein armes, wildes Leben wurde zum Sehnsuchtslied in dieser Stunde.

Erst als draußen die ersten Vögel laut werden, der Mond zur weißen Scheibe erblüht, die Sterne im Meer des Himmels ertrinken und das trauliche Lampenlicht faßl und zwedlos wird, verstummt das Spiel.

Der Leutnant legt das Instrument weg, erhebt sich langsam, steht umher, atmet den Lavendel- und Meidenduft ein und geht wie ein Traumwandler die Treppe hinab.

Dann steht er in der morgenweißen Straße. Die Kanoniere erwachen, räkeln sich, stehen stramm. Er hört die ersten angstvollen Gloden, deren Klänge sich in das erste Dröhnen der beginnenden Kanonade vermengen . . .

Als die beiden Patrouilleure wieder zu ihrer Abteilung einrückten, trugen sie den Leutnant ihres Leutnants, den eine französische Granate getötet hatte

Tob und Bob



Die Zwillinge



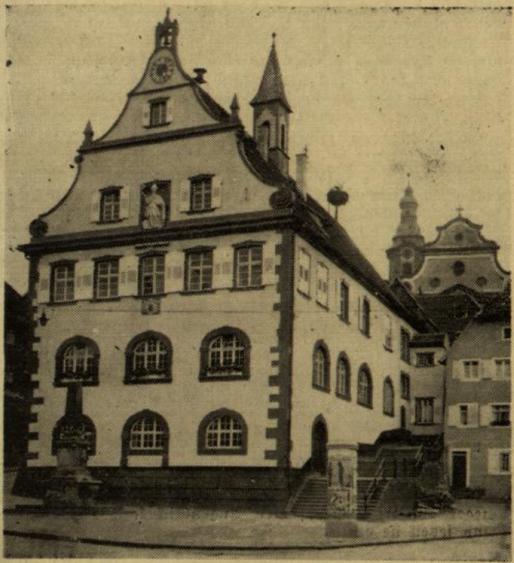
# Miniaturen vom Oberrhein

Von Herbert Schnellhardt

### III.

Freiburg, das bedeutet Steigerung der Schönheiten des Landes am Oberrhein, Verquickung des Farbrauches und der milden Formen der Ebene mit der stolzen Erhabenheit der Bergwelt auf engstem Raum zu einem Panorama von einzigartiger Größe und Bucht. Voll ungeheurer Bewegung verläuft die Mandlinie, die Berg und Tal voneinander trennt, bückt sich weit in das Gebirge hinein, schwenkt hinaus ins niedere, leichtgewellte Land und formt mit ihrem elegantesten Bogen die Freiburger Bucht.

Und die Stadt selbst, die im Herzen dieser Bucht erstand, verläuft ganz im Rhythmus dieser schwingenden, fähigezogenen Linie, sie selbst spiegelt in sich wieder den wunderbaren Aufbau der Landschaft im kraftvollen Vorstoß des Häusermeeres hinaus in das Rheintal und im ragenden Anstieg der Landhäuser und Villen an den Hängen des Schloß- und Korettoberges. Sie selbst trägt in sich den Zauber der Landschaft, im lichten Grün der Wiesen, im leuchtenden Braun der Acker und im blaushimmelsblauen Tannenwald des Gebirges. Mitten aus dem hingehauchten Pastell aber strebt in der glutvollen Farbfala des Buntfandsteins das Münster gegen den seidig-blauen Himmel.



Ettenheim, Rathaus

Freiburg, das heißt durch enge Gassen wandern, die oft kaum Raum zum Durchschlüpfen bieten, die nächtlich, vom gepenstlichen Schein einer Laterne erleuchtet, wie schaurige Gewölbe anmuten, heißt über den budelpflanzigen Münsterplatz gehen, über den Platz, für den es einfach keine Form gibt, der in köstlicher Regellostigkeit um den gewaltigen Bau des Münsters herumzieht. Am ehesten ist er noch mit einem Rechteck zu vergleichen, ohne daß ihm aber auch nur kurze Zeit diese geometrische Form Vorbild geworden wäre. Reizvoll, wie er selbst, sind auch die Häuser, die ihn begrenzen. Kleine, schmale, niedere, hohe, alle Formen und Stile sind vertreten. Und trotz der scheinbaren Jügellosigkeit ist jedes von ihnen doch Teil einer konsequent durchgeführten Linie, die am hochgiebligen Kornhaus beginnt und am spätgotischen Kaufhaus mit feinen Vorhangfenstern endet.

Freiburg: auf schattenspendenden Waldwegen am Schloßberg und im Sternwald die herrlichen Ausblicke auf die Stadt und ihre Umgebung genießen, den Frühling in Herdern mit seinem einzigartigen Farbrausch erleben, im Herbst durch den stillen, alten Friedhof wandern, wenn die Blätter fallen und der Totentanz an der Michaeliskapelle zu neuer, symbolischer Bedeutung erwacht, durch die alten Straßen der Stadt schlendern, vorbei an den Häusern, die neben dem schematischen Einerlei der Nummernschilder ihre ursprünglichen Namen tragen, vorbei an den munter dahineilenden Vögeln.

Freiburg, das heißt aber vor allem sich einfallen in das geruhame Leben, das auch heute noch nicht die Hast und Treibjagd des Alltags kennt, das trotz Auto, Motorrad und Straßenbahn die gleiche Lebenswerte Ruhe und Schönheit ausstrahlt, wie das Land, das sich hinüberzieht zu den rebentragenden Hängen des Kaiserstuhls und hinaufreicht bis zu den Kämmen der hohen Schwarzwaldberge.

Und wenn jenseits des Rheins die Sonne verschwunden ist, und der „Söllentäler“ den abendlichen Luftstrom des Felbergs der Stadt zutreibt, dann fist man am Münsterplatz in einer der kleinen Weinstuben beim Kaiserstuhler, Markgräfler oder Grottertäl, läßt die Gedanken selbständig werden, pinnit vor sich hin und schaut hinauf zur Ahtsederlaterne des schönsten und deutschen aller Dornürme, durch dessen zierlich durchbrochene Steinpyramide die nächtlichen Sterne herunterblicken.

Unterhalb der Stadt erhält die Schönheit des Landes wieder ein anderes Aussehen. Das Grandiose, das eben noch in der Freiburger Bucht seinen Höhepunkt erreichte, ebbt allmählich wieder ab. Die hohen Berge treten zurück, der malerische Gegensatz von Steilheit und ruhiger Ebene verwischt. Zwischen Gebirge und Tal schieben sich leichtgeschwungene Vorberge, langgestreckte Hügel aus Löß und Mergel.

Fruchtbarkeit, ganze fette, aufquellende Fruchtbar-

keit atmet das Land zwischen Elz und Kinzig. Es ist ein großer Gemüse- und Obstgarten geworden — und eine burgenreiche Gegend. Die meisten unter ihnen sind allerdings nur noch Ruinen, um deren Trümmer grüne Gebüsch und Efeu ranken. Die Hochburg über Emmendingen mit ihren gewaltigen Mauerresten ist die größte. Bewundernd geht der Blick hinauf zu den steil in die Luft ragenden Giebeln, staunend erlebt man an geborstenen Mauern und Türmen die Befestigungskunst vergangener Jahrhunderte, und nur die Emmendinger Jugend, die in alten Gängen und Verkleien herumtrotzt, ahnt noch nichts von dem harten Schicksal und der Tragik, von der die zerstörten Mauern reden. Nordwärts schreitend folgen die Ruinen der Landeck und der Lichtenek, die auf breitem Sporn weit ins Land hinausragt.

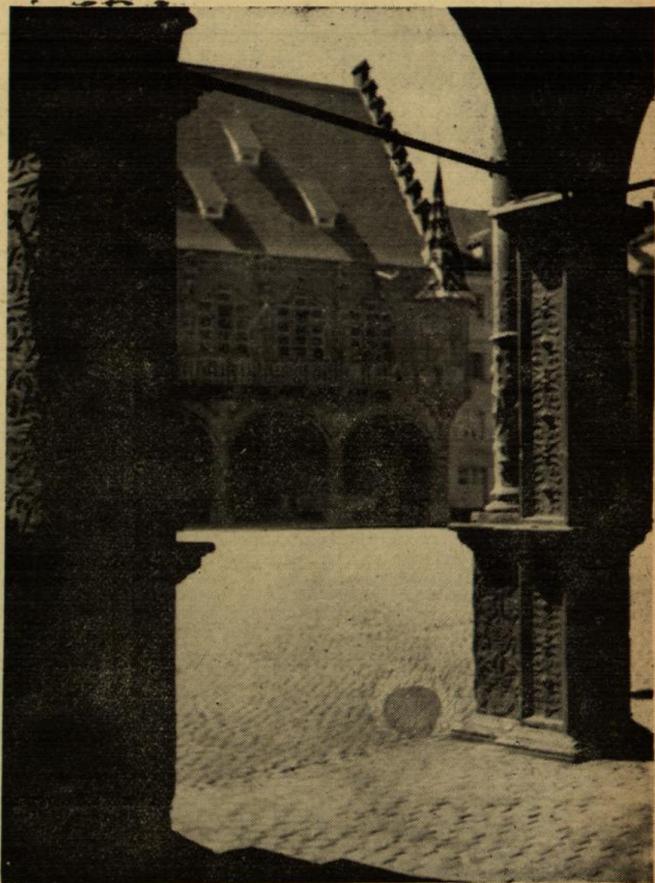
Unweit der scharfen Kurve, die die Elz beim Austritt aus dem Gebirge schlägt, liegt Emmendingen, das gewerbetätige Städtchen mit der wehmütigen Erinnerung an Goethes Schwester Cornelia, die als Gattin des Stadtschreibers Schloffer hier die letzte Zeit ihres so kurzen Lebens verbrachte. Auf dem alten Friedhof, eingebettet in wucherndes Gesträuch, liegt ihre Ruhestätte.

Ein kleines Juwel ist Ettenheim im lieblichen Müntertal, das mit dem südlich von Freiburg liegenden, bis an den gewaltigen Kolof des Belchen mächtig vorgetriebenen Müntertal nur den Namen gemeinsam hat. Hier ist alles zartbefaltet.

Ettenheim war einst der Lieblingsaufenthalt des Kardinalerzbischofs Rohan von Straßburg. Es war jener Rohan, der in die berüchtigte „Halsbandaffäre“ am französischen Hof verwickelt war. Später wurde das Städtchen noch einmal in der französischen Geschichte bekannt, als napoleonische Söhne den hierhergeflüchteten Herzog von Enghien in der Nacht vom 14. auf den 15. März 1804 verhafteten. Er wurde bald darauf erschossen. Aber all diese aufregenden Zeiten sind längst vorüber; still und ruhig ist es ums barocke Rathaus herum, und nur die Kleinbahn nach Dirschweiler vermittelt den Anschluß an die große Welt.

Ganz anders La H. Wohl liegt auch es abseits von der großen Verkehrsstraße, wohl bimmelt auch hier die Kleinbahn durch die Straßen, wohl ist auch jetzt noch viel geruhames, kleinstädtisches Wesen hier beheimatet, aber doch ist die Stadt moderner und aufgeschlossener. Eine rege Industrie hat im breiten Tal der Schutter Fuß gefaßt, und der „Fahrer Hinfende Bote“ ist trotz seines Holzfußes weit hinausgewandert in alle Welt und hat sein Vaterstädtchen bekannt gemacht.

Fast auf der gleichen geographischen Breite, in der der Strom in sein drittes entscheidendes Entwicklungsstadium



Das Kaufhaus in Freiburg

eintritt, liegt auf dem hohen rechten Ufer der Kinzig Offenburg im Kreuzungspunkt der Rheintalstraße mit dem von Konstanz und Freudenstadt nach Westen weisenden Weg.

Um dieses Offenburg, das vom Kinzigdamm aus sich so herrlich mit seinen Türmen und den hochgiebligen Häusern darbietet, wittert eine Tragik. Begründet an einer der bedeutendsten Straßenkreuzungen des Landes, konnte es doch nie jene wirtschaftliche Größe erreichen, zu der es kraft seiner Lage befähigt gewesen wäre. Mancherlei waren die Ursachen, aber die geringste war es bestimmt nicht, als die Eisenbahnverbindung über den Rhein nach Straßburg und dem mittleren Elsaß, das für Offenburg der Schlüssel zum Erfolg geworden wäre, nicht die Stadt an der Kinzig berührte, sondern in Appenweier nach Westen abzog.

Trotz allen Mißgeschicks aber hat dieses Offenburg doch seine Bedeutung. Wenn der Rahmen nicht so weit gespannt wurde, wie man es erhofft hatte, die Stadt ist doch das wirtschaftliche und kulturelle Herz der Ortenau und des Nieders. Lebhaft flutet der Verkehr durch seine Straßen, in denen noch manches liebe Kleinod aus vergangenen Zeiten trotz Einäscherung und Vernichtung in die neue Zeit hinübergerettet wurde.

Die Ganzheit der Landschaft am Oberrhein, die sich trotz ihrer mannigfaltigen Ausdrucksmöglichkeiten dem Beschauer doch als ein in sich geschlossenes Landschaftsgefüge offenbart, bedingte bis jetzt eine Außerachtlassung des linksrheinischen Ufers. Hier jedoch an den Ufern der Kinzig, wo der obere Teil des Oberrheins seinen Abschluß findet, möge auch dem fensseitigen Stromland eine Betrachtung gewidmet werden.

Gewiß das Land am Oberrhein hat hüben wie drüben verwandte Wesenszüge, vor allem geologisch betrachtet, besitzt es dieselbe Struktur. Dennoch ist der Ausdruck des elsässischen Landes ein anderer als der des badischen, selbst wenn man davon absieht, die aus der wechselvollen Geschichte entstandenen Unterschiede in Erwägung zu ziehen.

Baden ist das Land der untergehenden Sonne, das Elsaß das der aufgehenden. Wenn die Hänge und Höhen des Schwarzwalds und des rechtsrheinischen Tals im Glanz der abendlichen Sonne noch einmal in ihrer wunderbaren Pracht und Schönheit aufleuchten und erglänzen, umhüllt jenseits schon dämmriges Dunkel die Täler und Berge des Wasgenwalds. Baden ist das Land der warmen, feuchtigkeitgeladenen Winde aus der Wislawa. In manchem Sommer ist ihr Segen allzugroß und in manchem Winter wurden sie schon verflucht, weil die schönste Schneedecke unter ihrem Atem dahinschmolz, aber sie sind es, die dem Badischen das einzigartige Klima mit seinem zeitigen Frühjahr, mit seinem langen Sommer, seinen warmen Herbsttagen und seinem kurzen Winter schenken, während das Klima des Elsaß einen weit mehr kontinentalen Charakter aufweist.

Das Gebirge besitzt die größten Unterschiede. Nicht in der Struktur, sondern in der Art, wie es sich darbietet. Weltoffenheit ist das beglückende Merkmal des Schwarzwalds. Trotz der hohen Berge und des steilen Abfalls nach Westen ist er niemals und nirgendwo eine unüberwindliche Mauer, die das badische Rheintal von seinem Hinterland trennt. Zahlreiche Flüsse, die segensreiche Folge der hohen Niederschlagsmengen, haben die Bergmauern durchbrochen und in westwärts gerichteten Lauf Pforten und Verkehrswege geschaffen, die die Höhen des Gebirgs und das hinter ihm liegende Land in einzigartiger Weise erschließen.

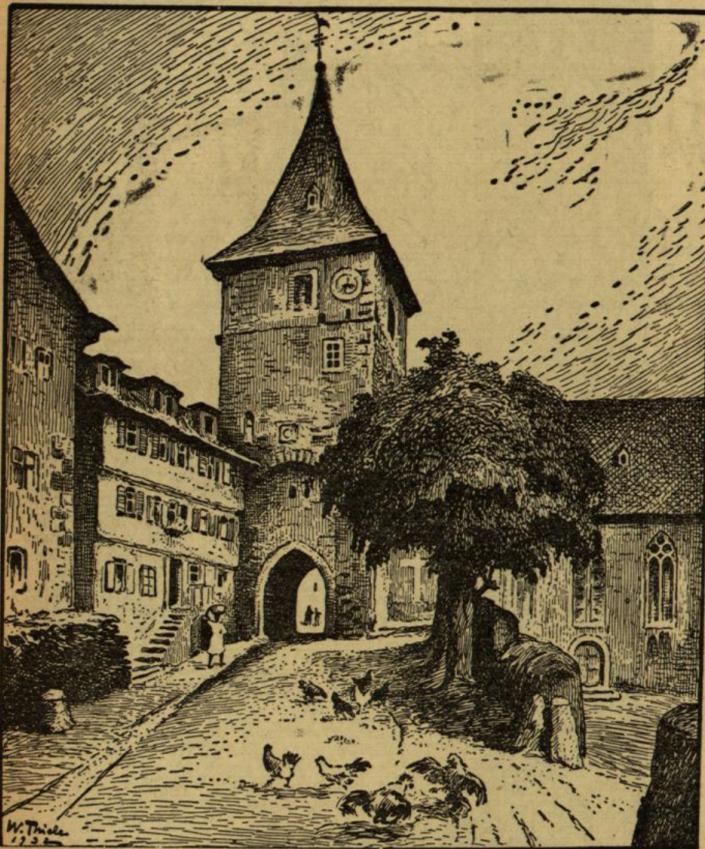
Ganz anders der Wasgenwald. Er ist tatsächlich Niegel und Grenze. In wenigen kurzen und schluchtartigen Tälern nur gibt er Raum für schmale Durchgänge. Das Gebirge ist verkehrsfreudlich. Nicht Durchgangsland, sondern Bollwerk.



Emmendingen, Altes Stadttor

# Die Schlange im Bungalow

Von HANS ARNOLD



Hirschhorn am Neckar, Torturm und Pfarrkirche

Mr. Corner, Besitzer einer An-  
 Auseinandersetzung mit seiner Frau  
 hinter sich. Die schöne, für sein  
 hitziges Temperament allerdings  
 wohl etwas zu kühle Gwendolyn  
 fehnlichen Teeplantage auf Malakka,  
 hatte wieder einmal eine heftige  
 war in letzter Zeit überhaupt so  
 merkwürdig verändert. Er hatte  
 diese Veränderung anfänglich der  
 unbarmherzigen Tropenhitze, un-  
 ter deren Glut sie seit jeher stark  
 gelitten hatte, zugeschrieben; all-  
 mählich aber fing er doch an, den  
 Einflüsterungen Nanoyas, eines  
 auf seiner Bestimmung beschäftigten  
 malayischen Halbbluts, Gehör zu  
 schenken. Wie so viele Europäer in  
 diesem Lande war auch er schließ-  
 lich der Verführungskünsten einer  
 dieser ebenso schönen wie gefäh-  
 lichen Eurasierinnen erlegen. Zum  
 Teufel, warum hatte auch seine  
 Frau Fischblut in den Adern und  
 konnte ihm immer nur mit einer  
 ewig gleichmäßig temperierten  
 Freundlichkeit — von Zärtlichkeit  
 gar nicht zu reden — begegnen.  
 Und jetzt sollte sie sich mit Hender-  
 son, einem Jungen Angestellten der  
 größten Handelsgesellschaft der  
 Stadt, in deren Weichbild Corners  
 Bestimmung noch lag, eingelassen ha-  
 ben? Er gab an, in die Stadt zu  
 fahren. Dachte aber nicht daran,  
 sondern hatte beschlossen, sich auf die  
 auer zu legen, ob Henderston wirk-  
 lich — nach Nanoyas Aussage ge-  
 schah das stets während seiner Ab-  
 wesenheit — auf der Bildfläche er-

scheinen würde. Es war ganz selbstverständlich, daß diese ihm  
 bei dem Warten Gesellschaft leistete, und so standen beide  
 hinter einem Mangobaum, den im bleichen Mondlicht deut-  
 lich sichtbaren Eingang zum Bungalow sorgfältig im Auge  
 behalten. Henderston hatte öfters geschäftlich mit ihm zu tun  
 gehabt und war Gwendolyn allerdings stets mit einer etwas  
 überschwenglichen Galanterie begegnet; trotzdem erschien es  
 ihm eigentlich unfassbar, daß seine Frau irgendwelche Be-  
 ziehungen mit Henderston unterhalten konnte. Auf alle Fälle  
 aber wollte er nun die Probe auf das Exempel machen.  
 Es dauerte wirklich auch gar nicht lange, als sich tatsäch-  
 lich eine Gestalt im weißen Tropenanzuge dem Bungalow  
 näherte. „Das ist er“, flüsterte Nanoya, und auch er selber  
 glaubte in dem vorsichtig Näherkommenden den erwarteten  
 Henderston zu erkennen. Er war gerade im Begriffe, diesem  
 ebenso vorsichtig und leise den Rücken abzuweichen, als  
 auf einmal Nanoya an seiner Seite laut aufschrie: „Vor-  
 sichtig, eine Daboya!“ Unwillkürlich griff Corner bei der Er-  
 wähnung dieser gefürchtetsten aller asiatischen Giftschlangen  
 beiseite gesprungen, konnte aber nichts mehr bemerken. An-  
 dererseits mußte aber auch Henderston den Schreckensruf  
 Nanoyas vernommen haben, denn er war auf einmal spurlos  
 verschwunden. Aegerlich wollte Corner noch in die Stadt  
 fahren; aber es gelang den Bitten und Zärtlichkeiten Nano-  
 yas, ihn zurückzuhalten. In dieser Nacht nun machte sie  
 beiläufig die Bemerkung, man müßte die Daboya, die an dem  
 Entkommen Henderstons die Schuld trage, benutzen, um die  
 Ungetreue zu bestrafen. Auf die erstaunliche Frage Corners,  
 wie sie das denn meine, rüßte sie anfangs zögernd,  
 dann aber um so leidenschaftlicher mit ihrer Ansicht heraus,  
 daß er sich als Mann das doch unmöglich gefallen lassen  
 könne. Auf diese Weise wäre die Ehebrecherin so bequem  
 zu bestrafen, und außerdem würde bei einem Tod durch  
 Schlangenbiss niemals ein Verdacht auf ihn fallen. Ihr  
 Bruder Sewil würde ihm mit Beistand eines dieser ge-  
 fährlichen Tiere bejagen und gegebenenfalls auch die Strafe  
 an der untreuen Frau vollziehen. Erstaunt und angewidert  
 hörte Corner diesen grausigen Plan an; aber Vorsicht und  
 Klugheit ließen es ihm angebracht erscheinen, scheinbar  
 darauf einzugehen. So wurde sein Widerstand allmählich  
 schwächer, und er schied schließlich von ihr mit dem Verspre-  
 chen, in der nächsten Nacht die Daboya, die ihm ihr Bruder  
 Sewil bringen würde, als Nahrung zu benutzen.

## Am italienischen Rhein

Von unserem römischen Vertreter  
Gustav W. Eberlein

Auch Italien hat seinen Rhein. Er heißt genau so wie  
 sein nördlicher Bruder, Rhemus im Lateinischen und Reno  
 im Italienischen, und bei Nicht Betrachtet, beim nicht immer  
 ganz zuverlässigen Licht der Etymologen nämlich, wäre das  
 gar nicht so verwunderlich. Wundern muß man sich vielmehr  
 darüber, daß nicht noch mehr, viel mehr große Flüsse so hei-  
 ßen, denn wenn das Wort wirklich keltischen Ursprungs ist,  
 wie die Sprachforscher behaupten, so bedeutet es einfach so  
 viel wie Strom.

Man geht über viele reizvolle Wörter hinweg, ohne es  
 zu wissen; wie viele Reisende aus dem rechtsrheinischen  
 Deutschland in Konstanz eintrifft, ohne zu ahnen, daß sie  
 über den Rhein gefahren sind. Und zwar auf der ersten  
 Brücke, die über den heiligen Strom der Deutschen führt.

Hand aufs Herz; wer unter den Millionen und Abermil-  
 lionen von Rompilgern, wer weiß, daß er, wann er und wo  
 er über den italienischen Rhein gefahren ist? Dieser histori-  
 sche Augenblick ergab sich kurz vor Bologna, dort wo alle  
 Straßen zusammenlaufen und alle Schienenstränge sich ver-  
 knüpfen.

Ja, und dann geht es stundenlang im Rheintal dahin,  
 hundert Kilometer bis Pistoja fast, wenn man — die richtige  
 Straße eingeschlagen hat, die über den Porrettapass. Manche  
 wandern über den Raticiapass, um schneller nach Florenz zu  
 kommen, andere geraten ins Settatal und kommen dann bei  
 Prato heraus. Jrgendwo kommt man immer aus den Apenni-  
 nen heraus und ins Atnotal. Die neueste Eisenbahnlinie  
 zieht es vor, die Berge von innen zu betrachten, wobei es  
 natürlich nur zu einer technischen Romantik langt. Das  
 Renothal ist schöner. Und heiter und manchmal ein bißchen  
 schwermütig wie die Vorelei.

Aber sonst darf man sich den italienischen Rhein nicht so  
 mächtig und majestätisch vorstellen wie den deutschen. Er ist  
 überhaupt kein Strom, sondern nur ein Fluß, im Sommer  
 gar wird er so unheimlich wie die meisten auf der Apenninen-  
 halbinsel. Die werden oft sogar unsichtbar: mit Röh und  
 Wagen ziehen die Rieshändler aus, um das trockene Fluß-  
 bett auszubeuten. Keine Gegend für Angelpotler. Paddler  
 (in Italien eine unbekannte Menschenrasse) seien gewarnt.

Der Reno führt, wenigstens seit ich ihn kenne, immer so  
 viel Wasser mit, auch im August, als es braucht, um sich eine  
 Illusion zu bewahren. Im Winter kann er zuweilen auch  
 auffällig und bis zum Ueberlaufen wütend werden. Sein  
 Alltagsgesicht ist von einer beschaunlichen Gelassenheit, wie es  
 den Menschen eignet, die ihre Stürme hinter sich haben und  
 durch keine ungewöhnlichen Ereignisse aus ihrer geregelten  
 Bahn gebracht werden. Wo es einmal hart auf hart gehen  
 würde, weicht man lieber aus; verweilt bei jedem blühenden  
 Wiesenrund und streichelt die steinigen Knaben, statt sie durch  
 Ungeßüm zu Straßengelen zu machen. So dramatische  
 Lösungen eines Lebenskonfliktes, wie wir sie raumend bei  
 Schaffhausen erleben, nein, die sagen dem Reno nicht zu.

Er hat seine Pappeln, die häßlich gerupften und daher im-  
 mer schütterer Weispappeln, die manchmal so wunderbar  
 aufblühen, er verzögert die bescheidenen Staumehre, das ist  
 seine Arbeit, und für den Sonntag bleiben ihm die alten,  
 den Ellbogen spitz nach oben lehrenden Brücken, von denen  
 die schwarzhaarigen Mädchen herabschauen und ihm Narzissen  
 in den Schoß werfen oder Anemonen, oder auch die ausge-  
 kanten Trauben.

Auf der einen Seite ist die Straße, auf der anderen die  
 Bahn, wie sich's gehört. Man schlängelt sich halt so durch.  
 Von der Wiege dort oben auf der Porrettahöhe geht es ja  
 etwas schnell und holperig hinab zu dem gleichnamigen Bad,  
 wo die Sommerfrischler immer so fehnlich dem römischen  
 Schnellzug nachhaken, nicht lange aber, eine halbe Auto-  
 stunde nur, kommt Vergato, ein schon ansehnlicher Ort, und

nun treten die kalten Berge zurück, man kann sich dazwischen  
 einmal nach Herzenslust dehnen. Jetzt fangen die Zypressen  
 an, schwarz und feierlich zum Licht hinaufzubreiten, es ist,  
 als gingen sie durch ein blaues Tor. Ach, es war kein in  
 die Zukunft weisendes, es war ein zurückhaltendes, Tos-  
 kanabild — dort unten wachsen aus blaugrauem Dunst  
 Färne heraus, es riecht nach Weite, nach hitzebrütender  
 Ebene, schon rattert die erste Straßendahn heran, wie Trau-  
 den hängen heimkehrende Arbeiter daran: zu Stein und  
 Staub, zu Lärm und Zwang wird das grüne, lustige, freie  
 Vergleben.

Bologna.  
 Fragen Sie einmal den Nächsten, was hinter Bologna  
 kommt! Oder, wenn es ein weltkundiger Mann ist, der schon  
 einmal bis Forth oder Florenz den Wanderstod trug, was  
 eigentlich vor Bologna kommt. Er wird seine Denkerstirne  
 plüßieren, in Tiefstau versinken und endlich bekunden: Was  
 da kommt? Eigentlich nichts!

Vor Ferrara befindet sich der Rhein daher eines Besseren,  
 kehrt um, es steht aus, als wolle er in seine Berge zurück-  
 laufen. Da aber besticht ihn auf einmal eine andere Weite,  
 eine maßlos eindünne, aber blaue Fläche: das Meer.

In Wirklichkeit ist es freilich erst das Lagunengebiet von  
 Comacchio, doch darf man die Täuschung verzeihen. Fischer-  
 barken mit grellfarbenen und buntemalten Lateinischen  
 Segeln fahren so dicht an den Reno heran, daß er sich seiner  
 hohen Bestimmung schon hingeeben fühlt. Noch ein kurzer  
 Gang, da weitet sich ihm die Brust, er sieht Angler auf sich  
 zulaufen, ein anderer Strom fließt, stürzt, schläft, preßt  
 in ihn hinein. Kale, lauter Kale, es zerreiht ihn das Neue, ein  
 stehend blaues Licht bricht ungeheuerlich auf, es ist nicht mehr  
 zu unterscheiden zwischen Himmel und Wasser, und mit wei-  
 ter ergebener Gebärd verströmt er sein Blut ins Meer, geht  
 auf im Unendlichen.

## Worüber die anderen lachen

Humores des Auslands

Jehtn Mark. „Vorige Woche habe ich Dir zehn Mark  
 geliehen. Du hast gesagt, du brauchst sie nur für kurze Zeit.“  
 — „Stimmt. In einer Viertelstunde waren sie auch schon  
 weg!“ (Musfete.)

Das kleinere Uebel. „Es ist doch fürchterlich, daß  
 in der Welt so viele Lügen und Unwahrsheiten geredet wer-  
 den!“ — „Ach was, es wäre doch viel schlimmer, wenn alles  
 stimmen würde, was man so zu hören bekommt.“ (Berlinske  
 Tidende.)

Nachhilfe stunde. „Du erweist also Sprachunterricht?  
 Wieviel verlangt Du denn da für die Stunde?“ — „Fünf  
 Mark!“ — „Alle Wetter, alle Wetter — und wieviel bekommt  
 Du?“ (Berlinske Tidende.)

Freundinnen. „Findest du nicht auch, Helaa, daß ich  
 in diesem Out zehn Jahre jünger aussehe?“ — „Wie alt bist  
 du denn eigentlich?“ — „Achtundzwanzig!“ — „Mit oder ohne  
 Hut?“ (Politiken.)

Rache ist süß. „Fräulein Leona, könnten Sie denn nicht  
 lernen, mich zu lieben?“ — „Nein, Herr Dilsen, das kann ich  
 nicht.“ — „So, das dachte ich mir, daß Sie zu alt sind, um  
 zu lernen.“ (Fudge.)

Distanz. „Fünf Jahre lang waren mein Mann und ich  
 vollkommen glücklich!“ — „Und was geschah dann?“ — „Dann  
 lebte er von seiner Auslandsreise zurück!“ (Humorist.)

Inzwischen aber war in seinem Hirn ein ganz anderer  
 Plan gereift. Die Schlange — und zwar eine andere, un-  
 gefährliche — wollte er nur gebrauchen, um von seiner Frau  
 das Eingekändnis ihrer Schuld zu erlangen; andererseits  
 war er fest entschlossen, seine Beziehungen zu dieser gefäh-  
 lichen Nanoya aufzugeben. Da ihm infolge seiner jahre-  
 langen Aufenthaltes sämtliche einheimischen Schlangen ge-  
 nau bekannt waren, fiel es ihm nicht allzu schwer, in seinem  
 Garten eine harmlose Matter zu erwischen. Diese veranfaßte  
 er dann mit der rechten Daboya, die ihm Sewil tatsächlich  
 dann am folgenden Abend in einem geschlossenen Korb über-  
 brachte. Er war noch immer ziemlich fest von der Schuld  
 seiner Frau überzeugt, als er sich gegen Mitternacht, den  
 Korb mit der falschen Daboya im Arm, zu ihr begab. In  
 der ihm allerdings nicht ganz geläuteten Pose eines Dilem-  
 matis er ihr unverblümt alles, was er zu wissen glaubte, auf  
 den Kopf zu und stellte ihr zum Schluß das Ultimatum, ihm  
 entweder das zur Scheidung nötige schriftliche Eingekändnis  
 ihrer Schuld zu geben, oder an dem Biß der im Korb be-  
 findlichen Daboya zu Grunde zu gehen. Den Effekt dieser  
 Eröffnung hatte er sich allerdings etwas anders vorgestellt  
 als das, was nun erfolgte. Ohne mit der Wimper zu zucken,  
 griff seine Frau nämlich nach dem Deckel des Korbes und  
 sagte dabei mit fast unnatürlicher Ruhe: „Im Angesicht des  
 Todes läßt man nicht; mir liegt nichts mehr am Leben, und  
 ich will gern sterben, um dich von meiner Unschuld zu über-  
 zeugen. Ich weiß lange, daß du mich mit dieser Malayen-  
 dirne betrügst; aber ich weiß auch, daß sie dich ihrerseits mit  
 ihrem angebliehen Bruder Sewil, der aber in Wirklichkeit  
 ihr Liebhaber ist, hintergeht. Wahrheitslieblich hat auch gestern  
 Abend dieser Vurche die Rolle des vermeintlichen Henderston  
 gespielt, und Nanoyas Schreckensruf: Die Daboya! war  
 nichts weiter, als ein vorher vereinbartes Warnungssignal.  
 Auch das Motiv ihres Handelns erscheint mir klar. Mich will  
 sie beiseitigen, um sich an meine Stelle zu setzen; aber du  
 kannst fest davon überzeugt sein, daß auch du in kurzer Zeit  
 ihr Opfer sein wirst, damit Sewil an deine Stelle treten  
 kann.“ Corner mußte zugehören, daß die Mutmaßungen seiner  
 Frau alle Wahrscheinlichkeit für sich hatten, und erkannte  
 schaudernd, in welches gefährliche Abenteuer er sich durch  
 seine Beziehungen zu Nanoya verstrickt hatte. Während der  
 nun folgenden Aussprache, in welcher er freiwillig seine  
 Schuld zugab, ihr jedoch zu seiner Entlastung erklärte, daß  
 die vermeintliche Daboya nur eine unschuldige Matter sei; er  
 mithin also gar nicht wirklich die Absicht gehabt haben konnte,  
 sie zu töten, hörten beide ein leises Geräusch vor der Tür.  
 Corner rief diese auf und sah gerade noch eine dunkle Gestalt  
 mit einem Korb in der Hand aus der Haustür verschwinden.  
 Mit ein paar Sähen hatte er die Gestalt erreicht und sie mit  
 einem wohlgezielten Faustschlag zu Boden geworfen. Dabei  
 war der Mann über den Korb gefallen, dessen Deckel sich ver-  
 schob und dadurch einer sich drohend aufrichtenden Daboya  
 die Freiheit gab. Im gleichen Augenblick rief stehend der  
 Gefallene: „Ich bin gebissen.“ Nachdem Corner die stehende  
 Schlange unschädlich gemacht hatte, wandte er sich zur dem  
 Verletzten, in welchem er tatsächlich Sewil erkannte. Die  
 Wirkung des Giftes machte sich bei ihm bereits bemerkbar;  
 aber mit der beinahe stumpfsinnigen Todesverachtung des  
 Affaten hatte sich Sewil schon mit seinem Schicksal abgefun-  
 den. Ja, er gestand sogar mit einem gewissen zynischen Gal-  
 genhumor alles ein; insbesondere, daß er der ernsthaften Ab-  
 sicht Corners mißtrauend, noch eine zweite Daboya gefangen  
 hatte, um auf alle Fälle das Nachwerk an Corners Gattin  
 zu vollenden.

Eine Viertelstunde später war er bereits ein toter Mann.  
 Nanoya aber, die die Entwicklung des tragischen Gescheh-  
 nisses beobachtet haben mußte, fand man tot auf ihrem Ruhe-  
 bett auf. Sie hatte entweder aus Jorn über das Mithingen  
 ihrer Pläne oder aus Gram über das Ende des wirklich Ge-  
 liebten — wer löst je die Rätsel der Seele Affens? — mit  
 einer ihrer langen Haarnadeln, die tief in ihrem Herzen  
 steckte, ihrem Leben freiwillig ein Ende gemacht.

# Auf der Burg zu Nürnberg

Bilder einer alten Stadt / Von Eugen Singer

Wir standen noch im Banne des Herz, Gemüt und Gedanken aufwühlenden Erlebens, in unvergeßlicher Gemeinschaft und grenzenloser Dankbarkeit, hatten den einen Nachmittag dazu verwendet, die bedeutendsten Kunstsätze Nürnbergs aufzusuchen, waren hierüber aus dem Bewundern nicht herausgelommen, um gegen Abend mit einer in der Brust wogenden Welt von hehren Empfindungen und Gedanken auf dem alten sogenannten Himmelsweg zur Burg Nürnberg hinaufzusteigen.

Aus der Tiefe der Stadt, in der der Reichsparteitag am 8. September seinen Anfang nimmt, hebt sich der Burgberg auf breiter Grundlage in wunderbar geschwungener Linie wie mit einem Sprung über die Häusermenge hinweg zur Gipfelflatte empor, die von der Ringmauer umfaßt, ausgeglichen und verbreitert, die Türme und Bauten der Burg trägt. Wie ein kampferprobter, narbenreicher deutscher Riese, ragt die Burg empor, ein Wächter des Reiches, ein Sinnbild deutscher Kraft und unwandelbarer Treue.

Während drunten in der Stadt, in den engen Straßen und winkligen Gassen das Spiel von Licht und Schatten nach und nach ausklingt und das Ringen zwischen hell und dunkel immer mehr dem Ende sich naht, steht die Burg noch im goldenen Flutlicht der Abendsonne. Ein prächtiger Anblick!

So schön und eindrucksvoll liegt die Burg auf dem roten, verwitterten Sandsteinfelsen, daß wir betroffen dastehen. Wir haben alten Zeiten ins offene Antlitz geschaut, versteinerte Geschichte, die weit, weit zurück ihren Anfang genommen.

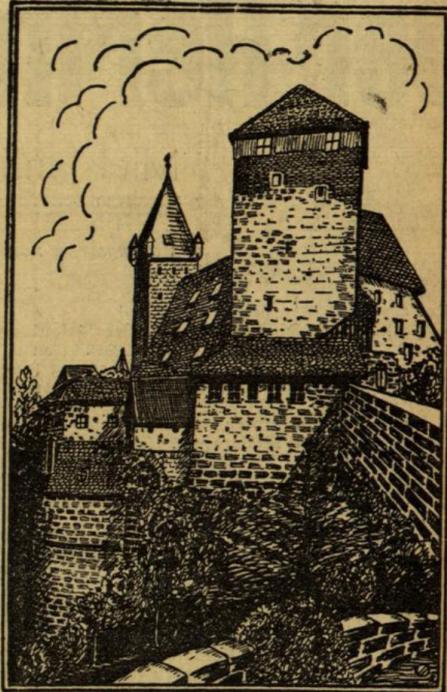
Deutsche Stämme, die Markomannen, Hermunduren, Alemannen und Franken zogen hier vorüber und siedelten sich zum Teil an, deutsche Stämme gaben dem Burgberg und der Stadt ihren Namen. Es ist über die Bedeutung des Namens bisher schon unendlich viel geschrieben worden und es kann wohl die eine oder die andere Erklärung richtig sein. Eines Tages werden weitere Funde auch hier Licht schaffen. Der Archäologe wird wie in all solchen Fällen das letzte Wort haben. Schon in den ältesten Urkunden schwankt die Schreibweise des Namens zwischen Norenberg, Nuorimperc, Nurenberg, Nurnberch, Nurenberg, Norenberg und Nurenberch. Vielleicht kommt Dr. W. J. Becker in seiner Abhandlung „Was bedeutet der Name Nürnberg“ dem Ursprung des Namens am nächsten, wenn er sagt, daß die erste Silbe Nürn aus nor = ring hergeleitet werden muß und nor auf das altgermanische norc = hrinc zurückgeht, also Nürnberg einen Berg bedeutet, der mit einem Ringwall umgeben ist. So dürfen wir annehmen, daß die Entstehung Nürnbergs vorgefichtlich, doch mindestens aber frühgeschichtlich ist.

Vermutlich war es Konrad II., der im Jahre 1080 die erste Burganlage errichtete, die nachher verschiedene Geschlechter, so die Grafen von Raabs (1191 ausgestorben), dann die Bollern als Burggrafen bewohnten. Der erste Königshof (curia regalis) hat zunächst auf dem südlichen Pegnitz-Ufer gelegen in der Gegend der schon 1209 urkundlich erwähnten Jakobskirche. Erst im Jahre 1280 wurde unter Friedrich I., Barbarossa, auf dem westlichen Teil des Berges die Kaiserburg erbaut.

Auf dem östlichen Ausläufer breit hingelagert, erhebt sich im hochgotischen Bau aus später Gotikzeit, die sogenannte Kaiserstallung, errichtet in der Zeit vom 11. 10. 1494 — 11. 10. 1495. Erst diente das riesige Gebäude als Kornhaus. Zwei mächtige Türme flankieren den Bau, der fünfeckige Turm und der Zuginsland. Vom letztgenannten Turm meldet die Ueberlieferung, daß er in dem strengen Winter 1377 erbaut wurde und man den Mörkel der Kälte wegen mit Salz anmachen mußte. In dem Turm, der zeitweise als Gefängnis benutzt wurde, war auch der unglückliche Kaspar Hauser nach seinem ersten Auftauchen in Nürnberg (1828) eine Zeitlang untergebracht.

Als in der Nacht vom 21./22. 10. 1430 die burggräfliche Burg von Christian von Leimingen im Sturm erobert und größtenteils in Flammen aufging, blieb nur der fünfeckige Turm erhalten, in welchem seit 21. 6. 1877 eine kriminalistisch-kulturhistorische Sammlung, die sogenannte Folterkammer, untergebracht ist.

Mit nicht gelindem Schauer gehen wir durch die Turmgänge, in welchen die vielen Folterwerkzeuge übersichtlich



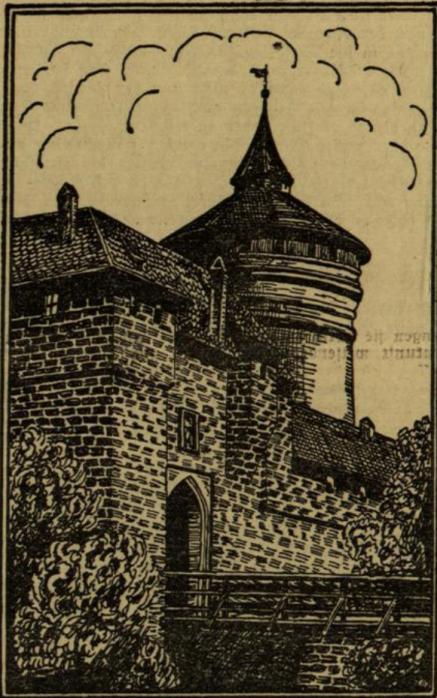
und die Kaiserkapelle. Hier fällt uns auf, daß eine der vier Marmorsäulen aus zwei Stücken zusammengesetzt und die Fuge mit einem Ring versehen ist. Einst hat der Teufel mit dem Burgpfarrer gewettet, daß er vier Säulen aus Italien herholen wolle, bevor das Pfäfflein eine Messe gelesen hätte. Der Teufel ging die Wette ein, schon hatte er drei Säulen herbeigebracht und war bereits mit der vierten vor der Burg angekommen. Das Pfäfflein war aber wie üblich schlauer als der Teufel und sagte hurtig sein „Amen“, wenn schon die Messe auch nicht zu Ende war. Das konnte der dumme Teufel doch nicht wissen. Er war in Italien und voll Wut warf er die vierte Säule zu Boden, daß sie in zwei Teile zerbrach. So kam die Säule zu dem Ring.

In der Kaiserburg halten wir uns nicht lange auf, da die Innenräume in keinem Falle die alte Ursprünglichkeit gewahrt haben und viele dort aufgestellte Gegenstände zu sehr an die unglückliche wilhelminische Zeit, ihrer Träger und ihrer Trabanten erinnern. Berging doch kein kaiserlicher Besuch, ohne daß im inneren Burghof und mit ihm an den umgebenden Gebäuden Umwandlungen vorgenommen wurden, so daß kaum noch etwas die alten Formen aufweist.

Noch einmal lassen wir die Nürnberger Burg als ganzes, geschlossenes Bauwerk und ihre Geschichte auf uns einwirken, bevor wir durch das reizvoll, gartentechnisch wohlangelegte Burggärtle zur Stadt hinuntersteigen.

Unvergleichlich ist die Zusammenstimmung, zu der der rötliche Sandsteinfelsen, das graue Mauerwerk, das helle Grün der Bäume, der Gartenanlagen und das warme Ziegelrot der Dächer ihren Teil beitragen, zu einer wundervollen Harmonie, deren Erfassen und Erleben uns nicht verläßt, auch dann nicht, da wir im Nachzug der heimatischen Stadt entgegenfahren.

„Nürnberg, du deutscheste aller Städte, mit deiner hochragenden Burg, hast deinen Namen uns unaussprechlich ins Herz hineingebrannt.“



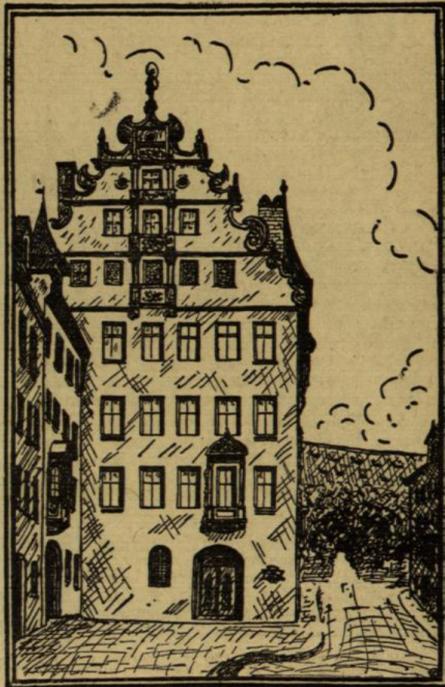
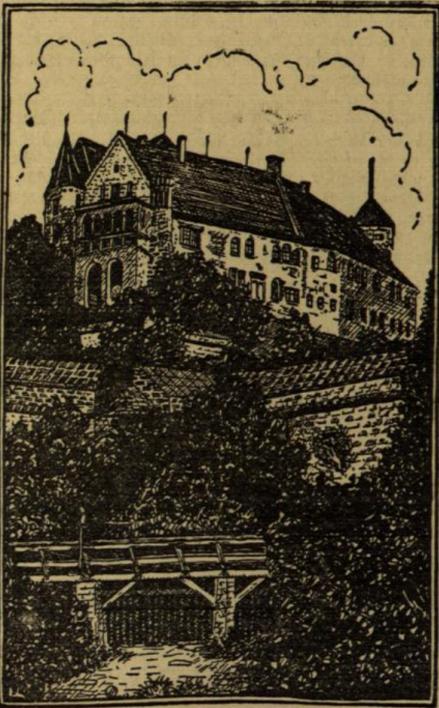
und recht augenscheinlich angeordnet sind. Den Gegenständen sind bildliche Darstellungen beigegeben, welche die Anwendung der Folter an den hierzu Verurteilten zeigen. In der gräßlichen Sammlung befindet sich die ganze Grausamkeit der alten Justiz, die so undeutsch war, wie nur irgend etwas sein konnte und die dem deutschen Volke aus welchem Geiste heraus aufgezwungen wurde.

Wir verlassen bald wieder den Ort des Schreckens und der Erinnerung an fürchterliche Qualen, die arme verirrte Menschen, schuldig und mitunter auch Unschuldige erdulden mußten, Qualen und Schmerzen, die tierisch-menschliche Gehirne erdachten.

Neben dem fünfeckigen Turm werden auf der Brüstungsmauer die Spuren von Pferdehufen gezeigt, die von der Flucht des Raubritters Epplein von Gailing herrühren. Der Schnapphahn soll mit seinem Pferd von der Burgmauer über den Umfassungsgraben gesprungen sein und den Nürnbergern zugerufen haben, daß sie keinen hängen, bevor sie ihn nicht haben. Wenn dem so ist, war dieser Buschflepper und Strauchdieb halt doch ein Kerl, der mit einem Sprung sich rettete, den ihm keiner nachmachte.

Von hier ein paar Schritte und wir stehen auf der „Freiung“, ein freier Platz, an der Südseite des Felsens gelegen und der über die Brustwehrmauer hinweg den überraschenden, einzigartigen Blick über die Stadt mit den vielen Türmen und Giebeln gewährt.

Hieran schließt sich die Kaiserburg mit dem schönsten Turm des alten Nürnberg, dem Sinwell (mhd. = rund) oder Westerturm. Es ist der höchste Turm der Burg, dessen bauliche Anlage bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht. Rechts davon in einem kleinen Seitengebäude befindet sich der 96 Meter tiefe Burgbrunnen, eine technische Leistung allerersten Ranges. Durch ein Tor betreten wir den Vorhof der Kaiserburg mit dem Seidenturm und der Doppelkapelle, die Margareten-



# Der Hering ist da!!

Mit Islands Fischerflottille auf Heringsfang

Von unserem nordischen Vertreter GUNNAR BERG

Der Hering ist da! Der Hering ist da!  
Alljährlich im Spätsommer ertönt dieser Ruf über ganz Island, am mächtigsten aber an der Nordküste, an welcher die Heringszüge herankommen und wo die großen Fischerstationen in gespannter Erwartung liegen. Heuer ertönte der Ruf mit besonderer Freude, denn der Hering war diesmal wirklich da. In großen, mächtigen, dicht aufeinanderfolgenden Zügen mit Milliarden Fischen ist er gekommen, nicht wie in den beiden letzten Jahren in vereinzelt, gelichteten Scharen, die obendrein scheu und nicht ganz leicht zu fangen waren.

## Delphine begleiten den Heringszug

Woher der Hering kommt und wohin er geht, weiß eigentlich niemand. Die Fischer kümmern es auch wenig, die Hauptsache ist für sie, daß er kommt, daß er da ist. Mit großer Spannung haben sie ihn erwartet, denn er bringt ihnen ja das Auskommen für ein ganzes Jahr. Bleibt er aus, meldet sich für viele Tausende Schmalhaus als Jahresgast, ja das ganze Volk muß unter Umständen seinen gewohnten Lebensstandard bedeutend herabsetzen. Die Heringe in verarbeiteter Form sind nämlich die Ausfuhrware, mit der die große Einfuhr bezahlt werden soll. Die Spannung, mit der das ganze Land und ganz besonders die Fischer an der Nordküste das Kommen des Herings erwarten, ist also verständlich. Sie halten scharfen Ausschau in der Wartezeit und seit Ende Juni sind sie bereit, zu jeder Stunde auszurücken. Sie spähen in die Ferne nach den Schwärmen von Heringsmäulen und nach den Springwalen, den Delphinen. Wenn diese in großen Massen am Horizont auftauchen, dann sind die Heringszüge ebenfalls da. Auch sie leben von Heringen und folgen den Zügen auf ihren Wanderungen.

## Hunderte von Fischerbooten gehen in See

Ist der Freudenruf von dem Wiedererscheinen der Heringe erklingen, wird es lebendig in den Fischerhäfen. Hunderte von Fischerbooten gehen in die See. Kleine und große Motorboote oder vielmehr große und größere, denn wenige sind unter 30-40 Tonnen, aber viele von mehreren hundert Tonnen. Es sind nicht nur Isländer darunter. Die größten Boote sind von Norwegen, Schweden, Finnland, ja England gekommen, um des Segens des Meeres teilhaft zu werden. Es sind große Fangexpeditionen mit einem großen Mutterschiff und vielen kleineren Fangbooten. Auf dem Mutterschiff wird der Fang gleich verarbeitet.

Aber die Isländer sind in der Mehrzahl, und sie führen auch den größten Teil der Heringe heim. Es sind große, kräftige Leute, die Isländerfischer, die vor keiner Gefahr zurückschrecken. Und das ist auch nötig, denn gefahrlos ist der Heringsfang keineswegs. Das Eismeer, in das man hinaussteuert, kann ruhig liegen, aber es kann auch sehr hart sein und die Fischer müssen bei allerlei Wetter durchhalten. Die Göttin des Meeres ist falsch und launenhaft. Wo am Morgen Sonne und spiegelblanke See war, sind am Abend Sturm und hohe Wellen.

## Zieht zu! Hebt auf!

Heute liegt das Eismeer verhältnismäßig ruhig. Es hebt und senkt sich in kräftigen Atemzügen, aber auf diesen langen Wellen mutet unser 80 Tonnen-Motorship erst recht wie eine Nuschale an. Etwa 8 bis 10 Meilen vom Land entfernt liegt noch das Polareis. Dort hinaus steuern wir, denn in dem offenen Meer zwischen Eis und Land ziehen die Heringszüge vorüber. Wale lassen ihre Wasserstrahlen gegen den Himmel spritzen. Man sieht in der Ferne Delphine durch das Wasser springen. Jetzt heißt es aufpassen, denn wo

Delphine sind, muß es auch Heringszüge geben. Und richtig. Dort, in dem riesigen Wellental, dort rechts, dort focht das Meer. Es brodelte an der Oberfläche und es glänzte zeitweise wie Silber. Es ist es auch, lebendes Silber! Heringe. Milliarden von Heringen.

Kommandorufe ertönen. Die Motore stoppen. Die Männer steigen in die zwei Schleppboote, worauf das große Fangnetz aufgestapelt, fertig zum Hinauswerfen, liegt, eine Hälfte in jedem Boot. An der Oberkante des Netzes hängen Kortstücke, die das Netz hochhalten sollen und an der unteren die Seilgewichte. Es gilt jetzt das riesengroße Netz in einen Kreis um den Heringszug zu legen, worauf die Unterseite des Netzes schnell zusammengezogen wird, so daß der ganze Zug in einem Saal gefangen wird. Langsam nähern sich die beiden Boote dem Heringszug, gehen in einen Halbkreis auseinander, während das Netz hinausgeworfen wird. Es gilt, den Zug nicht zu erschrecken, denn dann kann es geschehen, daß der ganze Zug sich in die Tiefe senkt und entschließt. Mit Spannung folgen wir auf dem Motorship den beiden Booten. Jetzt nähern sie sich wieder einander. Der Kreis um den Heringszug ist geschlossen. Zieht zu! Hebt auf!

Die Netze werden unten zugezogen, die Heringe sind in einem Saal gefangen.

Es sind Millionen, Milliarden von silberglänzenden Heringen, groß beinahe wie kleine Lachse, die in dem Riesensaal gefangen sind. Aber noch ist der glückliche Fang nicht geborgen. Noch kann der Zug sich retten. Wenn die Heringe sich alle auf einmal in die Tiefe senken, dann ist Gefahr vorhanden. Einer solchen Schwere wird das Netz nicht standhalten. Es wird zerreißen und dann ist nicht nur der Heringszug entschleift, sondern den Fischern auch ein sehr großer Schaden zugefügt, den so ein Riesennetz ist sehr kostspielig. Aber die Isländerfischer wissen Rat. Sie werfen einfach eine Anzahl weißer Teller in das Netz hinein. Wieso die Heringe vor diesem weißen Porzellan unten am Boden des Netzes zurückschrecken, weiß kein Mensch. Aber Tatsache ist es. Sie halten sich schön an der Oberfläche während das Netz hochgezogen wird.

## Lebende Silbernacht!

Jetzt fahren wir mit dem Motorboot dicht heran. Wir sehen schon, daß es ein glänzender Fang ist, in mehr als

buchstäblicher Beziehung. Aber dennoch fragt der Schiffer von der Brücke herab:

„Wie groß?“

„Na, sagen wir 600 Maß, ruft der Führer der Fangmänner zurück und seine Stimme bebte vor Freude.“

Ein Heringsmaß ist nämlich um ein gutes Teil größer als ein deutsches Biermaß. Es faßt einundeinhalb Hektoliter, und jedes Maß wird von den Einsalzern oder den Del- und Mehlfabriken mit etwa 5 Isländerkronen bezahlt. Der heutige Fang wird also 3000 Kronen einbringen, ein guter Tageslohn für den Schiffer und seine 14 Fangleute. Aber die Zeit, in der die Heringszüge an Islands Nordküste vorüberziehen, ist sehr kurz. Und man hat große Unkosten für Boote und Netze. Es ist nicht alles rein verdientes Silber, was uns dort unten entgegenläßt.

Jetzt beginnt die Verladung des Fanges. Große Körbe werden in die brodelnde Heringsmasse versenkt, wieder voll beladen heraufgezogen und mit Kranen an Bord gebracht. Im Laderaum des Motorships werden sie ausgeleert. Bald ist er gesteckt voll. 600 Maß Heringe sind mehr, als unser 80 Tonnen-Schiff aufnehmen kann. Aber an Deck werden große Bretterverläge in Biereden aufgestellt und auch diese gefüllt. Bald ist das ganze Deck eine einzige Fläche von lebendigen Silberfischen. Die aufgestellten Bretterverläge sollen das Hin- und Hergleiten der Fischmasse während der Fahrt verhindern, das sonst gefährlich für das Schiff werden kann. Aber auch das Beladen des Schiffes bis an die Kellingkante macht die Heimfahrt nicht ungefährlich. Es braucht nur ein härterer Seegang zu kommen und das Motorship gerät in Gefahr zu kentern. Eben als ich diese Schilderung schreibe, kommt die Meldung, daß ein derart hart beladenes Fangschiff auf der Heimfahrt mit seiner 19 Mann starken Besatzung untergegangen ist. Neunzehn brave isländische Fischer sind dabei ums Leben gekommen.

Aber heute ist das Meer glatt wie ein Spiegel, nach Ansicht der Isländer. Dennoch, alles hat seine Grenzen, auch was ein 80 Tonnen-Schiff tragen kann. Schwere Herzen wird das Netz wieder geöffnet und der Rest des Fanges verschwindet in der Tiefe. Ganz zum Schluß wird das Netz an Bord gezogen und zieht das Schiff mit seiner nassen Schwere noch ein wenig herab. Aber die isländischen Fischer kennen keine Angst. Im schlimmsten Falle muß man einen Teil des Fanges über Bord werfen.

## Heimwärts — schwer beladen . . .

So weit kommt es diesmal nicht. Der Atlantik atmet noch in langen, ruhigen Rieselzügen, als das schwerbeladene Schiff der Küste mit den schützenden Felsen entgegenstrebt. Vier Stunden Fahrt haben wir vor uns. Andere Schiffe stoßen dazu. Alle scheinen einen guten Fang gemacht zu haben, denn überall waten die Fischer in Heringen, wenn sie sich über das Deck bewegen. Sie sind alle frohen Herzens, denn sie waten ja in reinem Silber.

Jetzt gleiten wir in den Fjord hinein. Hinter uns steht die goldene Mitternachts-Sonne am Himmel. Die silberglänzenden Fische werden von ihrem Glanz vergoldet. Vielleicht denken die Fischer dabei an das wirkliche Gold, das der glückliche Fang ihnen bringen wird.

# Sommer in England / Von E. Meyer

Wer sich noch der Geographiestunden aus seiner Schulzeit erinnert, der weiß, daß das englische Klima von den Seewinden und dem Golfstrom beeinflusst ist, daß im Winter dicke Nebel auf den Niederungen liegen und die Luft auch im Sommer von genügend Feuchtigkeit durchdränkt ist, um das herrliche Grün der Rasenflächen zu erhalten. Aber dieses Wissen reicht nicht aus, um die englische Landschaft bildhaft vor uns erstehen zu lassen.

Wer sie recht begreifen will, muß zu den Dichtern gehen: zu Shakespeare, Byron, Shelley und Browning. Ein Land schön und zart wie die Poesie selbst wird sich vor ihm aufrufen. Duft und Dunst, milde zerfließende Farben, Weite und Unbestimmtheit: das ist England! Kein glühender Sonnenball macht die Luft in Höhenwellen erzittern, in unzähligen Farbvariationen lächelt die Sonne durch die Wolkenbildungen, deren

Ränder ein flüßiges Gold betont. Unter solchem beweglichen Himmel weitet sich das Land. Da sind die endlosen Wiesen, von Hecken umgrenzt. Rinderherden grasen friedlich. In besonderer Umzäunung erhebt sich ein Hengst, sein mächtiger Körperbau ruht auf mit dichten Jotteln, behaarten Beinen, von deren Gestamp der Boden dröhnt. Feuer bricht aus seinen Augen, man denkt an ein Urzeittier. Die Bäume erheben ihr Geäst über die welligen Erdbügel, mit ihren herrlichen Silhouetten beweisen sie, wie notwendig Raum zu ihrer Entwicklung gehört. Und wie es in ihnen singt! Kein Engländer vergißt darauf hinzuweisen, daß es in seinem Lande die meisten Singvögel gibt. Es flattert in jedem Astwerk. Die Rotkehlchen sind fast zahm und hüpfen umbetrt auf den Beinen, selbst wenn man schon ganz nahe ist.

Am Ende des Weidenplatzes hebt irgendwo ein Wald an. Durch ihn toben im Herbst die Fuchsjagden. An einer Stelle wird er zum Park, die beginnende Allee führt zum Bestium einer Vorbischaft hin. Fürstlich liegt das Herrenhaus da mit seinen Terrassen und glutroten Blumenbeeten. Die alte Abtei daneben, märchenhaft umspannen, deutet zurück auf jene Epochen, da England die Stufen zu seiner heutigen Machtstellung erklimmt.

In der guten englischen Familie spürt man noch deutlich die Atmosphäre jener Zeit, der die „Queen Victoria“ ihren Namen gab. Aber draußen in der Landschaft, in den Dörfern, da ist es die andere, die ältere, deren Spuren man begegnet: „Queen Elizabeth!“ Eine mächtige Ruine erhebt sich mitten im Waldgebiet: Castle Kenilworth. Robert Dudley ließ dies erbauen, um die jungfräuliche Königin, die er zu gewinnen hoffte, zum Fest zu bitten. Sein Gesolge zog ihr in einer Märchenmaske entgegen als Nymphen und Gnomen verkleidet.

Man fährt durch einen Wald und hört: Diesen Wald meinte Shakespeare, als er „Wie es euch gefällt“ schrieb. Die Hütten dürfen nicht vergessen werden, wenn man englische Landschaft beschreibt. Jene schindelbedeckten Hütten mit ihren eigenwilligen gewölbten Dächern, von denen jeder Besitzer behauptet, Königin Elizabeth habe schon in ihr geschlafen. Buntes Blumenewir in den üppigsten Farben rankt sich an ihnen hoch und die Fenster blicken, als hätten sie all jene Geschichten mit angelesen von der Königin, ihren Höflingen und Dichtern. Ein Obstgarten lädt die fremden Gäste ein, im Nu breitet die Hausfrau blendendes Leinen über den Gartentisch, der sorgfältig bereitete Tee wird gebracht, hauchfeine Brotstücken und Schalen mit Kuchen. Im Wienegewinn, im leichten Sommerwind fikt man und freut sich. Die Engländer loben den Tee und man selbst lernt jede Nuance des alten Hauses auswendig, sucht jede Bewegung der Blumen zu erfassen und weiß es nun ganz tief in sich: wie das wirkliche Gesicht Englands aussieht.



Isländische Fischer beim Heringsfang

Fotos: Panax (1), Nord. Pressebienst (1), Archiv des Landesfremdenverkehrsverbandes (2), Schnellhardt (1), Archiv der S. B. (6)

# Volk und Seimel

Wochenschrift der Badischen Presse

Parisbeilage.

6. September 1936

Nummer 96

## Conrad Ferdinand Meyer: Abendwolke

So stille ruht im Saizen  
das tiefe Wasser dort,  
Die Flüsse sind entschlafen,  
die Schifflein sind im Port.

Nur oben in dem Meiser  
der Innen Maternacht,  
dort leuchtet noch ein Licht,  
friedfertiger Ferge lacht.

Die Worte still und dunkel  
fährt hin im Dämmerlicht  
und tekem Sternegestirn  
am Himmel und hinein.

## Antselm Schmitt: Als Baden 1851 von Kommunisten bedroht war!

Von einem wenig oder kaum bekannten Nachspiel der Revolution des Jahres 1848 hat sich nun aufs neue unter dem Namen von „Bereiten zum Singen, Schreiben, Lesen...“ aber nur unter Namen, die von der Regierung erlaubt sind, in soeben erschienenen europäischen Hauptstädten betätigt. In London, Paris, Karlsruhe, Wien, Bern, Zürich, Brüssel, Genua, Berlin, Hamburg, Braunschweig, Frankfurt a. M., Stuttgart, Nürnberg und Hannover. Aber auch Basel, Straßburg und Köln waren als Einfallstore für den Tag der großen Revolution gerichtet.

In Paris und London entstanden dann die zunächst für Baden und das süddeutsche Deutschland gedachten „Bereiten zum Singen, Schreiben, Lesen...“ in den einzelnen Aktionen keinen Zweifel aufkommen.

Die kommunistischen Vorbereitungen zum Umsturz

Alle kommunistischen Bundesbrüder hatten auf die strengste Befolgung nachstehender Instruktionen ihren Schwur geleistet. In öffentlichen und geheimen, jedenfalls verborgenen, aber völlig harmlosen „Besang, Lese- oder Bildungsvereinen“ schlossen sie sich in kleiner Zahl an, trafen Maßnahmen für eine in alle Arbeiterkreise eindringende Propaganda durch Wort und Schrift und bereiteten, wie das Protokoll in letzter Zeile anzu sehen ist, die kommunistischen Vorbereitungen an. Zu diesem Zweck sollte man gewisse Hauptredner (M. „gewonnene“) militärisch und rednerisch und unterrichtet sie im Gebrauch der deutschen Sprache. Regelmäßig gingen dem Zentralkomitee in London Listen der freigeschlossenen Bundesbrüder zu, die u. a. auch die persönlichen Eigenschaften eines jeden für den Angericht des Vorkommens enthielten. Wer nicht unbedingt verlässlich erschien, wurde aus dem Bund ausgeschlossen und geheim überbracht. Sodann wies die vorbereitende Organisation eine Reihe von Personen an, denen folgende in den „Instruktionen vor der Revolution“ niedergelegten Pflichten oblagen:

1. Sowie die Einrichtung einer „Bundespolizei“.
2. Auffstellung einer Rote der Feinde des Volkes, welche der Volkssturm überliefert werden sollen.
3. Ausständhaltung der Waffen- und Vorratsmagazine des Staates und der Privaten, der Banken, der öffentlichen Kassen und der privaten Geldverwalter.
4. Das Fortschleppen dieser Vorräte im Augenblick des Ausbruchs der Revolution zu verhindern.
5. Baldige Beschaffung einer Presse.

Gerade dieser letzte Punkt, die schnelle Verbreitung von Flugzetteln und Broschüren, bereitete ernste Schwierigkeiten. Doch aus einem Brief des Pariser Comité an die Straßburger Kommunitätskommissionen ergibt sich, daß sich ein Wiener Bruder zur Herausgabe eines „Parteiorgans“ gefunden hatte.

Von einem wenig oder kaum bekannten Nachspiel der Revolution des Jahres 1848 hat sich nun aufs neue unter dem Namen von „Bereiten zum Singen, Schreiben, Lesen...“ aber nur unter Namen, die von der Regierung erlaubt sind, in soeben erschienenen europäischen Hauptstädten betätigt. In London, Paris, Karlsruhe, Wien, Bern, Zürich, Brüssel, Genua, Berlin, Hamburg, Braunschweig, Frankfurt a. M., Stuttgart, Nürnberg und Hannover. Aber auch Basel, Straßburg und Köln waren als Einfallstore für den Tag der großen Revolution gerichtet.

In Paris und London entstanden dann die zunächst für Baden und das süddeutsche Deutschland gedachten „Bereiten zum Singen, Schreiben, Lesen...“ in den einzelnen Aktionen keinen Zweifel aufkommen.

Die kommunistischen Vorbereitungen zum Umsturz

Alle kommunistischen Bundesbrüder hatten auf die strengste Befolgung nachstehender Instruktionen ihren Schwur geleistet. In öffentlichen und geheimen, jedenfalls verborgenen, aber völlig harmlosen „Besang, Lese- oder Bildungsvereinen“ schlossen sie sich in kleiner Zahl an, trafen Maßnahmen für eine in alle Arbeiterkreise eindringende Propaganda durch Wort und Schrift und bereiteten, wie das Protokoll in letzter Zeile anzu sehen ist, die kommunistischen Vorbereitungen an. Zu diesem Zweck sollte man gewisse Hauptredner (M. „gewonnene“) militärisch und rednerisch und unterrichtet sie im Gebrauch der deutschen Sprache. Regelmäßig gingen dem Zentralkomitee in London Listen der freigeschlossenen Bundesbrüder zu, die u. a. auch die persönlichen Eigenschaften eines jeden für den Angericht des Vorkommens enthielten. Wer nicht unbedingt verlässlich erschien, wurde aus dem Bund ausgeschlossen und geheim überbracht. Sodann wies die vorbereitende Organisation eine Reihe von Personen an, denen folgende in den „Instruktionen vor der Revolution“ niedergelegten Pflichten oblagen:

1. Sowie die Einrichtung einer „Bundespolizei“.
2. Auffstellung einer Rote der Feinde des Volkes, welche der Volkssturm überliefert werden sollen.
3. Ausständhaltung der Waffen- und Vorratsmagazine des Staates und der Privaten, der Banken, der öffentlichen Kassen und der privaten Geldverwalter.
4. Das Fortschleppen dieser Vorräte im Augenblick des Ausbruchs der Revolution zu verhindern.
5. Baldige Beschaffung einer Presse.

Gerade dieser letzte Punkt, die schnelle Verbreitung von Flugzetteln und Broschüren, bereitete ernste Schwierigkeiten. Doch aus einem Brief des Pariser Comité an die Straßburger Kommunitätskommissionen ergibt sich, daß sich ein Wiener Bruder zur Herausgabe eines „Parteiorgans“ gefunden hatte.

Es war die Pariser Polizei, die im August 1851 die dem revolutionären Kampf dienenden kommunistischen Instruktionen, den mit Instruktionen, Proklamationen und vor allem die „Statuten des Kommunalfeldes von 1850“, die bei den deutschen Revolutionen in Frankreich gefunden und beschlagnahmt wurden, verteilte, daß sich seit einiger Zeit in Paris ein sogenanntes „Comité“ gebildet hatte mit seinem anderen Zweck, als die kommunistische Herrschaft durch eine zweite Revolution in Deutschland, Frankreich, Belgien und der Schweiz ausbreiten zu lassen. Im August 1851 wurden aber zum Glück die wichtigsten Unterlagen des Komitees, an dem deutsche Mitglieder umfangreich beteiligt waren, entdeckt und in einer Abschrift durch die badische Gendarmerie in Paris nach Karlsruhe mitgebracht. Ein kleines Büchlein, das nach einem handschriftlichen Entwurf vom 25. Oktober 1851 vier Bogen stark in 300 Exemplaren dem Ministerium des Innern in Karlsruhe vorlag, gab mit der ausgearbeiteten Veröffentlichung des Briefwechsels der vorbereitenden Comitées den Beweis für die außerordentliche Lage Baden und der Nachbarländer. Es trägt den Titel:

„Ausgabe aus den von der Polizei in Paris im August 1851 beschlagnahmten kommunistischen Komplotts“

Aus diesen interessanten Schriftstücken geht zunächst hervor, daß der Kommunalfeldbund schon im Revolutionsjahr 1848 mit

Es war die Pariser Polizei, die im August 1851 die dem revolutionären Kampf dienenden kommunistischen Instruktionen, den mit Instruktionen, Proklamationen und vor allem die „Statuten des Kommunalfeldes von 1850“, die bei den deutschen Revolutionen in Frankreich gefunden und beschlagnahmt wurden, verteilte, daß sich seit einiger Zeit in Paris ein sogenanntes „Comité“ gebildet hatte mit seinem anderen Zweck, als die kommunistische Herrschaft durch eine zweite Revolution in Deutschland, Frankreich, Belgien und der Schweiz ausbreiten zu lassen. Im August 1851 wurden aber zum Glück die wichtigsten Unterlagen des Komitees, an dem deutsche Mitglieder umfangreich beteiligt waren, entdeckt und in einer Abschrift durch die badische Gendarmerie in Paris nach Karlsruhe mitgebracht. Ein kleines Büchlein, das nach einem handschriftlichen Entwurf vom 25. Oktober 1851 vier Bogen stark in 300 Exemplaren dem Ministerium des Innern in Karlsruhe vorlag, gab mit der ausgearbeiteten Veröffentlichung des Briefwechsels der vorbereitenden Comitées den Beweis für die außerordentliche Lage Baden und der Nachbarländer. Es trägt den Titel:

„Ausgabe aus den von der Polizei in Paris im August 1851 beschlagnahmten kommunistischen Komplotts“

Aus diesen interessanten Schriftstücken geht zunächst hervor, daß der Kommunalfeldbund schon im Revolutionsjahr 1848 mit

Inubertulose gründet er in Karlsruhe ein Inubertulose-Museum. Bei all seiner Fülle von wissenschaftlichen Arbeiten tritt er auch als Dramatiker in die Szenen. Außer den ersten Schauspielen, wie das achtaktige „Jwan der Wanderer“ u. a., kommt auch ein Lustspiel aus seiner letzten Feder.

## Karl Litzge: Blick in die Wunderwerkstatt von Freiburg

Wunderwerkstatt, silberne und verblühte Kupfergeschänke, auf deren Edelsteinen sich noch eine wilde Patina im Laufe der Zeit in der Erde angelegt hatte. Die wilde Patina zu entfernen, ohne die bräunliche, grüne oder rötliche Gelpatina anzugreifen, gelang Paul v. Hübner ebenfalls durch eine seiner Erfindungen. Dies Hübnerische Verfahren geschäufte daher, die alten Schmuckstücke in ihrer wirklichen Verwendungsart unter diesen Umständen eine relativ geordnete Fülle, die zwei Dekretreize seit und 1900 Jahre alt sein mag. Von hochentwickeltem, geistigem Verstande fähig, sprang er von einem goldenen Ohrgehänge, das die gewandeltere in Gestalt kleiner, zierlicher Figuren aus Brauneisen fand da. Und besonders rühmend ist eine Fabel, die die Alchemie zum Verbrennen hatte und mit einem Banden dann wieder beauftragte; dieser beabsichtigte Gegenstand erhielt sich durch das oxydierende Kupfer mit dem er bedeckt und wird nun gemeinlich ausgehüllt. Durch ein anderes als das Hübnerische Verfahren wäre der Gegenstand vor vernichtet worden, und wir könnten die rührende Geschichte einer Alchemie nicht erzählen, die einen für offenbar neuen Schmuck beauftragte, indem sie die abgesehenen Teile mit einem Banden aneinanderband.

Außer diesen Erfindungen hat Paul v. Hübner, der Freiburger Gelehrter und Erfinder aller Gewerbe im einflussreichen Bereich der Wissenschaften, und zwar durch die Erfindung der nachgedruckten Färbefähigkeit. Durch das hier angewandte neue Verfahren wird die Farbe selbst nicht angetastet, dagegen trocknet die ganze Färbung und Lebendigkeit der Bilder wieder erweckt.

Nach einem weiteren neuen Verfahren kann Paul v. Hübner, der Freiburger Gelehrter, alle Goldarbeiten wieder in den ursprünglichen Zustand zurückführen, ohne die Farben an beschädigen durch Auflösung der alten Schmelze übertragen. Sie wurden in ihrer wieder gewundenen Färbung übertragend — wie ein Wunder, das die Wunderwerkstatt in sich selbst (siehe, sie nennt sich selbst durchaus nicht so) verfertigt.

Endlich kann Paul v. Hübner, der Freiburger Gelehrter und Erfinder aller Gewerbe im einflussreichen Bereich der Wissenschaften, und zwar durch die Erfindung der nachgedruckten Färbefähigkeit. Durch das hier angewandte neue Verfahren wird die Farbe selbst nicht angetastet, dagegen trocknet die ganze Färbung und Lebendigkeit der Bilder wieder erweckt.

Nach einem weiteren neuen Verfahren kann Paul v. Hübner, der Freiburger Gelehrter, alle Goldarbeiten wieder in den ursprünglichen Zustand zurückführen, ohne die Farben an beschädigen durch Auflösung der alten Schmelze übertragen. Sie wurden in ihrer wieder gewundenen Färbung übertragend — wie ein Wunder, das die Wunderwerkstatt in sich selbst (siehe, sie nennt sich selbst durchaus nicht so) verfertigt.

Ein Freund hatte mir ein alles, zeitgenössisches Friedrichs-Bild vermittelt. Für Gesicht und Alter verlor er sich. Trotzdem beschloß ich, es bei einem Besuch von Freiburg im August 1900 auf seine Echtheit prüfen zu lassen. Vom Welterb aus hatte ich das Museum einmal befragt und von dem bis jetzt nur wenig bekannt gewordenen, hochwichtigen Direktor Komack getesteten Stadtschreiber Mitten Freiburg, Paul v. Hübner, erfahren.

Nach dem Besuch der Wunderwerkstatt und ihre Leistungen selbst sehen. Dabei fand ich die erwähnte Gelehrten, aber die Erfindungen des in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts in Freiburg, Paul v. Hübner, erfahren.

Nach dem Besuch der Wunderwerkstatt und ihre Leistungen selbst sehen. Dabei fand ich die erwähnte Gelehrten, aber die Erfindungen des in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts in Freiburg, Paul v. Hübner, erfahren.

Ein Freund hatte mir ein alles, zeitgenössisches Friedrichs-Bild vermittelt. Für Gesicht und Alter verlor er sich. Trotzdem beschloß ich, es bei einem Besuch von Freiburg im August 1900 auf seine Echtheit prüfen zu lassen. Vom Welterb aus hatte ich das Museum einmal befragt und von dem bis jetzt nur wenig bekannt gewordenen, hochwichtigen Direktor Komack getesteten Stadtschreiber Mitten Freiburg, Paul v. Hübner, erfahren.

Nach dem Besuch der Wunderwerkstatt und ihre Leistungen selbst sehen. Dabei fand ich die erwähnte Gelehrten, aber die Erfindungen des in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts in Freiburg, Paul v. Hübner, erfahren.

Nach dem Besuch der Wunderwerkstatt und ihre Leistungen selbst sehen. Dabei fand ich die erwähnte Gelehrten, aber die Erfindungen des in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts in Freiburg, Paul v. Hübner, erfahren.

Verantwortlich für WP-Sonntagspost: Th. G. Eifen und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe. Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.

